

Chris Steinbrecher

Winter 1941

Lübeck – Endstation Riga

Deportation von jüdischen Männern, Frauen und Kindern
aus Lübeck nach Riga und die Verbrechen der
deutschen Besatzer an den lettischen Juden



זכור

Zachor: Erwinnere Dich!

Buch zur Ausstellung
des Environments

„LÜBECK – ENDSTATION RIGA“

August 2026 in der Marienkirche

Chris Steinbrecher

Winter 1941

Lübeck – Endstation Riga

Deportation von jüdischen Männern, Frauen und Kindern
aus Lübeck nach Riga und die Verbrechen der
deutschen Besatzer an den lettischen Juden



Zachor: Erwinnere Dich!

Buch zur Ausstellung
des Environments

„Winter 1941 - LÜBECK – ENDSTATION RIGA“

August 2026 in der Marienkirche

Impressum

Herausgeber:
Chris Steinbrecher
Föhrenstraße 76 – 78
28207 Bremen

Autor: Chris Steinbrecher
Mitwirkende: Dagmar Calais
Redaktion: Svena Steinhrecher und Andrea Lange
Layout: Marcus Linnartz
Druck: Saxoprint GmbH

Bild auf dem Umschlag:
Deportationszug vom 13.12.1941 am Bahnhof Bielefeld
Stadtarchiv Bielefeld_300_011_004_02_1941_02_21

3. überarbeitete Auflage

Printed in Germany 2026

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur
mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Dieses Buch wurde der freundlichen Unterstützung der
Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck gedruckt.



Inhaltsverzeichnis

Grußworte	6
Vorwort	9
Verfolgung und Diskriminierung von Juden im „Dritten Reich“	12
Der Überfall auf Polen und die Sowjetunion	21
• Einmarsch in Polen	
• Die Vernichtungspolitik der deutschen Besatzer mit ihrem Einmarsch in die Sowjetunion	28
• Ghettos in den Reichskommissariaten Ukraine und Ostland	36
• Dr. Walter Stahlecker als Organisator der Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung in Weißrussland und dem Baltikum	38
Deutsche Truppen besetzen Lettland	
• Die Morde von Daugavpils (Dünaburg)	45
• Das Massaker von Liepāja (Libau)	47
Riga und die deutsche Besatzung	55
• Das Ghetto von Riga	58
• 30. November 1941	64
• 8. Dezember 1941	69
Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Reich	72
• Deportationsziel: Riga	76
• Ankunft im „Reichsjudenghetto“ Riga	78
Verfolgung und Deportation von jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Lübeck	84
Das „Arbeitslager“ Jungfernhof	92
Erweitertes Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager Salaspils	96
Aktion Dünamünde	99
Ausbeutung durch Arbeit in den besetzten Ostgebieten	102
Konzentrationslager Kaiserwald	107
Aktion 1005	110
Nachwort	112
In Gedenken an die toten Kinder von Riga	114
Namensregister und Literaturverzeichnis	117

Grußwort des Bürgermeisters der Hansestadt Lübeck, Jan Lindenau



Jan Lindenau
Foto: Hansestadt Lübeck

Lübeck und Riga verbinden seit 1282 eine jahrhundertealte gemeinsame Geschichte, die Geschichte von zwei erfolgreichen Hansestädten, die zentrale Funktionen im Städtebund innehatten.

Die jüngere Historie von vor 85 Jahren zeigt auf, was es bedeutet, wenn nicht Weltoffenheit, Kooperation und Gemeinsinn das Leben prägen, sondern Hass, Rassismus, Antisemitismus und Menschenverachtung: Der Massenmord an jüdischen Mitmenschen.

Wir, die Lübeckerinnen und Lübecker, dürfen und wir wollen nicht vergessen, was geschehen ist. Am 6. Dezember 1941 mussten sich 91 Jüdinnen und Juden in der St. Annen-Straße 11 versammeln. Etliche von ihnen waren bereits zuvor zwangsweise aus ihren Wohnungen in das "Asyl" der Jüdischen Gemeinde umgesiedelt worden. Der sogenannte Hamburger Transport mit den Lübeckern und Schleswig-Holsteinern ging in das besetzte Lettland. Wer nicht auf der Reise unter menschenunwürdigen Bedingungen verstarb, wurde in Riga erschossen. Nur sechs der aus Lübeck deportierten Menschen überlebten.

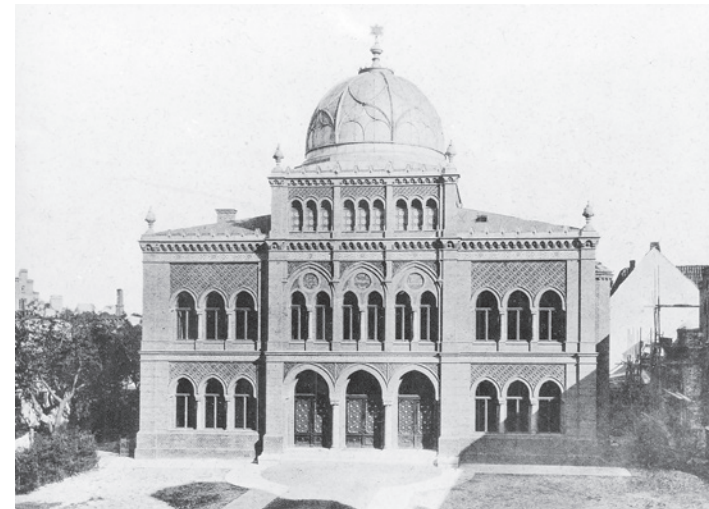
Wir wollen nicht vergessen. Wir wollen erinnern, mahnen und wachsam sein. Wir haben deshalb dafür gesorgt, dass ein Mahnmal am Haupteingang des Lübecker Hauptbahnhofes an diese Deportation erinnert und sind mit einem Gedenkstein Teil der Erinnerung in der Gedenkstätte im Wald Bikernieki bei Riga.

Mit der Ausstellung „Winter 1941: Lübeck – Endstation Riga“ und mit diesem Buch wollen wir dafür sorgen, dass die Ereignisse dieser Tage auch in Lübeck nicht vergessen werden. Jedem Ermordeten ist in der Ausstellung eine Stele, mit ihrem Namen, Alter und über einen QR-Code zugänglichen Biografie, gewidmet. So wird den in Riga ermordeten Lübeckerinnen und Lübeckern ihre individuelle Präsenz und Würde zurückgegeben.

Es ist unsere Verpflichtung, alles zu tun, damit sich so etwas nicht wiederholt, nicht in Riga, nicht in Lübeck, nirgendwo in der Welt. Das Gedenken, das Erinnern an unsere Geschichte ist dafür ein ganz wichtiger Baustein. Deshalb leben wir in Lübeck eine aktive Erinnerungskultur.

Ich danke Dagmar Calais und Chris Steinbrecher für die Ausstellung und für dieses Begleitbuch, das den Hintergrund und die Fakten liefert. Ihr Engagement für die Erinnerungskultur ist beispielgebend.

Bürgermeister Jan Lindenau



Alte Lübecker
Synagoge (1900)

Grußwort

**Erinnerung ist niemals nur ein Blick zurück.
Sie stellt Fragen an die Gegenwart.**



Robert Pfeifer
Foto: Thorsten Wulff

Die Ausstellung „Endstation Riga“ erzählt von Menschen aus unserer Stadt. Von 92 Lübecker Jüdinnen und Juden, die im Dezember 1941 deportiert wurden. Von Namen, Gesichtern, Lebensgeschichten. Von Nachbarinnen und Nachbarn, deren Leben ausgelöscht wurde, lange bevor ihre Erinnerung aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwand. Es ist wichtig, dass diese Geschichten nicht in Archiven bleiben. Sie gehören in die Mitte unserer Stadt. Und sie gehören an einen Ort, der sich der Frage stellen muss, welche Verantwortung Kirche damals trug – und welche sie heute trägt. Die christlichen Kirchen haben dem Antisemitismus über Jahrhunderte zu oft nicht widersprochen, ihn manchmal sogar genährt. Diese Geschichte lässt sich nicht beschönigen. Gerade deshalb dürfen Kirchen heute keine Orte des Verdrängens sein, sondern müssen Orte werden, an denen Schuld benannt, Verantwortung übernommen und Menschenwürde verteidigt wird.

Die Installation von Dagmar Calais und Chris Steinbrecher macht etwas sichtbar, was sonst leicht abstrakt bleibt. Jede Stele steht für einen Menschen, der keinen Grabstein hat. Jeder Name widerspricht dem Vergessen. Jeder QR-Code führt zurück in ein Leben, das nicht auf seine Ermordung reduziert werden darf.

In einer Zeit, in der antisemitische Parolen wieder auf Straßen und in sozialen Netzwerken auftauchen, ist diese Ausstellung kein historischer Rückblick. Sie ist eine Anfrage an uns. Wie sprechen wir über Menschen? Wen schließen wir aus? Wann schweigen wir, obwohl Widerspruch nötig wäre?

Dass diese Ausstellung in St. Marien gezeigt wird, ist deshalb kein Zufall. Eine Kirche verliert ihre Bedeutung, wenn sie nur Antworten kennt. Sie gewinnt sie dort zurück, wo sie den unbequemen Fragen Raum gibt, wo sie zuhört, erinnert und den öffentlichen Diskurs nicht scheut.

Ich wünsche allen Besucherinnen und Besuchern den Mut, sich berühren zu lassen – nicht aus Pflichtgefühl gegenüber der Vergangenheit, sondern aus Verantwortung für die Gegenwart. Denn Erinnerung verändert nur dann etwas, wenn sie unser Handeln heute beeinflusst.

*Pastor Robert Pfeifer
St. Marien zu Lübeck*

Zachor: Erinnere Dich!

Vorwort

In Zeiten, in denen weltweit national-konservative Bewegungen auf dem Vormarsch sind, in denen die meisten Zeitzeugen gestorben sind, in denen das Interesse an der eigenen leidvollen Geschichte immer weiter abnimmt, suchen staatliche und nichtstaatliche Institutionen, Schulen, Kulturschaffende und engagierte Privatleute nach Wegen, um insbesondere bei jungen Menschen, den kritischen Blick auf die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit, aber auch der Gegenwart zu schärfen.

Von großer Bedeutung sind die weltweiten Archive, die dem Interessierten Zugang gewähren. So sind es die historischen Dokumente, Bilder und andere Medien, die bei der Erforschung ganzer geschichtlicher Epochen ein unverzichtbares Instrument darstellen. Insbesondere die wiederentdeckten oder freigegebenen Dokumente und Materialien aus der Zeit des Nationalsozialismus führten und führen zu einer Flut von Publikationen, Fernsehdokumentationen und Ausstellungen. Eine der letzten großen Projekte ist die von der Gedenkstätte Neuengamme konzipierte Wanderausstellung „Der Tod ist ständig unter uns“ von 2023, die sich mit der Deportation von Juden nach Riga und dem Holocaust in Lettland auseinandersetzt. Aber auch die Unterhaltungsbranche hat sich dieses Themas angenommen. Schon 1978 hat die US-Fernsehserie „Holocaust. Die Geschichte der Familie Weiß“ die Zuschauer berührt. Dann „Schindlers Liste“ (1993), „Das Leben ist schön“ (1997) oder „The Zone of Interest“ (2023), um nur einige Beispiele zu nennen.

Während die oben genannte Ausstellung eher auf die fundierte Information der Ereignisse um die Deportation und der Shoah in Lettland setzt, liegt das Wesen der hier genannten Filmbeispiele in der gewollt emotionalen Wirkung ihres Inhalts auf den Betrachter.

Doch welche Möglichkeit haben ein Kunsthistoriker und eine Malerin, um ein glaubhaftes künstlerisches Ergebnis über historische Ereignisse zu schaffen?

Am Anfang steht das Thema des Ausstellungsprojektes. Im Fall der Ausstellung „Winter 1941. Lübeck-Endstation Riga“ geht es um die Verbrechen der deutschen Besatzer an den lettischen und deutschen Juden und die Ereignisse rund um die Deportation von Lübecker Männer, Frauen und Kinder nach Riga. Daraus folgt, dass sich die Ausstellungsmacher zwangsläufig mit Informationen über die historischen Ereignisse während der Zeit des Nationalsozialismus und besonders den Geschehnissen in Lübeck und Riga versorgen müssen. Für die Vorgeschichte zu diesen Ereignissen steht demnach die Archiv- und Literaturarbeit an, um faktenbasierte Inhalte als begleitendes Material sowohl in schriftlicher als auch in visueller Form glaubhaft darstellen zu können. Neben dem Studium einschlägiger Literatur wurde unsere Recherche unterstützt vom Rigaer

Ghetto- und lettischem Holocaustmuseum, von zahlreichen Archiven, wie dem von Bielefeld oder Bremen und von der Stolpersteingruppe in Lübeck, die eine vorzügliche Arbeit zur Erforschung der Opferbiografien geleistet hat. Viele der Ergebnisse dieser Recherchen finden sich als Bild-, Dokumentations- und Textmaterial in dieser Broschüre aber auch als visualisiertes Ergebnis in der Ausstellung wieder.

Die Künstlerin Dagmar Calais geht einen besonderen Weg. Vor dem Hintergrund der ermittelten Fakten sucht sie nach einer kreativen Möglichkeit, die das gestellte Thema im Kern erfasst und es mit unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksformen darstellt, ohne das Kunstwerk ins Banale abgleiten zu lassen. Gerade vor dem Hintergrund der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, verlangt das künstlerische Ergebnis eine nur vorsichtige Annäherung, eine gewisse demütige Distanz. Vor diesem Hintergrund entstehen raumfüllende Environments, von der Künstlerin „Begehbare Bilder“ genannt, die mit von ihr geschaffenen thematischen Gemälden und Zeichnungen erweitert werden. Hinzu kommen unterschiedliche Gegenstände und Materialien sowie Video- und Toninstallationen. Das dann entstandene Gesamtkunstwerk hat sich, neben der inhaltlichen Ausformulierung zwangsläufig den architektonischen Gegebenheiten des Ausstellungsortes anzupassen, wobei die Lichtregie eine entscheidende Rolle spielt. Oft müssen Fenster abgedunkelt werden, um den Fokus auf die gewünschte Aussage zu lenken.

Diese „Begehbaren Bilder“ wurden in den Gedenkstätten Roter Ochse in Halle, Marienborn, Hötnersleben, im Rigaer Ghetto- und Holocaustmuseum, der Gedenkstätte Theresienstadt, im Bremer Rathaus, dem LernWerk in Bocholt und zuletzt in der Bremer Liebfrauenkirche gezeigt.

Parallel zu den Massenmorden an im Rigaer Ghetto eingepferchten lettischen Juden begannen die Massendeportationen aus dem Reich in Richtung Osten. Am 6. Dezember 1941 wurden Waggons der 3. Klasse aus Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Kiel in Bad Oesdoel verkoppelt und in Richtung Riga geschickt.

Im Projekt „Winter 1941. Lübeck-Endstation Riga“ in der Lübecker Marienkirche ist es ein Panoramabild von Dagmar Calais, das für die Morde im nahe von Riga gelegenen Wald von Rumbula steht. Für die Ereignisse um die Deportation aus Lübeck entstanden Stelen mit den Namen der deportierten und ermordeten Juden. Die als Kolonne angeordneten Stelen sind auf ein großformatiges Bild ausgerichtet, das den zur Deportation von der Reichsbahn bereitgestellten Zug symbolisiert.

Über 80 Lübecker Juden wurden in Riga ermordet. Es sind Menschen ohne Grabstein, denen mit diesen Stelen eine erinnernde Präsenz gegeben wird.

Unser Dank gilt der gemeinnützigen Sparkassenstiftung Lübeck, dem stellvertretenden Stadtpräsidenten von Lübeck, Herrn Peter Petereit sowie Herrn Pastor Robert Pfeifer und der Küsterin Paula Claußen von der Kirche St. Marien zu Lübeck und allen Helfer*innen, die maßgeblich zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben.

Wie schon bei früheren Projekten entstanden sämtliche erforderlichen Metallarbeiten dank einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Delme-Werkstätten für Menschen mit Behinderung.

Lübecks Bürgermeister Jan Lindenau ist der Schirmherr dieser Ausstellung.

Chris Steinbrecher



*Steinbild vor dem Deportationszug
von Dagmar Calais (2025)*

Verfolgung und Diskriminierung von Juden im „Dritten Reich“

Als Folge des Reichstagsbrandes vom 28. Februar 1933 wurden durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ wesentliche Grundrechte, wie die persönliche Freiheit, die Unverletzlichkeit der Wohnung, die Pressefreiheit, das Recht auf Eigentum außer Kraft gesetzt und die „Schutzhaft“ legalisiert. Das darauffolgende „Ermächtigungsgesetz“ vom 24. März 1934 eröffnete der nationalsozialistischen Diktatur einen nahezu unbegrenzten Handlungsspielraum. Neben den diskriminierten Juden versuchten die Nazis auch politisch Andersdenkende zum Schweigen zu bringen. Die Kommunistische Partei, und wenig später die SPD und freie Gewerkschaften wurden verboten. Um politisch Andersdenkende, kritische Intellektuelle, aber auch unliebsame Geistliche zu internieren, wurden in rascher Folge Konzentrationslager auf deutschem Boden eingerichtet.¹ Einer der ersten Gefangenen war der populäre Vertreter der sozialistischen Arbeiterbewegung Willy Aron, der nach nur vier Tagen während dieser „Schutzhaft“ am 19. Mai 1933 im KZ Dachau nach brutalen Misshandlungen durch die Aufseher zu Tode kam.

Nach der berüchtigten Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 folgte am 22. September 1933 die „Gleichschaltung“ aller Bereiche des kulturellen Lebens. Damit wurde dem kulturellen Schaffen in Deutschland der kreative Nährboden entzogen und gleichzeitig mit Aufhebung der Pressefreiheit jegliche systemkritische Berichterstattung in den Medien verhindert.



Konzentrationslager Dachau (Bildnachweis: Bundesarchiv Bild 152-23-07A)

Das menschenrechtswidrige Gesetz zur „Gesunderhaltung des deutschen Volkskörpers“ trat am 14. Juli 1934 in Kraft, das Zwangssterilisationen wegen vermeintlicher Erbkrankheiten gestattete und gleichzeitig die Euthanasie „rechtlich“ vorbereitete.²

Bereits 1929 hatte Hitler auf dem Reichsparteitag in Nürnberg erklärt, dass die „Beseitigung von 700.000 bis 800.000 der Schwächsten von einer Million Neugeborenen jährlich, eine Kräftesteigerung der Nation bedeute und keinesfalls eine Schwächung.“³ Im Frühjahr 1939 begannen die Morde an Kindern mit Behinderung. Ab Januar 1940 begann die systematische Ermordung von Patienten der Heil- und Pflegeanstalten mit Hilfe von Kohlenstoffmonoxid aus Stahlflaschen. Die erste Gaskammer entstand in Brandenburg a. d. Havel, weitere sollten folgen.⁴

¹ KZ Oranienburg (21. März 1933); KZ Dachau (22. März 1933), das KZ Buchenwald folgte im Juli 1937.

² Zwischen 350.000 und 400.000 Menschen wurden zwangssterilisiert. Acht Krankheitsbilder waren im Gesetz genannt: angeborener Schwachsinn, manisch-depressives Irrsein, Schizophrenie, Epilepsie, Chorea Huntington, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere erbliche körperliche Missbildung.

³ Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Band 25, S. 578

⁴ Auf Anordnung von Hitler begann mit der „Aktion T4“ („Euthanasie-Verwaltung“ Berlin, Tiergartenstraße 4) die Ermordung von etwa 100.000 Menschen mit Behinderung. Berüchtigt war die Tötungsanstalt Hadamar, von der 10.072 psychisch Kranken allein 1941 mit den „Grauen Bussen“ in die Gaskammer von Grafeneck transportiert und ermordet wurden.



Plakat „Unwertes Leben“
(Foto: Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte)

Am 15. September 1935 wurden im Berliner Reichstag die sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“ einstimmig verabschiedet. Die Gesetze sollten in erster Linie der sogenannten „Reinhaltung des deutschen Blutes“ dienen. Daher wurde mit dem Gesetz auch definiert, welche Personen als „Juden“ zu bezeichnen sind.⁵



Bildtafel zum „Blutschutzgesetz“ vom 15. September 1935
(Bildnachweis: United States Holocaust Memorial Museum Collection)

Mit dieser Klassifizierung wuchsen im Deutschen Reich die Repressalien gegenüber Juden. Eine beispiellose Welle von Verordnungen und Gesetzen grenzten Menschen mit jüdischem Hintergrund zunehmend aus: Beamte verloren ihren Arbeitsplatz, jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten wurden die Zulassungen entzogen, es folgten Boykottaufrufe gegen jüdische Geschäfte aber auch nicht ins Weltbild der Nazis passende Künstler und Literaten wurden aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen, um nur einige der Repressalien zu nennen.



Ausstellungsplakat zur Wanderausstellung „Der ewige Jude“ von 1937⁶

⁵Mitverfasser der Gesetze und Kommentator war Hans Globke (1898-1973), der nach dem Krieg in der bundesdeutschen Adenauer-Regierung Leiter des Bundeskanzleramtes, und damit einer der wichtigsten Berater Konrad Adenauers war.

⁶ Quelle: <https://search.library.wisc.edu/digital/A4HBIAN22UZY2M87>

Ab 1936 folgten dann weitere 500 Geistliche, Zeugen Jehovas - von den Nazis als „Bibelforscher“ bezeichnet - „Arbeitsscheue“, „Asoziale“, „Zigeuner“ und Homosexuelle, die in den neu eingerichteten Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen gefangen gehalten wurden.

Angesichts der zunehmenden Repressalien entschlossen sich viele Juden, Deutschland zu verlassen. Während eine Volkszählung des Jahres 1925 noch 563.733 jüdische Bewohner feststellte, waren es im Mai 1939, trotz Eingliederung von Saargebiet, Sudetenland und Österreich, nur noch 233.973. Wer sich zur Emigration entschloss, wurde mit einer unmäßig hohen „Reichsfluchtsteuer“⁷ belegt. Ihre Grundstücke, Möbel, Kunstwerke mussten sie zurücklassen, oder weit unter Wert an „Arier“ veräußern. Nach den Novemberpogromen von 1938 wurden 26.000 Juden, meist Männer, aus dem ganzen Reich in den Konzentrationslagern interniert. Ziel war, sie und ihre Familien zur Emigration zu zwingen, um auf diese Weise ihr gesamtes Vermögen zu „arisieren“.

Am 12. November 1938 trat zusätzlich eine „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ in Kraft, die ihnen den Betrieb von Geschäften und Handwerksbetrieben untersagte. Das nahm ihnen jegliche Existenzgrundlage. Auch mussten sie sämtlichen Schmuck und Edelmetalle abliefern. Die meisten Juden lebten nun in bitterer Armut.

Darüber hinaus entstand ein rechtsfreier Raum, in dem willkürlich jüdisches Eigentum beschlagnahmt wurde. In ihre Wohnungen und Geschäfte nisteten sich jetzt „arische“ Nutznießer ein, obwohl es zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei rechtliche Grundlage dafür gab.

⁷ Das Gesetz zur Reichsfluchtsteuer war bereits 1931 verabschiedet worden, um die wachsende „Kapitalflucht“ einzudämmen. Die Nazis änderten das Gesetz dahingehend, dass es nun der Ausplünderung der ausreisewilligen Juden diene.



Arisierung des Kaufhauses der Geschwister Knopf in der Kaiserstraße in Karlsruhe (1938)⁸

Schließlich zwang die „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ vom 3. Dezember 1938 jüdische Hauseigentümer, ihre Immobilien zu verkaufen.⁹ Beschwerden dagegen waren zwecklos. Sollte es ein Geschädigter trotzdem wagen dagegen vorzugehen, hatte er mit entwürdigenden „Bestrafungsmaßnahmen“ zu rechnen, wie es das Schicksal des Dr. Michael Siegel belegt, der bereits kurz nach der Machtübernahme von der SA mit einem Schild durch die Straßen Münchens getrieben wurde.¹⁰

⁸ Annonce in der Zeitung "Der Führer" (22 September 1938) über das arisierte Geschäft von Johanna und Max Knopf.

⁹ RGBl. I S. 1709

¹⁰ Der Rechtsanwalt Dr. Michael Siegel (1882-1974) hatte sich beschwert, dass seine Wohnung im Januar 1939 enteignet wurde, und er mit seiner Familie in ein „Judenhaus“ ziehen musste. Er emigrierte 1940 nach Peru. Über seine Biografie siehe Wikipedia „Michael Siegel“.



Dr. Michael Siegel, Foto von Heinrich Sanden am 10. März 1933
(Bundesarchiv Bild 133-R99542)

Auch normale Mietverhältnisse wurden für Juden immer schwieriger. So hieß es in den Kommentaren zum „Gesetz über Mietverhältnisse von Juden“ vom 30. April 1939 (RDBI. I S. 864): „Es widerspricht nationalsozialistischem Rechtsempfinden, wenn deutsche Volksgenossen in einem Hause mit Juden zusammenleben müssen.“ Juden waren nun gezwungen in sogenannte „Judenhäuser“ umzuziehen.¹¹ Ihr Hausrat wurde konfisziert und öffentlich versteigert. Der Erlös floss der Staatskasse zu.

¹¹ Eines der 40 „Judenhäuser“ in Bremen befand sich in der Parkstraße 1.

Der Oberbürgermeister
Mob-Abteilung.

Hannover, den 1. September 1941.

Jude
Judin

Räumungsverfügung.

Judenwohnung:

Durch die Hetze des Judentums im Auslande ist dem Deutschen Volke der jetzige Krieg aufgezwungen worden. Die feindliche Luftwaffe greift offene Städte an und wirft Spreng- und Brandbomben wahllos auf die Wohnhäuser der Zivilbevölkerung. Der Jude Kaufmann in New York fordert in seiner maßlosen Hetze die Sterilisierung aller Deutschen und die Verwendung der deutschen Soldaten als Arbeitskulis in fremden Ländern.

Um die durch den Krieg hervorgerufenen Notstände zu mildern sehe ich mich genötigt, den den hiesigen Juden noch zur Verfügung stehenden Wohnraum weitaus einzuzugrenzen. Ich fordere Sie daher auf, Ihren jetzigen Wohnraum sofort zu räumen. Die Wohnungsschlüssel haben Sie mit Namen, Straße und Hausnummer versehen

bis zum 4. September 1941, 18 Uhr,
beim zuständigen Polizeirevier abzugeben.

Ich weise Sie hiermit in das HausStr.:...

ein. Der Jude
wird Ihnen die dort zugeordneten Räumlichkeiten zuweisen. Die Räumung muß am 4. September 1941, 18 Uhr, beendet sein.

Da es sich um eine enge Belegung handelt, sind Sie nur berechtigt, die notwendigen Gegenstände und Möbel mitzunehmen. Die hinterlassenen Einrichtungsgegenstände usw. werden von einer Kommission abgenommen und geschätzt. Über den Erlös werden Sie zu gegebener Zeit im Einvernehmen mit dem Herrn Oberfinanzpräsidenten, Abt. Devisenstelle, verfügen können.

diese Verfügung ist endgültig.

In Vertretung:

Formblatt „Räumungsverfügung“

Der Überfall auf Polen und die Sowjetunion

Der Ton gegenüber den Juden verschärfte sich mit der berühmten Rede Hitlers vom 30. Januar 1939, wo er die Vernichtung der Juden ankündigte.¹²

Juden hatten ihre Radios abzuliefern, später verloren sie noch ihre Fahrräder, bei gleichzeitigem Verbot, die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen zu dürfen. Juden durften nun zum Arbeitseinsatz und zur Unterbringung in Arbeitslager gezwungen werden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 wurde im Oktober 1941 schließlich ein Auswanderungsverbot für Juden erlassen. Die in Deutschland Verbliebenen saßen in der Falle. Wenig später, im November, mussten Juden den gelben Stern als Erkennungszeichen tragen.

Angesichts der ausweglosen Situation stieg die Selbstmordrate unter der jüdischen Bevölkerung sprunghaft an. Andere verdrängten die drohende Gefahr oder beriefen sich auf ihre Rolle als „gute Deutsche, denen nichts passieren könne“.

Doch die Geschichte lehrt uns Besseres. Mit Kriegsbeginn brach eine gnadenlose Mordwelle über die Juden, Sinti und Roma und Menschen mit Behinderungen herein. Diese Verbrechen an der Menschheit prägen sich als ein düsteres Kapitel der Geschichte in unser Bewusstsein ein.

¹² Rede Hitlers: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte; die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen; dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein; sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“

Einmarsch in Polen

Nach monatelangen Verhandlungen unterschrieben am 23. August 1939 in Moskau der NS-Außenminister Joachim von Ribbentrop und sein sowjetischer Amtskollege Wjatscheslaw M. Molotow den als Hitler-Stalin-Pakt bekannt gewordenen Nichtangriffsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion.

Zu diesem Vertrag wurde ein geheimes Zusatzprotokoll unterzeichnet, das die Aufteilung Polens an das Deutsche Reich und der Sowjetunion regelte. Auch die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland sowie Finnland und Bessarabien¹³ wurden der Sowjetunion als „Interessenssphäre“ zugeteilt. Mit dem Vertrag waren die Versuche Frankreichs und Großbritanniens gescheitert, mit der UdSSR eine Allianz gegen das nationalsozialistische Deutschland zu bilden.



Abschluss des Hitler-Stalinpaktes am 23. August 1939 in Moskau¹⁴

¹³ Ein Gebiet in Südosteuropa, heute Ukraine und Moldau.

¹⁴ Von links nach rechts: Hintergrund: Richard Schulze (Ribbentrops Adjutant), Boris Schaposchnikow (Generalstabschef der Roten Armee), Joachim von Ribbentrop, Josef Stalin, Vladimir Pavlov (sowjetischer Übersetzer). Vordergrund: Alexander Schkwarzew (sowjetischer Botschafter in Berlin) und Wjatscheslaw Molotow.

Am 1. September 1939, nur eine Woche nach Vertragsabschluss, überfielen deutsche Truppen Polen und lösten damit den Zweiten Weltkrieg aus. Am Tag der Kapitulation Warschaus, am 28. September 1939, wurde das Zusatzprotokoll nach kleinen Korrekturen formal umgesetzt.

Die von den Deutschen besetzten Gebiete Polens, das sogenannte „Generalgouvernement“, wurde von den Besatzern wirtschaftspolitisch als „Beutegut“ betrachtet, das ohne Rücksicht ausgeplündert werden sollte. Gleichzeitig wurden arbeitsfähige Polen zur Zwangsarbeit gezwungen. Ziel war es, die Kriegsproduktion im Reich mit Hilfe der „Fremdarbeiter“ aufrecht zu erhalten, da durch die Einberufung von Soldaten an die Front in den Fabriken großer Arbeitskräftemangel herrschte. Auch wenn mit den „Nürnberger Rassengesetzen“ von 1935 zunächst das ideologische Fundament für die späteren systematischen Massenmorde an Juden geschaffen wurde, so betraf das letztlich auch Polen und Russen, die im NS-Jargon „Slawische Untermenschen“ genannt wurden.¹⁵

¹⁵ In der Rassenideologie und Eugenik der Nazis galten „Arier“ den „Fremdrassigen“, „Zigeunern“ und „Negern“ als weit überlegen. Siehe das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ [„Nürnberger Gesetze“] vom 15. September 1935. So schreibt Himmler in der Broschüre „Der Untermensch“: „So wie die Nacht gegen den Tag aufgeht, stehen Licht und Dunkelheit in ewigem Konflikt. Auch ist der Untermensch der größte Feind der dominierenden Spezies auf Erden, der Menschheit. Der Untermensch ist eine von der Natur geschaffene biologische Kreatur, die Hände, Beine, Augen und Mund hat, sogar den Anschein eines Gehirns. Trotzdem ist diese schreckliche Kreatur nur ein Teil-mensch.“



Antisemitisch-antislawische Hetzschrift, Herausgeber: Reichsführer SS Druck und Verlag: Nordland-Verlag GmbH Berlin, 1942 (© Deutsches Historisches Museum, Berlin Inv.-Nr.: Do 56/685)

Schon unmittelbar nach Einmarsch der deutschen Truppen in Polen taten sich die Einsatzgruppen der nationalsozialistisch geschulten „Sicherheitspolizei“ durch systematische Morde an über 60.000 Angehörigen der politischen und geistigen Elite hervor, unter ihnen zirka 7.000 Juden. Weitere 50.000 Polen wurden in rasch errichtete Lager deportiert. Auch wurden tausende von polnischen Soldaten ermordet. Willkürliche Terroraktionen deutscher Soldaten und Einsatzgruppen gegen polnische Zivilisten, Vergewaltigungen und Demütigungen waren an der Tagesordnung.¹⁶

¹⁶ Man schätzt, dass etwa 70.000 Polen in das Stammlager von Auschwitz (Auschwitz I) gebracht und dort zu Tode kamen.

Dann begannen gezielte Repressalien gegen die Juden. Der Ruf über die Behandlung der Juden im Reich war den deutschen Besatzern vorausgeeilt, so dass nahezu 10.000 Juden unmittelbar nach dem Überfall auf Polen nach Litauen geflohen waren. Einigen gelang es von dort nach Japan oder in das von den Japanern besetzte Shanghai auszureisen. Schon in der Zeit vor Beginn des Krieges hatten Juden keinen leichten Stand in Polen. Die polnischen Nationalisten sahen in Juden keine wahren Polen, zumal sie auch meist ein von den Polen getrenntes Leben führten und zudem Jiddisch oder Hebräisch, und kaum Polnisch sprachen. Die Vorurteile vieler Polen gegenüber Juden nutzten die Deutschen für sich aus. In pogrom-ähnlichen Aktionen gegenüber Juden waren auch häufig Polen beteiligt, oder die unwürdigen Schikanen der Besatzer gegen Juden wurden billigend in Kauf genommen.



Erinnerungsfoto mit der
Bildunterschrift:
„Funker Griese belehrt Lubliner
Juden mit erhobenem Stock“
(Bildquelle: Żydowski Instytut
Historyczny, Warschau)

Zwei Monate nach der deutschen Besetzung wollte sich Reichspropagandaminister Josef Goebbels ein Bild über die Juden in Polen machen. Nach seinem Besuch von Łódź am 2. November 1939 hielt er in seinem Tagebuch fest:

„Fahrt durch Lodz mit Besichtigung des Judenviertels Baluty. Wir steigen aus und besichtigen alles eingehend. Es ist unbeschreiblich. Das sind keine Menschen mehr, das sind Tiere. Das ist deshalb auch keine humanitäre, sondern eine chirurgische Aufgabe. Man muss hier Schnitte tun, und zwar ganz radikale. Sonst geht Europa einmal an der jüdischen Krankheit zugrunde. Fahrt über polnische Straßen. Das ist schon Asien. Wir werden viel zu tun haben, um dieses Gebiet zu germanisieren. [...] In Lodz herrschen noch tolle Zustände. Die Judenplage wird allmählich unerträglich.“

*Dazu regieren so ziemlich alle Stellen gegeneinander. Warum nur muss dieser Dreckhaufen eine deutsche Stadt werden! Es ist ja eine Sisyphusarbeit, Lodz germanisieren zu wollen. Und wir hätten diese Stadt so gut als Abladeplatz benützen können.“*¹⁷

Sofort gingen die Deutschen daran, in den besetzten Gebieten Ghettos für die jüdische Bevölkerung einzurichten, um sie in abgegrenzten Bereichen größerer Städte zu konzentrieren. Bewusst wählte man dabei heruntergekommene Stadtviertel, um die man einen stark bewachten Zaun zog. Bei den Ghettos ging es nicht nur darum, auf dieses Menschenpotential für einen etwaigen Arbeitseinsatz zurückgreifen zu können. Die „Ausrottung der jüdischen Rasse“ stand immer im Fokus der Ideologie der Nationalsozialisten. Schon die bewusste Mangelversorgung in den Ghettos sorgte für eine „natürliche Dezimierung“ von Alten, Kranken und Kindern. Ihr Tod war ein gewünschter Nebeneffekt, nur die Arbeitsfähigen waren für die Besatzer vorläufig von Nutzen.

Letztendlich aber dienten die Ghettos dazu, die dort gefangenen Juden der „Endlösung“ - sprich: der Vernichtung - zuzuführen. Eines der berüchtigtsten Ghettos war das von Warschau, in das im Sommer 1940 zirka 380.000 Menschen eingepfercht waren. Oder das Großghetto von Łódź, von den Deutschen in Litzmannstadt umbenannt, mit seinen mehr als 160.000 Gefangenen, die zur Zwangsarbeit versklavt wurden.¹⁸

¹⁷ Aus: Chronologie des Holocaust: <http://www.holocaust-chronologie.de/chronologie/1939/november.html>. In der polnischen Textilmetropole Łódź lebten vor der Errichtung des Gettos rund 223.000 Juden, davon etwa 62.000 Juden im Łódźer Armenviertel Baluty, durch das Goebbels sich fahren ließ.

¹⁸ Für die Besatzer galten die Ghettoinsassen lediglich als billige Arbeitskräfte. Zu den Großkunden, die in Litzmannstadt produzieren ließen, gehörte auch der Unternehmer Josef Neckermann.



1940, Ghetto von Łódź (Bundesarchiv R 49 Bild-1733)

In Fortsetzung der unter dem Tarnnamen T4 praktizierten Euthanasie im Reich, bei der erstmals Kohlenmonoxid aus Stahlflaschen eingesetzt wurde, begann schon Ende 1939 ein Sonderkommando unter Leitung des SS-Führers Herbert Lange im Warthegau mit der Ermordung von psychisch Kranken mit Abgasen in umgebauten Lastautos.¹⁹ Heydrich beauftragte den SS-Standartenführer Walter Rauff²⁰ die Methode der Gaswagen von Lange weiterzuentwickeln. In der „Erprobungsphase“ wurden zunächst 30 Häftlinge des KZ Sachsenhausen in den neu entwickelten Gaswagen ermordet. Nach dem erfolgreichen Test sorgte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) für etwa 30 weitere Bestellungen von Gaswagen.

Nun suchte man im besetzten Polen nach einem geeigneten Ort für ein Vernichtungslager und fand ihn im Dorf Chelmno am Ner, von den Deutschen Kulmhof genannt. Das Kommando übertrug man dem in Vernichtung von Menschenleben erfahrenen Herbert Lange. Erste Gaswagen wurden im



Herbert Lange, vor 1939
(Quelle: Muzeum Okręgowe Konin, Polen)

¹⁹ Das Kommando stand unter Leitung von SS-Untersturmführer Herbert Lange (1909-1945). Lange war studierter Jurist. Er kam im September 1939 als leitender Polizeioffizier zur Einsatzgruppe VI. Seine Einsatzgruppe ermordete mindestens 6.219 Patienten der Psychiatrie. Im Vernichtungslager Kulmhof sind er und seine Nachfolger für den Tod zehntausender Juden, Sinti und Roma verantwortlich.

²⁰ Walter Rauff (1906-1984) flüchtete 1945 nach Südamerika. Unbehelligt arbeitete er zwischen 1958 und 1962 für den Bundesnachrichtendienst (BND)

Herbst 1941 nach Kulmhof geliefert.

Ab Oktober 1941 begann man zunächst mit dem Morden an Juden aus umliegenden Gemeinden. Es folgten tausende von Roma, die man ab Dezember 1941 aus dem Ghetto von Łódź nach Kulmhof (Chełmno) brachte, um sie in den Gaswagen zu ermorden.²¹

Kulmhof wurde damit (vor Auschwitz und Treblinka) zum ersten Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Zwischen Januar und September 1942 wurden vom Ghetto Litzmannstadt (Łódź) Tausende, meist Juden, nach Kulmhof geschickt und dort ermordet.



Gaswagen Modell Sauer²²

Insgesamt starben mehr als 90.000 Menschen in den Gaswagen. Der „erfolgreiche Test“ mit Gas sollte etwa ein Jahr später zum Einsatz von Zyklon B in den Gaskammern der Vernichtungslager wie Sobibor, Majdanek, Treblinka und Auschwitz-Birkenau führen.



Biertrinkende SS-Leute und Polizisten in Kulmhof
(Quelle: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

²¹ Zwischen dem 5. und 9. November 1941 wurden allein 5.007 Roma in Viehwaggons nach Łódź verschleppt. Keiner hat überlebt.

²² Quelle: www.deathcamps.org/gas_chambers_vans_de.html. Repro: Schweizer.

Die Vernichtungspolitik der deutschen Besatzer mit ihrem Einmarsch in die Sowjetunion

Nachdem deutsche Truppen 1939 Polen und 1940 die Benelux-Staaten, Frankreich sowie Griechenland besetzt hatten, dachte Hitler an einen Feldzug gegen die Sowjetunion. So verfügte Hitler am 18. Dezember 1940, trotz des Paktes mit Stalin, mit der „Weisung 21“ den Befehl an das Militär, den Russlandfeldzug vorzubereiten. Nach Vorstellung Hitlers und Himmlers sollte nach dem „Generalplan Ost“ „neuer Lebensraum“ im Osten geschaffen und die besetzten Ostgebiete „germanisiert“ werden. Daraus resultierte, dass „rassisch unerwünschte Elemente“, wie Slawen, ausgesiedelt und Juden ermordet werden sollten.²³

In einer Rede, die Heinrich Himmler am 13. Juli 1941 vor SS-Führern in Stettin hielt, wird deutlich, was mit den Menschen in den eroberten Gebieten geschehen sollte:

*„Bei diesem Kampf steht hier der Nationalsozialismus. [...] Auf der anderen Seite steht ein 180-Millionen-Volk, ein Gemisch aus Rassen und Völkern, deren Namen schon unaussprechlich sind und deren Gestalt so ist, dass man sie bloß ohne jede Gnade und Barmherzigkeit zusammenschießen kann. [...] Dieses Volk ist von Juden in einer Religion, in einer Weltanschauung zusammengefasst, die Bolschewismus genannt wird. [...]“*²⁴

Nachdem schon in Polen 16 Einsatzgruppen für die rassistische Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten im Einsatz waren, wurde im Mai 1941 auf Befehl von Heinrich Himmler in Fürstenberg, nahe Wittenberg an der Elbe, mit der Ausbildung von Mordkommandos für ihren künftigen Einsatz in den eroberten Gebieten der Sowjetunion begonnen. Das Personal wurde aus verschiedenen Polizeieinheiten und der SS rekrutiert. Aus den zirka 4.000 willigen Helfern wurden vier Einsatzgruppen gebildet, die dann im Baltikum, in Weißrussland, der Ukraine und in der Süd-Ukraine einschließlich der Krim eingesetzt wurden. Ihr Einsatz diente der schrittweisen Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenideologie und Völkermordpolitik.

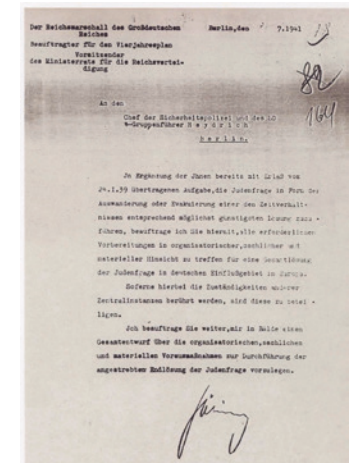
²³ Dieser „Generalplan“ wurde seit Frühjahr 1940 vom Planungsamt des Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums (RKF), der Planungsgruppe III B beim Sicherheitsdienst des Reichsführers SS im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), und dem Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität erstellt.

²⁴ zitiert nach Uwe Timm: Am Beispiel meines Bruders, Seite 33-34

Ebenso wurden diesen Einsatzgruppen nahezu unbegrenzte Befugnisse erteilt und ihnen Immunität zugesichert, die sie vor Strafverfolgungen bei künftig verübten Verbrechen schützen sollten. Am 17. Juni 1941 gab der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes (RSA) Reinhard Heydrich die Anweisung aus, dass mit dem Einmarsch auf das Hoheitsgebiet der Sowjetunion, unverzüglich Juden in Partei- und Staatsstellen durch die Einsatzgruppen zu liquidieren seien.

*„Es ist selbstverständlich, daß die Reinigungsaktion sich primär auf die Bolschewiken und Juden zu erstrecken haben. Zu exekutieren sind alle Funktionäre der Komintern (wie überhaupt die kommunistischen Berufspolitiker schlechthin) [...] Juden in Partei- und Staatstellen, sonstige radikale Elemente Saboteure, Propagandeure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.“*²⁵

Des Weiteren instruierte er am 30. Juni 1941 die Leitung der Einsatzgruppen dahingehend, dass „... den Selbstreinigungsbestrebungen antikommunistischer und antijüdischer Kreise in den neu besetzten Gebieten kein Hindernis“ zu bereiten sei. „Sie sind im Gegenteil, allerdings spurlos auszulösen, zu intensivieren, wenn erforderlich und in die richtigen Bahnen zu lenken, ohne dass sich diese „Selbstschutzkreise“ später auf die Anordnungen oder auf gegebene politische Zusicherungen berufen können“²⁶



Schreiben von Göring an Heydrich vom 31. Juli 1941 Bundesarchiv Berlin

²⁵ zitiert in Katrin Reichelt „Lettland unter deutscher Besatzung S. 78

²⁶ Katrin Reichelt S. 82. Durch diese Anordnung wurden national gesinnte Kollaborateure in den besetzten Gebieten dahingehend bestärkt, ihre jüdenfeindliche Gesinnung aktiv auszuleben und sie zu Handlungsdiensten für die Besatzer zu verpflichten.

Schon am 31. Juli 1941 hatte Hermann Göring in einem Schreiben an Heydrich gefordert, „*einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen*“²⁷ Noch vor den Beschlüssen zur „Endlösung“, die am 20. Januar 1942 während der Wannseekonferenz gefasst wurden, scheint Heydrich den Leitern der Einsatzgruppen sein Einverständnis zu den Morden an der jüdischen Bevölkerung an gegeben zu haben, auch wenn zu diesem Zeitpunkt die planmäßige Vernichtung der Juden noch nicht „amtlich“ geregelt war. Gemäß den „Germanisierungsvorstellungen“ Hitlers wurden schon im Vorfeld die künftigen Verwaltungsstrukturen für die zu erobernden Gebiete festgelegt. Neben einer Militärverwaltung sollte eine Zivilverwaltung unter der Leitung des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete eingerichtet werden, dem der NS-Chefideologe Alfred Rosenberg (1892-1946) vorstand. Nach dem Überfall auf das sowjetische Hoheitsgebiet am 6. Juni 1941, wurden die einzelnen Gebiete in die entsprechenden Verwaltungseinheiten gegliedert. So auch das „**Reichskommissariat Ukraine**“, das von SA-Obergruppenführer Erich Koch (1896-1986) verwaltet wurde.

Ein Teil Weißrusslands sowie die baltischen Länder Estland, Litauen und Lettland wurden zum „**Reichskommissariat Ostland**“ zusammengefasst, das dem Gauleiter Walter Hinrich Lohse²⁸ unterstellt wurde. Lohse war gemeinsam mit Walter Stahl-ecker²⁹, dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD³⁰, verantwortlich für die „Endlösung“ an den Juden im Baltikum und in Weißrussland. (siehe Kapitel Dr. Walter Stahlecker...)

²⁷ Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. In Walter de Gruyter, Berlin 2007, S. 174

²⁸ Hinrich Lohse (1886-1964) wurde trotz nachgewiesener Kriegsverbrechen 1948 in Nürnberg zwar zu zehn Jahren Haft verurteilt, jedoch aus gesundheitlichen Gründen bereits 1951 entlassen. Schließlich im Entnazifizierungsverfahren als „minder belastet“ eingestuft, versuchte er seine Pensionsbezüge gerichtlich einzuklagen. Seine 1933 in Nortorf verliehene Ehrenbürgerschaft wurde ihm erst 2013 wieder aberkannt.

²⁹ Nähere Informationen zu Walter Stahlecker S. 36

³⁰ Sicherheitsdienst des Reichsführers SS



„Reichskommissariat Ostland“,
Verwaltungsbereiche³²



Gauleiter
Walter Hinrich Lohse³¹

Der Armee folgten die vier Einsatzgruppen. Sie sollten zwar offiziell für die „Partisanen und Bandenbekämpfung“ in den Ostgebieten eingesetzt werden, begannen aber sofort mit den sogenannten „Auskämmaktionen“ an der jüdischen Bevölkerung. Zehntausende Juden flohen vor den sprichwörtlichen Gräueltaten der Einsatzgruppen bis weit ins Hinterland der Sowjetunion.

³¹ Bildnachweis: https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-hinrich-lohse-1886-ndash-1964.html

³² Aus Wikipedia https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reichskommissariat_Ostland_Administrative.png

So gelang es etwa 5.000 Juden in Kamenz-Podolsk (Süd-Ukraine) im letzten Moment in die Sowjetunion zu entkommen. Zurückgeblieben waren aber mehr als 7.000. Hinzu kamen noch Tausende von Juden, die auf Beschluss der ungarischen Regierung in die Ukraine abgeschoben wurden.³³ Etwa 12.000 Juden saßen nun in der Falle, als Deutsche Truppen den Ort im Juni 1941 einnahmen. Doch der Strom von Juden aus Ungarn hörte auch nach Einmarsch der Deutschen nicht auf. Bis zum August 1941 hatte sich die Zahl nochmals fast auf 26.000 verdoppelt. Die Wehrmacht sah sich außer Stande, diese hohe Anzahl von Juden zu versorgen. Dagegen sprach auch der von den Nazis vor dem Überfall auf die Sowjetunion erarbeitete „Hungerplan“, der den Raub von Lebensmitteln zugunsten der Wehrmacht in den besetzten Gebieten vorsah. Der Hungertod der Juden, aber auch der einheimischen „slawischen“ Bevölkerung war dabei bewusst eingeplant.³⁴



Friedrich Jeckeln
(Bildarchiv Yad Vashem 4613_559)

Der Höhere SS- und Polizeiführer Russland-Süd Friedrich Jeckeln³⁵ versprach dem Generalquartiermeisters im Oberkommando des Heeres, Eduard Wagner am 25. August 1941, dass er „...hoffe [...], die Liquidation dieser Juden bis zum 1. September 1941 durchgeführt zu haben.“³⁶ In der in den letzten Augustwoche 1941 wurden unter Jeckelns Kommando etwa 23.600 Juden in Kamenez-Podolsk erschossen. Dieser bisher größte Massenmord an Juden seit Kriegsbeginn gilt als der Beginn der Shoah.³⁷

³³ Ungarn hatte Teile der Tschechoslowakei erobert. Die dort ansässigen Juden wurden damit zu Staatenlosen erklärt, über die Grenze in die Ukraine und damit in den sicheren Tod abgeschoben. Die nahezu vollständige Vernichtung der ungarischen Juden begann mit der deutschen Besetzung ab dem 19. März 1944.

³⁴ Der Hungerplan, oder auch Backe-Plan von 1941 sah vor, die örtliche Lebensmittelproduktion ausschließlich der Wehrmacht und dem Reich zugutekommen sollte. Einkalkuliert wurde der Hungertod von etwa 30 Mio. Sowjetbürgern.

³⁵ Friedrich Jeckeln (1895-1946) war als SS Obergruppenführer, General der Waffen SS und höherer Polizeiführer an der Ermordung von mehr als 100.000 Menschen in der Ukraine und Lettland beteiligt. Jeckeln geriet im April 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Im Januar 1946 wurde er in Riga zum Tode verurteilt und gehängt. Vergl. auch: https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kg_bio-graphien/120640910/Jeckeln+Friedrich

³⁶ Zitiert nach Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Ausstellungskatalog, Hamburger Edition, 1. Auflage, Hamburg 2002, S. 132, ISBN 3-930908-74-3.

³⁷ Einen Monat vor den Massenerschießungen von Babyn Jar kam es zum Massaker von Kamenez-Podolsk. Daran beteiligt waren Angehörige des deutschen Polizeibataillons 320 und Mitglieder des „Sonderaktionsstabes“ von Jeckeln.



*Kamenz-Podolsk, Juden werden zur Erschießung außerhalb der Stadt geführt
(Foto: United States Holocaust Memorial Museum, Gyula Spitz)*

Als „Berater“ war Friedrich Jeckeln auch am 27. September 1941 in Kiew dabei, als die Ermordung der dortigen Juden beschlossen wurde. 33.771 überwiegend ältere Männer, Frauen und Kinder wurden am 29. und 30. September 1941 von Mitgliedern der Einsatzgruppe C unter SS Brigadeführer Standartenführer Otto Rasch³⁸ in der Schlucht von Babyn Jar erschossen. Weitere systematische Massenerschießungen der Einsatzgruppen folgten. Die Opferbilanz für die Ukraine nach dem Krieg ist erschreckend: 1,6 Millionen ermordete Juden und nahezu 3 ½ Millionen Zivilisten verloren zwischen 1941 und 1944 durch Hunger, Seuchen und willkürliche Hinrichtungen in der Ukraine ihr Leben. Hinzu kommen die 2,3 Millionen Zwangsarbeiter, die ins Reich verschleppt wurden.

³⁸ Otto Rasch trug zwei Dokortitel in Politische Ökonomie und Rechtswissenschaften. Von Juni bis Oktober 1941 war er Chef der Einsatzgruppe C. Er meldete in diesem Zeitraum die „Sonderbehandlung“ (Ermordung) von 80.000 Juden, darunter auch die von Babyn Jar. Danach wechselte er in die Wirtschaft. Nach Kriegsende wurde er verhaftet. Während des Einsatzgruppenprozesses (1947-48 in Nürnberg) erkrankte er an Parkinson. Er starb am 1. Nov. 1948



*Das Massaker von Babyn Jar am 29./30. September 1941
(Quelle: Yad Vashem 5705_8)*

Ghettos in den „Reichskommissariaten“ Ostland und Ukraine

Schon kurz nach ihrem Einmarsch im Juli 1941, begannen die Besatzer auch in den besetzten Gebieten der Sowjetunion für die zurückgebliebenen Juden Ghettos einzurichten. Sie wurden ähnlich organisiert wie die in den polnischen Gebieten. Vorher kam es zur Enteignung von Besitztümern, Kennzeichnung, wirtschaftlichen Ausbeutung und schließlich zur Konzentration von Menschen auf engem Raum in eingezäunten Wohnquartieren, um Arbeitsfähige in den Rüstungsbetrieben ausbeuten zu können. Auch hier sah man in den Ghettos für internierte Juden einen kurzzeitigen Aufenthalt, der rasch zur „Endlösung“ führen sollte. Ein von den Besatzern ausgeklügeltes System delegierte die Verwaltung des Ghettos an den „Judenrat“, die Ghetto-polizei und andere Verwaltungsbereiche, die dann eine Art Hilfsdienst an der eigenen Unterdrückung zu leisten hatten. Die eigentlichen Urheber für das Ghetto-Elend blieben auf diese Weise weitgehend im Hintergrund. Eines der größten Ghettos war das von Minsk in Weißrussland.



Das Ghetto von Minsk Oktober 1941 (Quelle: Yad Vashem 10470_5)

Mit dem Einmarsch der Deutschen lebten in Minsk etwa 75.000 Juden. Auch hier wurden zunächst die führenden Köpfe der jüdischen Intelligenz ermordet. „In Minsk gibt es keine jüdische Intelligenz mehr“, so der Kommandeur der Einsatzgruppe B, der SS-Oberführer Artur Nebe am 22. Juli 1941.³⁹

Doch inzwischen begannen die Deportationen von Juden aus dem Reichsgebiet in Richtung Osten. Erstes Ziel von Massendeportationen war das Ghetto von Łódź im besetzten Polen.

³⁹ Artur Nebe (1894-1945) war mit der Einsatzgruppe B an den Massentötungen an Juden, Roma und Kommunisten beteiligt. Auf seine Anordnung wurden auch Giftgasversuche an Menschen vorgenommen und bei der „Aktion T4“ geistig und körperlich behinderte Menschen ermordet. Umstritten ist seine Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli 1944. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn zum Tode durch den Strang.

Die Beschwerden der Stadtverwaltung von Łódź hatten dazu geführt, dass vom 11. November bis zum 5. Dezember 1941 sieben Transporte mit rund 7.000 sogenannten „Reichsjuden“ aus Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Berlin, Brünn, Bremen und Wien statt in Łódź nun in Minsk eintrafen.

Um Platz für die „Reichsjuden“ zu schaffen, wurden nach Meldungen der beteiligten Einsatzgruppe am 7. November 6.624 Ghettoinsassen ermordet. In einer zweiten „Aktion“ wurden noch einmal nahezu 5.000 Menschen erschossen.

Von den nach Minsk deportierten „Reichsjuden“ überlebten lediglich 48! Die größten Ghettos neben Minsk im Reichskommissariat Ostland befanden sich in Riga, Vilnius, Kaunas, Daugavpils, Liepāja und Šiauliai.



Von einheimischen Hilfspolizisten bewachte Gefangene im Ghetto Minsk 1941 (Quelle: Yad Vashem 10470_19)

Dr. Walter Stahlecker als Organisator der Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung in Weißrussland und dem Baltikum

Parallel zu den Deportationen wurde in den besetzten Gebieten die Planungen für die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung systematisiert. Hierfür brauchte man führende Köpfe, die die Organisation der Massenmorde leiteten. Gerne griff man dabei auf Akademiker, wie Dr. Franz Walter Stahlecker zurück.

Nach seinem Einsatz im Protektorat Böhmen und Mähren wurde der Jurist Dr. Walter Stahlecker schon im April 1941 als SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei mit der Leitung der Einsatzgruppe A beauftragt, um sie für den späteren Einsatz in den zu besetzenden Gebieten in der Sowjetunion vorzubereiten. Während dem vormaligen Gauleiter in Schleswig-Holstein Hinrich Lohse nun die Aufgaben in der Zivilverwaltung im „Reichskommissariat Ostland“ zufielen, war Dr. Walter Stahlecker für die praktische Umsetzung der Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung im „Ostland“ zuständig. Durch stetige Massenexekutionen erwies sich Stahleckers etwa 1.000 Mann starke Einsatzgruppe im folgenden halben Jahr als die effektivste aller zu dieser Zeit eingesetzten Einheiten.



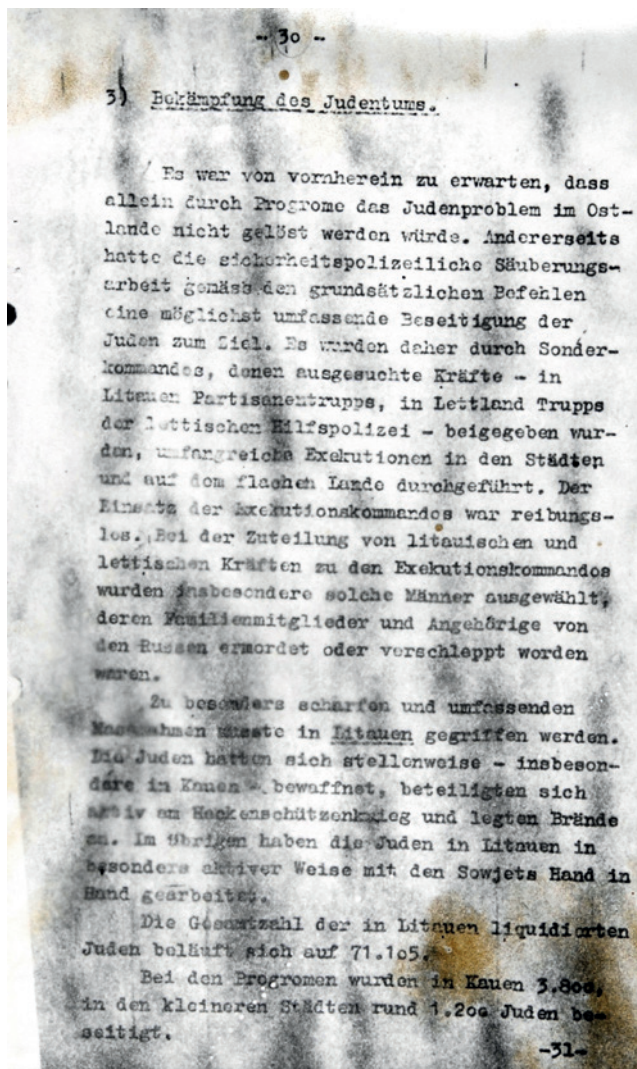
Dr. Franz Walter Stahlecker
(Quelle: Wikimedia commons)

Nach einer weiteren Beförderung im Herbst 1941 wurde Stahlecker zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im „Reichskommissariat Ostland“ mit Dienstort Riga. In seinem berüchtigten nach ihm benannten Report vom 31. Januar 1942, rühmte er sich der Ermordung von 249.420 Juden in nur sechs Monaten.⁴⁰

⁴⁰ Als Befehlshaber des SD ordnete Stahlecker Ende 1941 auch den Bau des Lagers Jungfernhof bei Riga an. Am 22. März 1942 fiel Stahlecker einem Partisanenangriff zum Opfer. Stahleckers Leiche wurde zu seiner Familie nach Prag überführt. Dort wurde ihm ein Staatsbegräbnis ausgerichtet, bei dem Reinhard Heydrich die Totenrede hielt. Heinrich Himmler und Joachim von Ribbentrop schickten Totenkränze.

So schrieb Stahlecker in seinem „Geheimen Tätigkeitsbericht“: „Die systematische Säuberungsarbeit im Ostland umfaßte gemäß den grundsätzlichen Befehlen die möglichst restlose Beseitigung des Judentums. Dieses Ziel ist mit Ausnahme von Weißruthenien im Wesentlichen durch die Exekutionen von bislang 229052 Juden (siehe Anlage) erreicht. Der in den baltischen Provinzen verbleibende Rest wird dringend zur Arbeit benötigt und ist in Ghettos untergebracht... Die endgültige und grundlegende Beseitigung der nach dem Einmarsch der Deutschen im weißruthenischen Raum verbliebenen Juden stößt auf gewisse Schwierigkeiten. Das Judentum bildet gerade hier einen außerordentlich hohen Prozentsatz der Facharbeiter, die mangels anderweitiger Reserven im dortigen Gebiet unentbehrlich sind. Ferner hat die Einsatzgruppe A das Gebiet erst nach Eintritt des starken Frostes übernommen, die Massenexekutionen stark erschweren. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß die Juden über das ganze Land weit verstreut wohnen. Bei den großen Entfernungen, den schwierigen Wegeverhältnissen, dem Mangel an Kraftfahrzeugen und Benzin und den geringen Kräften der Sicherheitspolizei und des SD sind die Erschießungen auf dem Lande nur unter Anspannung aller Kräfte möglich. Trotzdem wurden bisher 41000 Juden erschossen... In Minsk selbst leben zur Zeit - ohne Reichsdeutsche - rund 18000 Juden, deren Erschießung mit Rücksicht auf den Arbeitseinsatz zurückgestellt werden mußte. Der Kommandant in Weißruthenien ist trotz der schwierigen Lage angewiesen, die Judenfrage baldmöglichst zu liquidieren. Ein Zeitraum von etwa zwei Monaten wird jedoch - je nach Witterung - noch notwendig sein.“⁴¹

⁴¹ Ausschnitt aus dem „Geheimen Tätigkeitsbericht“ für die Zeit vom 16.10.1941 bis zum 31.1.1942 (PS-22273; IMT (S. 12/2))



Dem Report fügte er eine Karte bei, auf der die Zahlen der ermordeten Juden eingetragen waren.

⁴² Ein Exemplar des Stahlecker Reports befindet sich in der Library of Congress (Washington DC) In: Vol. XXXVII, und kann als PDF heruntergeladen werden (Einsatzgruppe A - Gesamtbericht zum 15. Oktober 1941)

Von der unglaublichen Kaltblütigkeit der NS-Täter zeugt auch ein Schreiben vom 31. Juli 1942, das der Generalkommissar in Minsk Wilhelm Kube⁴³ an Hinrich Lohse schrieb:

„...In eingehenden Besprechungen mit dem SS-Brigadeführer Zenner und dem hervorragend tüchtigen Leiter des SD, SS-Obersturmbannführer Dr. jur. Strauch, haben wir in Weißruthenien in den letzten 10 Wochen rund 55 000 Juden liquidiert. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgemerzt, ohne dass der Arbeitsinsatz dadurch gefährdet worden ist. In dem überwiegend polnischen Gebiet Lida sind 16 000 Juden, in Slonim 8 000 Juden ... liquidiert worden. Durch einen dorthin bereits berichteten Übergriff des Rückwärtigen Heeresgebietes sind die von uns getroffenen Vorbereitungen für die Liquidierung der Juden im Gebiet Głębokie gestört worden. Das Rückwärtige Heeresgebiet hat, ohne Fühlung mit mir zu nehmen, 10 000 Juden liquidiert, deren systematische Ausmerzung von uns so wieso vorgesehen war. In Minsk-Stadt sind am 28. und 29. Juli rund 10 000 Juden liquidiert worden, davon 6 500 russische Juden - überwiegend Alte, Frauen und Kinder - der Rest bestand aus nichteinsatzfähigen Juden, die überwiegend aus Wien, Brünn, Bremen und Berlin im November des v.J. nach Minsk auf den Befehl des Führers geschickt worden sind. [...] Auch das Gebiet Sluzk ist um mehrere tausend Juden erleichtert worden. Das gleiche gilt für Nowogrodek und Wilejka. Radikale Maßnahmen stehen noch für Baranowitschi und Hanzewitschi bevor. In Baranowitschi leben allein in der Stadt noch rund 10 000 Juden, von denen 9 000 Juden im nächsten Monat liquidiert werden.“ ⁴⁴

⁴³ Vergl. Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Kube

⁴⁴ NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus 3428-PS (<http://www.ns-archiv.de/amt/ps3401-ps3600/3428-ps.php>)



Karte im Stahlecker-Report vom 31. Januar 1942 mit von Stahlecker eingetragenen Opferzahlen

Deutsche Truppen besetzen Lettland

Der kurzen Zeit der politischen Unabhängigkeit Lettlands folgte durch den Hitler-Stalin-Pakt 1940 die Eingliederung der baltischen Staaten in die UdSSR. Die zivile und militärische Führung wurde abgesetzt und die Verwaltung im Sinne sowjetischer Strukturen neu aufgebaut. Gleichzeitig wurden großbäuerlicher Grundbesitz und Industrie verstaatlicht.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion am 22. Juni 1941, überquerten die Armeespitzen vier Tage später, am 26. Juni 1941, die lettische Grenze. Die Besetzung Lettlands war am 19. Juli 1941 abgeschlossen.

Schon vorher waren die Pläne für die Verwaltung der besetzten Gebiete ausgearbeitet worden. Wie schon erwähnt, wurden die baltischen Staaten und Weißrussland im Reichskommissariat Ostland zusammengefasst. Reichskommissar war Hinrich Lohse, der seinen Amtssitz zunächst in Kaunas und dann in Riga hatte. Ein Teil von „Ostland“, der „Generalbezirk Lettland“, wurde in weitere sechs Verwaltungsbezirke eingeteilt.⁴⁵ Der aus dem Kreis Steinburg stammende Hinrich Lohse war darauf bedacht, wichtige Posten mit Parteigenossen aus Schleswig-Holstein zu besetzen, um somit das Reichskommissariat Ostland zu einer „Kolonie Schleswig-Holsteins“ zu machen. So setzte er am 17. Juli 1941 Otto-Heinrich Drechsler aus Lübeck als Generalkommissar für den 'Generalbezirk Lettland' ein. Sein Amtssitz war Riga. Ebenfalls aus Lübeck kam Walter Schröder als SS- und Polizeiführer nach Riga. Hermann Riecken aus Heikendorf wurde Gebietskommissar in Daugavpils und Pärnu. Als Leiter der Lagers Jungfernhof setzte Lohse den Landwirt Rudolf Seck aus der Gegend von Flensburg ein.



*Dr. Otto-Heinrich Drechsler,
Generalkommissar von Lettland⁴⁶*

⁴⁵ Riga Stadt, Riga Land, Libau (Liepāja) und Mitau, Wolmar und Dünaburg (Daugavpils)

⁴⁶ Der promovierte Zahnarzt Otto-Heinrich Drechsler (1895-1945) war zunächst Bürgermeister von Lübeck (ab 1933) bevor er 1941 zum Generalkommissar von Lettland im Reichskommissariat Ostland ernannt wurde. Nach seiner Verhaftung durch Britische Truppen in Lübeck beging er am 5. Mai 1945 Selbstmord.

Nachdem die diskriminierenden Vorschriften gegen Juden aus der Zarenzeit und der Phase der lettischen Republik von den Sowjetischen Besatzern aufgehoben worden waren, sollte sich dies mit dem Einmarsch der Deutschen schnell wieder umkehren

Insbesondere bei lettischen Nationalisten und Antisemiten, aber auch an vielen Universitäten war dieser „judenfreundliche“ Erlass auf entschiedene Ablehnung gestoßen.

Schon in den 1930er Jahren hatten sich in Lettland ultranationale Vereinigungen gegründet, wie die radikal rechte und antisemitische „Perkonkrusts (Donnerkreuz) Bewegung“, die parallel zur NSDAP das Hakenkreuz als Erkennungszeichen führte. Außer der Diskriminierung von Juden, zielte die Bewegung auch darauf, ein nationales Eugenik-Programm einzuführen.⁴⁷ So hatten sich in Erwartung einer baldigen Befreiung durch deutsche Truppen NS-freundliche Gruppen gegen die amtierende Regierung gebildet. Als Reaktion darauf „verlegte“ die sowjetisch kontrollierte Regierung am 14. Juni 1941 19.000 Letten (darunter ca. 5.000 Juden) nach Sibirien, um sich dieser Gruppe von Aufrührern zu entledigen. Die ideologische Nähe zum deutschen Nationalsozialismus, der herrschende Antisemitismus und die negativen Erfahrungen während der sowjetischen Besatzung führten dazu, dass die deutschen Truppen im Sommer 1941 als Befreier begrüßt wurden.

Die nun eingesetzte deutsche Verwaltung setzte alles daran, um den Hass gegen die jüdische Bevölkerung Lettlands zu schüren, indem den Juden Kollaboration mit den sowjetischen Besatzern zur Last gelegt wurde, ihnen ein „jüdischer Bolschewismus“ angelastet wurde.



*Einmarsch deutscher Truppen in Riga
(Quelle: Global Look Press)*

⁴⁷ Gleichbedeutend mit Rassenhygiene, um durch Sterilisation die Fortpflanzung von als „erbminderwertig“ gebrandmarkten Menschen zu verhindern.

Das zynische Kalkül Heydrichs des „Selbstreinigungsprozesses“ ging auf: die nicht von der Deportation nach Sibirien betroffenen Mitglieder der „Donnerkreuze“ und anderer Gruppierungen formierten sich zu Hilfspolizei-Einheiten, die nun Jagd auf Kommunisten und Juden machten. Schon bald bildete die deutsche Verwaltung aus dem losen Haufen der lettischen Hilfspolizisten uniformierte Polizei- und Militärtruppen.⁴⁸ Auf die Heeresgruppe Nord der Wehrmacht folgte die Einsatzgruppe A unter Walter Stahlecker, die gemäß dem „Kommissarbefehl“ die „Bekämpfung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente im Feindesland“⁴⁹ organisierte.

Sofort begann die Einsatzgruppe, unterstützt von den lettischen Hilfspolizisten, mit der systematischen Ermordung von Kommunisten und jüdischen Intellektuellen.

Nach den ersten Erschießungen der „Reichsfeinde“ wurde der Opferkreis erweitert. Wie in der Ukraine und Weißrussland sollten auch hier alle nicht arbeitsfähigen Juden ermordet werden.

Mit der Erschießung von sechs örtlichen jüdischen Einwohnern auf dem Gemeindefriedhof von Grobiņa, in der Nacht vom 23. zum 24. Juni 1941, begann der Holocaust in Lettland.



Lettische Hilfspolizisten treiben Juden in Libau (Liepāja) zusammen
(Bildnachweis: Bundesarchiv_Bild_183-B11441
(Aufnahme: Peter / Juli 1941 8887-41)

Gemeinsam mit den Einsatzgruppen wurden die lettischen Hilfspolizeieinheiten zum festen Bestandteil der Massenmorde an den Juden Lettlands. Schon am 29. Juni 1941 wurde unter der Leitung des Perkonrust-Mitglieds Mārtiņš Vagulāns in Jelgava die erste offizielle lettische Hilfseinheit mit ca. 300 Mann gegründet. Diese Einheit war maßgeblich an der Ermordung von nahezu 2.000 Juden in Zemgale im Sommer 1941 beteiligt.

⁴⁸ Ab 1943 wurden diese Einheiten als „Lettische SS-Legion“ geführt.

⁴⁹ Die kursiv geschriebenen Zitate beziehen sich auf den auf Seite 29 wiedergegebenen Befehl Heydrichs

Die Morde von Daugavpils (Dünaburg)

Nach Überquerung der Daugava (Düna) betraten deutsche Truppen am 26. Juni 1941 erstmals lettischen Boden. Mit Daugavpils (Dünaburg) wurde die erste größere Stadt Lettlands erobert.⁵⁰ Der Eroberung folgte das Sonderkommando 1b unter Leitung von Dr. Erich Ehrlinger. Als Leiter der örtlichen Hilfspolizei wurde von den Deutschen der Lette Robert Blūzmanis eingesetzt. Mit Hilfe dieser Hilfspolizisten machte Ehrlinger auch hier zunächst Jagd auf Mitglieder der vormaligen Verwaltung, die man als „Sowjetische Tschekisten“ bezeichnete.⁵¹ Stolz meldete Ehrlinger am 16. Juli 1941 den Mord an 1.150 Juden. Robert Blūzmanis ließ am 27. Juni in der Stadt öffentliche Aushänge anbringen, auf denen alle Juden zwischen 18 und 60 Jahren verpflichtet wurden, sich am 29. Juni auf dem Marktplatz zu versammeln. Wieder gab es Tote. Grundlos wurden Menschen erschossen oder erschlagen, indem man sie der Kollaboration mit den kommunistischen Besatzern bezichtigte. Ehrlingers Nachfolger wurde am 11. Juli 1941 der SS-Sturmführer Joachim Hamann. Mit dem „Rollkommando Hamann“ begann der systematische Massenmord an Juden in Litauen und im südlichen Lettland.⁵²



Ghetto Daugavpils in der Zitadelle mit jüdischen Gefangenen (Foto: Holocaust History Archive)⁵³

⁵⁰ Der promovierte Jurist Erich Ehrlinger (1910-2004) war u. a. 1939 im Protektorat Böhmen und Mähren beim SD-Sonderkommando Prag tätig. Durch seine guten Beziehungen zu Walter Stahlecker übernahm er Aufgaben in der Einsatzgruppe A (Sonderkommando 1B). Als SS-Standartenführer wurde er 1943 nach Minsk versetzt. Er war verantwortlich für zahlreiche Morde im Baltikum und Weißrussland. Nach Kriegsende lebte Ehrlinger unter fremden Namen in Schleswig-Holstein. Ohne weitere Folgen arbeitete er ab 1954 in der Privatwirtschaft. 1959 wurde er festgenommen und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, 1965 war er wieder auf freiem Fuß. Er starb 93-Jährig.

⁵¹ Die Vernichtung der Juden Lettlands S. 189

⁵² Der Polizeibeamte Hamann sammelte auf Befehl von Walter Stahlecker in Litauen Männer um sich. Das „Rollkommando Hamann“ hatte die Aufgabe, die Ermordung der Opfer logistisch vorzubereiten

⁵³ <https://holocaust-history-archive.com/wp/ztadelle-ghetto-dunaburg-july-1941-photo/>

In Daugavpils, der zweitgrößten Stadt Lettlands, lebten zu der Zeit etwa 12.000 Juden. Am 15. Juli wurde zwecks Einrichtung eines Ghettos der Umzug aller Juden in die alte Zitadelle von Daugavpils befohlen. In den alten Gemäuern und vom Krieg beschädigten Kasernen und Ställen wurden die Männer und Frauen voneinander getrennt untergebracht. Die räumliche Enge war für die Gefangenen unerträglich. Nachdem kein Platz mehr in den Gebäuden vorhanden war, mussten Neuankömmlinge unter freiem Himmel kampieren. Neben den Juden aus Daugavpils kamen auch noch Juden aus dem ländlichen Umfeld; zum Schluss hatte sich die Zahl der im Ghetto Inhaftierten auf 15.000 bis 20.000 erhöht. Ab dem 29. Juli 1941 begannen die Einsatzgruppen mit logistischer Unterstützung der lettischen Hilfspolizisten mit dem systematischen Töten. Allein am 8. und 9. sowie am 18. und 19. August wurden etwa 8000 Juden in den nahegelegenen Wäldern ermordet. Doch es blieb nicht bei der Ermordung von angeblichen Kommunisten, Intellektuellen und Juden: Am 28. August erschoss ein Einsatzkommando in Daugavpils auch 448 Insassen der örtlichen Psychiatrie.

Ende August 1941 meldeten die deutschen Besatzer 10.162 Morde an Männern, Frauen und Kindern. Am 12. Oktober bezifferte die Lokalzeitung lediglich noch 2.175 Ghettoinsassen. Nach Auflösung des Ghettos im Oktober 1943 wurden die noch verbliebenen 500 Überlebenden in das KZ Kaiserwald (Riga) überstellt.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Teile der Festung auch als Kriegsgefangenenlager (STALAG 340) für sowjetische Soldaten dienten. Schätzungen sprechen davon, dass 124.000 Gefangene an einen qualvollen Tod starben. So wurden zur „Eindämmung“ einer Fleckfieberepidemie im Winter 1942/43 etwa 45.000 Kriegsgefangene erschossen. Als sich zu Kriegsende die Rote Armee näherte, wurden auch die restlichen Gefangenen ermordet, um die Verbrechen zu kaschieren.

Das Massaker von Liepāja (Libau)

Am 29. Juni 1941 waren deutsche Truppen in Liepāja einmarschiert. In der Hafenstadt lebten zu der Zeit noch etwa 7.000 Juden. Liepāja galt traditionell als ein Zentrum linksgerichteter Bewegungen in Lettland. Auf ausdrücklichen Befehl von Walter Stahlecker begann das Sonderkommando 1a unmittelbar nach der Besetzung mit den Erschießungen im Stadtpark.⁵⁴ 1.430 angebliche Kommunisten und auch Juden wurden vor Ort in Gruben verscharrt. Nach wenigen Wochen musste ein jüdisches Arbeitskommando die Leichen exhumieren und aus der Stadt schaffen, da der Verwesungsgeruch unerträglich geworden war.

Auch die formale Entrechtung der jüdischen Bevölkerung nahm ihren Lauf. So veröffentlichte der Stadtkommandant Korvettenkapitän Fritz Brückner in der Tageszeitung folgende Anordnung.

**Anordnung
für alle Juden in Libau**

1. Sämtliche Juden (Männer, Frauen und Kinder) haben sofort leicht sichtbare Kennzeichen in Form gelber Tuchflecken von der Mindestgröße 10×10 cm. auf den Kleidungsstücken an Brust und Rücken anzubringen.

2. Sämtliche männliche Juden zwischen 16 und 60 Jahren haben sich täglich um 7 Uhr morgens zur Durchführung öffentlicher Arbeiten am Feuerwehrhaus in Libau einzufinden.

3. Die Einkaufszeit wird für alle Juden auf die Zeit von 10–12 vorm. beschränkt. Ausserhalb dieser Zeit dürfen Einkäufe nicht getätigt werden.

4. Sämtliche Juden dürfen ihre Wohnungen nur in der Zeit von 10–12 und 15–17 Uhr verlassen. Ausgenommen sind die, welche zu öffentl. Arbeiten lt. Zif. 2 erscheinen müssen.

5. Das Betreten öffentlicher Anlagen und des Meeresstrandes ist allen Juden verboten.

6. Juden haben vor uniformierten Deutschen den Bürgersteig zu verlassen.

7. Die Benutzung jeglicher Verkehrsmittel ist Juden untersagt.

8. Sämtliche jüdischen Geschäfte sind sofort durch die nicht abwaschbare Aufschrift «Jüdisches Geschäft» — «jidū veikals» zu kennzeichnen. Die Aufschrift hat möglichst am Schaufenster mit Buchstaben von einer Mindestgröße von 20 cm. zu erfolgen.

9. Von allen Juden sind sofort abzuliefern:

- a) sämtliche Radioapparate;
- b) sämtlich Fahrzeuge (Fahrräder, Motorräder, Automobile);
- c) sämtliche Uniformstücke und soweit noch nicht gesehen, Waffen und Munition;
- d) sämtliche Schreibmaschinen.

10. Die Gegenstände sind abzuliefern in der Thomas strasse 19.

11. Die Anordnungen treten mit sofortiger Wirkung in Kraft. Gegen jüdische Personen, die diese Anordnungen nicht befolgen, wird mit den schärfsten Mitteln vorgegangen.

Der Ortskommandant
Brückner,
Korv. Kapit. U. A.

*Anordnung in der Tageszeitung
„Kurzemes Vārds“ vom 5. Juli 1941*

⁵⁴ „Sie [die politische Polizei] wird ausschließlich zur Fahndung von Kommunisten und Rotarmisten eingesetzt. Da nach Mitteilung des AOK18 in Libau auch Zivilisten in Kämpfe gegen Deutsche eingegriffen haben, wurde zusätzlich zu dem dorthin verschickten Teil des SK1a auch ein Teil des EK2 beordert mit dem Auftrag rücksichtslosesten Vorgehens.“ (Ereignismeldung Nr. 12 vom 4. Juli 1941; in: Katrin Reichelt S. 189)

Auch wenn die deutschen Besatzer in Liepāja, wie andernorts, die jüdische Bevölkerung in einem Ghetto konzentrieren wollten, erwies sich das dort als schwierig. Liepāja galt als beliebtes Ausflugsziel, und alle verfügbaren Räume sollten für die lettischen und litauischen Urlauber weiterhin zur Verfügung stehen. Auch Freiflächen standen nicht zur Disposition, da sich fast alle Grundstücke in Privatbesitz befanden.

Über gezielte Morde wollte man zur Dezimierung der jüdischen Bevölkerung beitragen, um sich damit „Luft zu verschaffen“. Infolgedessen begann eine regelrechte Hetzjagd auf Juden.

Eingebunden in die Mordaktionen hatte man auch das Kommando Arājs, das man aus Riga nach Liepāja beordert hatte. Am 24. und 25. Juli 1941 erschoss das Kommando mehr als 1.100 jüdische Männer.⁵⁵

Die antijüdischen Maßnahmen ab Herbst 1941 lagen hauptsächlich in der Verantwortung von Dr. Fritz Dietrich⁵⁶, der nach Brückner im September Ortskommandant in Liepāja wurde. Schon kurz nachdem er sein Amt angetreten hatte, kam es im Oktober zum Mord an Juden. Schon am 5. Oktober 1941 hielt er in einem Lagebericht fest: „Die Beseitigung der in Libau wohnenden alten Juden und Jüdinnen, die für den Arbeitseinsatz nicht in Betracht kommen, ist im Gange. In der Zeit vom 25. 9. Bis 2. 10. 1941 wurden 241 jüdische Bewohner von Libau exekutiert.“⁵⁷

Am 1. November 1941 konnte Fritz Dietrich »Kreis Libau-Land und Hasenpöth jüdenfrei« melden. Doch in der Stadt Liepāja strebte das Grauen einem neuen Höhepunkt entgegen.

Am 13. und 14. Dezember 1941 durchkämmten lettische Hilfspolizisten die Stadt nach jüdischen Bewohnern. Männer, Frauen und Kinder wurden im örtlichen Frauengefängnis als „Durchgangsstation“ in den Tod festgesetzt. Zwischen dem 15. und 17. Dezember 1941 wurden die Gefangenen gruppenweise in Lastwagen in die Dünen von Šķēde transportiert. Dort hatte man nach dem Vorbild von Rumbula Gruben ausgehoben.

⁵⁵ Das Kommando Arājs kehrte nochmals im September 1941 nach Liepāja zurück. Gemeinsam mit örtlichen Hilfspolizisten wurden nochmals etwa 600 Menschen erschossen (Reichelt S. 191)

⁵⁶ Dr. Fritz Dietrich (1898-1948) promovierte als Chemiker. Seit 1936 gehörte er dem SD an. Mit seiner Versetzung nach Liepāja wurde er zum SS-Obersturmbannführer befördert. Wegen seiner Beteiligung an zahlreichen Morden wurde er nach dem Krieg angeklagt und am 22. Oktober 1948 gehängt.

⁵⁷ Zitiert nach: Hans-Christian Harten: Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn ISBN 978-3-506-78836-8 S. 486



Lettische Hilfspolizisten bewachen jüdische Frauen und Kinder am Strand von Šķēde (Foto: Bildarchiv Yad Vashem 1935_24)⁵⁸



Mord in den Dünen von Šķēde – Auch Kinder wurden in Gruppen erschossen (Bildnachweis: Yad Vashem 1935_28_Foto Carl Emil Strott)

⁵⁸ Die folgenden Fotografien stammen vom SS-Unterscharführer Carl-Emil Strott. Sie befinden sich in Yad Vashem und im Deutschen Bundesarchiv: https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_in_Liep%C4%81ja#/media/Datei:C5%A0%C4%B7%C4%93de1941.jpg Carl-Emil Strott scheint im offiziellen Auftrag fotografiert zu haben. Auch aus Riga sind einige Fotos von ihm bekannt. Diese Fotos wurden im Nachlass eines mutigen Juden - David Zivcon - gefunden, der als Zwangsarbeiter arbeitete. Zivcon hatte es geschafft, die Fotos zu stehlen, zu kopieren und zu ersetzen. Seit Kriegsende gehören diese Fotos der Morde in Šķēde zu den berühmtesten Bildern des Holocaust.



Mord in den Dünen von Šķēde Eine Gruppe von Mädchen
(Bildnachweis: Yad Vashem 85DO1_ Foto Carl Emil Strott)

Unter Misshandlungen wurden die Juden in Richtung der Gruben getrieben. Vorher mussten sie in einem Holzschuppen ihre Kleidung ablegen. In Gruppen zu jeweils 10 Personen mussten sie sich aufstellen, um vom Erschießungskommando unter Leitung des Leutnants Frank erschossen zu werden. Das Erschießungskommando bestand aus der ihm unterstellten Polizeitruppe, einem lettischen Wachzug des SD und dem lettischen Hilfspolizeibataillon 21. In einem Tätigkeitsbericht schrieb Dietrich:

*„In der Zeit vom 14. bis 17. 12. 41 wurden 2749 Juden evakuiert. Zu diesem Zweck waren umfangreiche Abspermaßnahmen getroffen worden. Von sämtlichen Beamten der Schutzpolizei-Dienstabteilung sowie der Schutzmannschaft und des Einzeldienstes wurde äußerster Dienstinsatz verlangt und geleistet.“*⁵⁹

⁵⁹ Tätigkeitsbericht des SS- und Polizeistandortführers vom 29. Dez 1941 (in: Reichelt 191).



Mord in den Dünen von Šķēde
(Bildnachweis: Yad Vashem 1935_16 Foto Carl Emil Strott)

Ein Augenzeuge berichtet über die Erschießungen:

*„Die Juden mussten sich bis auf die Kinder völlig ausziehen und so trotz herrschender Kälte noch eine Weile ausharren. Die Erschießungen begannen am 15. 12. 1941 um 8 Uhr und dauerten an diesem Tag bis gegen 18 Uhr. Bei der dreitägigen Aktion wechselten sich die Exekutionskommandos des lettischen Wachzuges des SD, der Schutzpolizeidienststelle Libau und des lettischen Polizeibataillons ab. Die Opfer, die auf ihre Exekution warteten, waren so nahe an der Grube, dass sie nicht nur Schüsse hörten, sondern auch die Entkleidung ihrer Vorgänger und deren Erschießungen beobachten mussten. Mütter, die Kleinkinder auf dem Arm trugen, befahl man, sie über die Schultern zu heben, damit die Kinder mit ihren Müttern erschossen werden konnten.“*⁶⁰

⁶⁰ Ein Augenzeugenbericht in: Hans-Christian Harten S. 486 sowie Bericht und Film von Reinhard Wiener: https://www.youtube.com/watch?v=tY8qD_EkRcs, <https://www.youtube.com/watch?v=qdMuGVescXI>, http://www.ushmm.org/wlc/en/media_fi.php?ModuleId=10005143&MediaId=183



Mord in den Dünen von Šķēde
(Bildnachweis: Yad Vashem 1935_27 Foto Carl Emil Strott)



Mord in den Dünen von Šķēde
(Bildnachweis: Yad Vashem 1935_10 Foto Carl Emil Strott)



Mord in den Dünen von Šķēde
(Bildnachweis: Yad Vashem 85DO3 Foto Carl Emil Strott)



Mord in den Dünen von Šķēde
(Bildnachweis: Yad Vashem 85EO6 _Foto Carl Emil Strott)

Am 17. Dezember notierte Dr. Dietrich in seinem Kriegstagebuch: „Beendigung der Judenaktion. Insgesamt wurden 2748 Juden erschossen. Kurland ist mithin jüdenfrei, bis auf die 350 jüdischen Handwerker, welche zu dringenden Arbeiten benötigt werden.“⁶¹

Die beteiligten Polizisten erhielten drei Tage Sonderurlaub. Leutnant Frank, der verantwortliche Leiter der Aktion, erhielt für diese Aktion das Kriegsverdienstkreuz. Außer den 350 jüdischen „Handwerkern“ überlebten noch etwa 800 (meist Frauen). Sie wurden am 1. Juli 1942 in einem innerstädtischen Ghetto interniert und zu Arbeiten in Betrieben in Liepāja eingesetzt.⁶² Bis zum Herbst 1943 kamen zusätzlich 156 Menschen zu Tode, davon 54 durch Erschießung.

Am 7. Oktober 1943 wurden das Ghetto von Liepāja geschlossen und die letzten überlebenden Juden in das KZ Kaiserwald überführt. Um die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung zu vertuschen, wurden vorher die Massengräber geöffnet und der Versuch unternommen, die sterblichen Überreste zu entfernen.

Es wird geschätzt, dass in den verschiedenen Städten Lettlands allein bis zum Oktober 1941 insgesamt 35.000 lettische Juden erschossen wurden. Einige wenige überlebten, indem sie als billige Arbeitskraft ausgebeutet wurden.

⁶¹ Hans Christian Harten S. 486

⁶² Über diese Zeit ist kaum etwas bekannt.

Riga und die deutsche Besatzung

Am 29. Juni 1941 erreichten deutsche Truppen Riga Stadtteile des linken Ufers der Daugava, in den folgenden zwei Tagen auch das Zentrum. Wie im übrigen Lettland wurden auch hier die Deutschen freudig begrüßt.

Nachdem die deutsche Armee den Radiosender von Riga besetzt hatte, wurden nationalistische Parolen gegen Sympathisanten der Sowjetunion und Juden gesendet. Das löste am gleichen Tag heftige Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung aus.

Dabei tat sich insbesondere der ehemalige Jurastudent und lettische Polizist Viktors Arājs⁶³ hervor. Mit dem Abzug der sowjetischen Truppen aus Riga, hatte er am 1. Juli 1941 in einem Handstreich die verlassene Polizeipräfektur übernommen.



*Begrüßung Deutscher Soldaten in Lettland
(Bundesarchiv Bild-L19397)*

Um sich versammelte er eine etwa 30 Mann starke Hilfspolizeitruppe. Sie bestand meist aus ehemaligen Mitstudenten und Mitgliedern der rechten Perkonkrusts-Bewegung. Das bekannteste Mitglied dieses Kommandos war der lettische Fliegerheld Herbert Cukurs, dem ab 1941 zahlreiche Morde, Hinrichtungen und Vergewaltigungen angelastet wurden.⁶⁴

⁶³ Vergl. Text und Anmerkung S. 46

⁶⁴ Der Lette Herbert Cukurs, ein Fliegeroffizier der lettischen Armee, soll für den Tod von ca. 30.000 Juden persönliche Verantwortung tragen. Mit Kriegsende verließ er Lettland. 1965 in konnte er in Brasilien ausfindig gemacht werden. Er wurde von Mitgliedern des israelischen Geheimdienstes Mossad getötet. 2014 widmete ihm seine Geburtsstadt Liepāja ein Musical, in dem er als Held verehrt wird



Von „Zivilisten“ in Riga verhaftete jüdische Männer werden am 2. Juli 1941 ins Zentralgefängnis geführt (Bildnachweis in: www.mahnmal-koblenz.de)

Es war erklärtes Ziel der deutschen Besatzer angebliche Kommunisten und Juden zu entlarven und zu vernichten. Auch der wenig später aus Lübeck nach Riga abkommandierte Polizeichef Walther Schöder sah es als seine „wichtigste Aufgabe, die im Lande verbliebenen jüdischbolschewistisch infizierten Kreise und deren Anführer zu vernichten, und sie in entsprechender Weise auszulöschen.“⁶⁵

Noch bevor die Deutschen ihre Verwaltung aufgebaut hatten, begannen Arājs und seine Leute mit der Jagd auf „Verdächtige“. Alle, die er und seine Leute aufgreifen konnten, wurden in das Zentralgefängnis von Riga verschleppt. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1941 wurden erste Gefangene im Gefängnishof erschossen.

Wenig später wurden weitere hundert Männer von Mitgliedern der deutschen Sicherheitspolizei und ihren lettischen Helfern mit LKWs vor die Tore Rigas transportiert.

Dort, im Wald von Bikernieki, hatten sowjetische Kriegsgefangene bereits Gruben ausgehoben. Die jüdischen Männer mussten sich am Rand der Grube aufstellen, wobei die Arājs-Einheit auf die korrekte Aufstellung der Opfer achtete, damit sie nach den Todesschüssen direkt in die Gruben fielen. Während und nach dieser Aktion gab es reichlich Wodka und einen Imbiss.

Kurz nach dem Einmarsch der deutschen Armee traf am 4. Juli 1941 auch die Einsatzgruppe A unter der Leitung von Walter Stahlecker in Riga ein. Stahlecker bekleidete nach seiner Beförderung nun den Rang des

SS-Brigadeführers und Generalmajors der Polizei. Besonders Letzteres gestattete ihm eine nahezu unbegrenzte Entscheidungsbefugnis in den besetzten Gebieten.

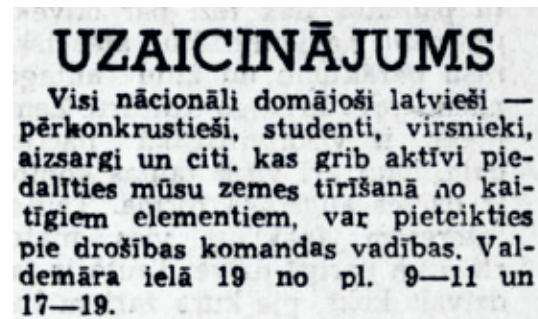
Nachdem Stahlecker die Morde an den Juden in Riga zur Kenntnis genommen hatte, meldete er noch am gleichen Tag seiner vorgesetzten Dienststelle nach Berlin: „*Gesamte nationale Führungsschicht verschleppt oder ermordet. Pogrome laufen an*“.⁶⁶

⁶⁵ Interview im „Lübecker Volksboten“ vom 02. Mai 1942

⁶⁶ Zitat aus David Cesarani: Endlösung: Das Schicksal der Juden 1933-1948 (Propyläen, München 2016)



Viktor Arājs



„Aufruf“ in der Zeitung Tēvija vom 4. Juli 1941 zur Rekrutierung zum Kommando Arājs

Stahlecker war es nur zu Recht, dass er mit den Hilfstruppen von Arājs „Unterstützung“ bei der „Säuberung des Landes von schädlichen Elementen“ erhielt.⁶⁷

Nun unter dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Dr. Rudolf Lange⁶⁸, beteiligte sich das Kommando Arājs an weiteren Morden im Wald von Bikernieki. In Gruppen von jeweils 200 bis 400 Gefangenen wurden Nacht für Nacht, bis Ende August 1941, etwa 6.000 Männer in den Wald transportiert und dort erschossen.



Juden im Wald von Bikernieki vor der Erschießung (Quelle: Yad Vashem 214_22 Bikernieki)

Erstes „eigenständiges“ Ziel des Arājs-Kommandos war die Hauptsynagoge Rigas an der Gogol-Straße am 4. Juli 1941. Schätzungsweise 300 Juden wurden von seinen Leuten in die Choral Synagoge getrieben, und dort lebendigen Leibes verbrannt.

⁶⁷ Aufruf in der lettischen Tageszeitung „Vaterland“ (lettisch Tēvija) vom 4. Juli: „An alle national denkenden Letten, Donnergrenzer, Studenten, Offiziere, Schutztruppen und Bürger, die bereit sind, aktiv an der Säuberung unseres Landes von schädlichen Elementen teilzunehmen.“ Es meldeten sich einige hundert Freiwillige bei Arājs, der daraufhin unter dem Patronat der Einsatzgruppe A die „lettische Hilfspolizei des Sicherheitsdienstes“ gründete. Die heute meist „Kommando Arājs“ genannte Gruppe wuchs auf über 1000 Mann an. Dem Kommando Arājs werden insgesamt 45.000 Morde zur Last gelegt. Nach ihrem Einsatz in Lettland verübte das Kommando weitere Massenmorde in Weißrussland. Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Lettland floh Arājs nach Westdeutschland. Dort arbeitete er für einige Zeit bei der Britischen Armee als Kraftfahrer. 1979 wurde er vom Landgericht Hamburg für gemeinschaftlich begangene Morde an 13.000 Menschen für schuldig befunden und zu lebenslanger Haft verurteilt. Er verstarb 1988 in der JVA Kassel.

⁶⁸ Über Rudolf Lange siehe S. 64

Das Ghetto von Riga

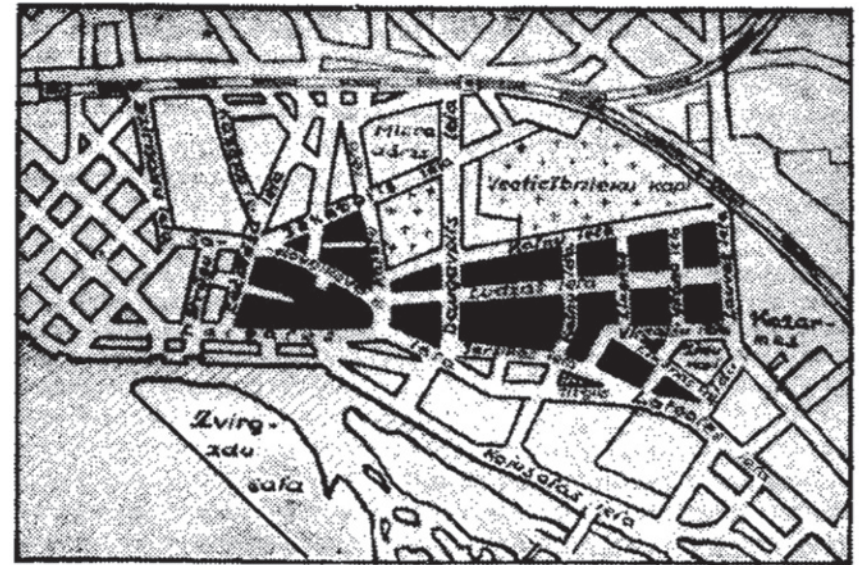
Noch bevor die deutschen Besatzer an die Errichtung eines Ghettos in Riga dachten, wurde das besetzte Gebiet rassenpolitisch dem Reich „angepasst“. Eine Reihe von Verordnungen für die jüdische Bevölkerung wurde in Kraft gesetzt. So musste jeder Jude einen gelben Davidstern vorn und hinten an seiner Kleidung tragen. Sie durften keine Bürgersteige betreten, keine öffentlichen Verkehrsmittel und Badeanstalten benutzen, keine Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen besuchen. Radios und Fahrräder mussten abgeliefert werden, private Autos wurden verboten, um nur einige der Repressalien zu nennen. Am 13. Oktober 1941 schließlich ordnete Reichskommissar Hinrich Lohse die Beschlagnahme des gesamten beweglichen und unbeweglichen Besitzes an. Bargeld durfte man nur bis zu einer Höhe von 100 RM besitzen.

Am 21. Juli 1941 beschloss die Zivilverwaltung von Riga die Einrichtung eines Ghettos, um die jüdische Bevölkerung an einen Ort zu konzentrieren. Auch konnten die Besatzer dadurch gezielter auf das Potential von Arbeitskräften zurückgreifen, die in den Betrieben vor Ort ausgebeutet werden sollten.

Wie in den anderen eroberten Gebieten sollten auch hier nicht arbeitsfähige Juden zu gegebener Zeit der „Endlösung“, der Vernichtung, anheimfallen.

Das für das Ghetto vorgesehene Gelände befand sich in der heruntergekommenen, meist von Juden bewohnten Moskauer Vorstadt von Riga. Die wenigen nichtjüdischen Bewohner mussten ihre Wohnungen verlassen und sich im zerbombten Riga neuen Wohnraum beschaffen. Arbeitstrupps zogen einen Zaun. Wie schon in den anderen Ghettos im "Reichskommissariat Ostland" wurden ein Judenrat, eine Ghettopolizei und eine von Juden besetzte Verwaltung eingesetzt. Ab Dezember 1941 war der SS-Obersturmbannführer Kurt Krause der Kommandant des Ghettos.⁶⁹

⁶⁹ Der SS-Obersturmbannführer Kurt Krause war Leiter des Judenreferats des EK2 Abt. IV. Zunächst war der ehemalige Berliner Polizeibeamte Kommandant des Lagers für sowjetische Kriegsgefangene in Salaspils. Danach Kommandant des Ghettos von Riga. Wegen seiner unberechenbaren Grausamkeit wurde der schießwütige Krause von den Gefangenen des Ghettos „Menschenfresser“ genannt. Krause fand wahrscheinlich 1944 in Abwehrgefechten den Tod.



Ar melnu apzīmēti kvartāli, kuŗos paredz nometināt visus Rīgas jūdus.

In der Tageszeitung „Trevija“ am 23. August 1941 veröffentlichter Text und Plan des Ghettos von Riga „Die für die Juden vorgesehenen Blocks sind schwarz markiert“

Obwohl am 23. August 1941 den Rigaer Juden der Umzug ins Ghetto befohlen worden war, scheute sich die jüdische Bevölkerung, trotz aller Repressalien, vor diesem Schritt, so dass der damalige Bürgermeister und „Stadtkommissar“ Hugo Wittrock am 23. Oktober 1941 die folgende Verordnung erließ:

„Alle Rigaer Juden, die noch in der Stadt leben, müssen bis zum 25. Oktober 1941 18 Uhr ins Ghetto umziehen. Auf Nichtbefolgung dieses Befehls folgt eine Strafe.“⁷⁰

⁷⁰ Verbrechen der Nazis und ihrer Kollaborateure im Baltikum 1941-1945. Dokumente und Zeugnisse, Riga 2007 S. 79

Die jüdischen Bewohner Rigas mussten vor ihrem „Umzug“ ihren gesamten Besitz abgeben. Ihren Arbeitsplatz hatten sie schon längst verloren, dafür hatten die Demütigungen zugenommen. Zunächst weckte die Anordnung zum Umzug ins Ghetto bei ihnen, angesichts der anhaltenden Pogrome, ein trügerisches Gefühl von Sicherheit. Doch nachdem die Internierten von der Ghettoverwaltung registriert waren, erfuhren sie von den unmenschlichen Bedingungen dort. Sie sahen sich mangelhafter Verpflegung sowie stetig steigenden Repressalien ausgesetzt. Und mit der ständig wachsenden Bewohnerzahl auf engstem Raum schwand ihnen jegliche Illusion.

Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, keine öffentliche Müllabfuhr kam, und Waschgelegenheiten oder Toiletten waren kaum vorhanden, sodass in den Höfen Gruben ausgehoben wurden, um dort Abfälle und Fäkalien abzuladen. Der Gestank war bestialisch. Auf einer Fläche, wo einst nur einige tausend Menschen lebten, war Ende Oktober 1941 die Zahl der dort internierten Juden aus Riga und der näheren Umgebung auf etwa 30.000 angewachsen. Um im Ghetto Wohnungen zu bekommen, spielten sich dramatische Szenen ab. Der knappe Wohnraum von lediglich 4qm pro Person wurde vom „Wohnungsamt“ im Ghetto zugeteilt, wobei sich einige durch „gute Verbindungen“ Vorteile verschaffen konnten.



*Ghetto Riga
(Fotosammlung:
Yad Vashem 2-200)*



Das Ghetto von Riga (Yad Vashem 1935_10 Foto: Strott)

Am 25. Oktober 1941 wurden die Tore zum Ghetto geschlossen. Die schon bestehenden Stacheldrahtzäune wurden verstärkt und erweitert. Jedem drohte die Erschießung, wenn er sich der inneren Ghattogrenze näherte. Auch für die außerhalb des Ghettos wohnenden Menschen war das Betreten des Ghettos streng verboten.⁷¹ Da nun jeder Kontakt zur Außenwelt fehlte, wurden Geschäfte für die Selbstversorgung eingerichtet, die vorgesehenen knappen Lebensmittelrationen konnten dort in Empfang genommen werden. Es gab aber auch Bekleidungsgeschäfte und Läden für Hausrat, in denen auch Tauschgeschäfte betrieben werden konnten. Mit dem früh hereinbrechenden strengen Winter verschärfte sich die Situation im Ghetto dramatisch. Nicht nur, dass es kaum noch Essbares gab, auch Brennholz war nicht vorhanden, so dass nun die wenigen Bäume innerhalb des Ghattogeländes gefällt, oder die Möbel verheizt wurden.

⁷¹ Überall standen Schilder mit der Aufschrift: „Auf Personen, die den Zaun überschreiten oder den Versuch machen, durch den Zaun mit Insassen des Ghettos in Verbindung zu treten, wird ohne Anruf geschossen“



„Nachdem für die Juden in ihrem Stadtteil Sondergeschäfte eingerichtet wurden, darf das Pack keine Märkte in Riga mehr betreten“



„Diese Szene vor einem jüdischen Geschäft zeigt, daß sie unter sich keine Ordnung halten können. Während die einen Schlange stehen, versuchen die anderen ohne anzustehen in den Laden zu kommen“

Kommentare zu den Bildern in der Zeitung Trevija vom 23. August 1941

Die Massenerschießungen im Wald von Rumbula



Wald von Rumbula
(2015, Foto: Steinbrecher)

Aktion vom 30. November 1941

Am 12. November 1941 wurde Jeckeln nach Berlin befohlen. Dort nahm er vom SS Reichsführer Heinrich Himmler die persönliche Anweisung entgegen, das Ghetto von Riga zu „liquidieren“⁷². Umgehend beauftragte Jeckeln nun seinen Ordonanzoffizier Herbert Degenhardt⁷³, die „Liquidierung“ des Ghettos logistisch vorzubereiten. Zunächst suchte man einen geeigneten Ort für die Erschießungen und die Massengräber. Man fand ihn südlich von Riga nahe dem Rangierbahnhof Šķīrotava an der Bahnstrecke Riga-Daugavpils. Nur 250m von der Bahnstation gab es eine Anhöhe. Der sandige Boden ließ auch bei starken Frost Grabungsarbeiten zu. Unter lettischer und deutscher Aufsicht hoben am 20. oder 21. November circa 300 sowjetische Kriegsgefangene aus dem Lager Salaspils (Stalag 350) sechs Gruben aus, jede etwa 15m lang, 10m breit und 5m tief. Die Aufseher achteten darauf, dass die Gruben unten spitz zuliefen und Abstiege aufwiesen, so dass man hinabsteigen konnte. Dass die Gruben „korrekt“ ausgehoben wurden, lag in der Verantwortung von SS-Untersturmführer Ernst Hemicker, der von Jeckeln als Bauingenieur nach Rumbula geschickt wurde. *„Ich [...] mußte erst einmal überlegen, wie ich etwa den Kubikmeterbedarf auszurechnen hatte. Ich habe mir dann vorgestellt, dass ein menschlicher Körper etwa 1,80 Meter bis 2,00 Meter lang ist und in der Höhe und Breitenentsprechende Maße aufweist. Anhand dieser Überlegung habe ich [...] danach etwa ein halbes Dutzend Gruben anlegen lassen“.*⁷⁴

Öffentliche Aushänge informierten am 29. November darüber, dass eine Verlegung von etwa der Hälfte der Bewohner bestimmter Bereiche des „Großen Ghettos“ für den nächsten Tag bevorstünde. Befohlen wurde, dass man hierfür 20 kg Gepäck bereithalten sollte. Man versprach eine bessere Unterkunft, leichtere Arbeiten und bessere

⁷² Liquidieren meint hier: Ermorden. Himmler zu Jeckeln: „Sag Lohse, das ist mein Befehl [...] und das drückt auch den Wunsch des Führers aus“ („Tell Lohse, that is my order [...] and that is also expressed the Führer's wish“) in: Andrew Estergailis S. 208.

⁷³ SS-Obersturmbannführer Herbert Degenhardt (*1909 -1971) war vom 1.9. - 4.11.1941 Führer des „Sonderkommandos für Banden und Judenbekämpfung“, bevor er zu Jeckeln kam

⁷⁴ Ernst Hemicker (geb. 1896) war Höherer SS- und Polizeiführer und Leiter des Bauwesens in Russland-Nord. Er starb 1973 in Wipperfurth.

Verpflegung. Zu der Zeit lebten laut Lagerlisten im Ghetto 29.602 Juden, davon 15.738 Frauen, 8.222 Männer und 5.652 Kinder. Am 27. November 1941 wurden etwa 4.400 arbeitsfähige Männer im nördlichen Teil des Ghettos in vier Häuserblocks zusammengefasst. Hinzu kamen 300 junge Frauen, die als Näherinnen eingesetzt werden sollten. Da den Frauen noch keine geeignete Unterkunft zugewiesen werden konnte, wurden sie zunächst im Rigaer Zentralgefängnis untergebracht. (Fußnote: Die Frauen kamen erst nach der ersten Massenerschießung vom 30. November wieder zurück ins Ghetto.

In diesem abgetrennten „Kleinen Ghetto“ wurde ein Judenrat unter Vorsitz von Arthur Koellman, sowie eine Lagerpolizei eingesetzt. Im „Großen Ghetto“ blieben etwa 25.500 Menschen, meist Frauen, Kinder und Alte zurück.

In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1941 erreichte indes ein Transport mit 1.053 Berliner Juden nach dreitägiger Fahrt als „Irriläufer“ anstatt Minsk oder Kowno (Kaunas) die Bahnstation Šķīrotava. Doch die Räumung des Ghettos hatte noch nicht begonnen, sodass ein Jeckeln-Kommando, entgegen dem ausdrücklichen Befehl von Heinrich Himmler, die Berliner am frühen Morgen des 30. November in den Wald von Rumbula führte. Dort wurden sie noch vor Eintreffen ihrer Rigaer Leidensgenossen zwischen 8:15 und 9:00 Uhr erschossen. Jeckeln erhielt für seine eigenmächtige Handlung von Himmler einen strengen Verweis.⁷⁵

Am 30. November, um 6 Uhr am Morgen, scheuchten lettische Hilfs- und Ordnungspolizisten unter der Leitung des lettischen Polizeioffiziers Alberts Danskop und einigen Mitgliedern des Kommando Arājs unter Herbert Cukurs, sowie einigen SA-Leuten, fast alle betrunken, die Menschen aus den Häusern. Einige weigerten sich, oder versuchten sich zu verstecken. Aber auch ältere und kranke Menschen blieben in den Wohnungen. Die systematischen Durchsuchungen ließen niemanden entkommen und wer sich weigerte, wurde sofort erschossen.

Die Bewacher bildeten Kolonnen mit je 1.000 Personen, die im Abstand von 30 Minuten mit ihrem Gepäck in Richtung Rumbula getrieben wurden. Bewacht wurden die einzelnen Züge von zirka 100 lettischen Hilfspolizisten. Alte und Kranke wurden in Bussen oder auf LKWs befördert. Wer aus der Kolonne ausscherte oder zurückblieb, wurde erschossen, so dass die Straße gesäumt war von Ermordeten und weggeworfenem Gepäck. Um 9 Uhr erreichte die erste Kolonne Rumbula. Die letzte Kolonne verließ das Ghetto um 12 Uhr.

⁷⁵ Vergl. Karin Reichelt „Lettland unter deutscher Besatzung –der lettische Anteil am Holocaust S. 165

Nach etwa 6 km zweigte von der Straße nach Daugavpils ein Feldweg ab. Zu Beginn des Weges rechts und links war je ein Maschinengewehr aufgestellt, um Massenfluchten zu verhindern. Der Weg war von deutschen und lettischen Polizisten flankiert⁷⁶.

Die vom Polizeihauptmann Heinrich Oberwinder⁷⁷ befehligten Polizisten bildeten in Richtung der ausgehobenen Gruben eine Art Trichter. Immer dichter standen die Bewacher, zunächst mit etwa sechs bis acht, dann mit drei bis vier Meter Abstand.

Die Gefangenen wurden auf eine Waldlichtung geführt, wo sie ihre Habseligkeiten ablegen mussten, Wertsachen kamen in eine Holzkiste. Kurz bevor sie die Gruben erreichten, mussten sie sich, trotz der Eiskälte, bis auf die Unterwäsche ausziehen, Schuhe kamen auf einen gesonderten Haufen. Wer zu langsam war, wurde mit Gewehrkolben und Fußtritten bis zum Rand der Grube getrieben. Dann mussten die vor Kälte zitternden Menschen mit ansehen, wie ihre Kinder, Frauen und Eltern erschossen wurden. In kleinen Reihen mussten die Menschen in die Grube hinabsteigen, Entkräftete und Schwache wurden getragen. Einige weinten, andere beteten. Mütter drückten ihre Kinder an sich. Dann wurden die Opfer gezwungen, sich bäuchlings auf die Körper in der Grube zu legen, die teilweise noch Lebenszeichen von sich gaben. Diese Methode des „platzsparenden Stapelns“ von Menschenleibern hatte Friedrich Jeckeln von seinen früheren Mordaktionen in der Ukraine mitgebracht. Er nannte sie „Sardinenpackungsmethode“. Umgesetzt wurde das, wie oben beschrieben, von seinem willigen Helfer Hemicker. Das von Jeckeln persönlich befehligte, aus etwa 10-12 Personen bestehende Einsatzkommando 2, benutzte für die Erschießung russische Maschinenpistolen, deren Magazine 50 Schuss fassten. Bei dieser „Aktion“ waren neben Jeckeln und Rudolf Lange, sowie der Ghettokommandant die Kommandanten des Ghettos Kurt Krause, und der Kommandant Rudolf Seck vom Jungfernhof anwesend. Vor der Aktion wurde reichlich Wodka ausgegeben, so dass sowohl das Bewachungspersonal als auch das Erschießungskommando schließlich betrunken waren. Mit der Trunkenheit, der einbrechenden Dunkelheit und den starken Schneefällen sank die Treffsicherheit der Mörder.

⁷⁶ Das Kommando Arājs war beim ersten Massaker in Rumbula nicht beteiligt, wohl aber mindestens 1.000 lettische und deutsche Polizisten (dem 10. Und 22. Polizei-Reservebataillon; siehe Reichelt S. 164)

⁷⁷ Heinrich Oberwinder wurde 1971 vom Landgericht Hamburg angeklagt

Lettische Polizisten hatten darüber zu wachen, dass nach Abzug des Einsatzkommandos noch lebende Menschen in der Grube den „Fangschuss“ erhielten.⁷⁸

Während der „Aktion“ durchkämmte das Kommando Arājs unter Cukurs nochmals die geräumten Wohnungen im Ghetto auf der Suche nach Dingen von Wert und ob sich noch jemand versteckt hielt. Fand man jemanden, wurde die Person auf der Stelle erschossen.

Einige Transportunfähige waren vor Beginn der Aktion in die Krankenstation des Ghettos gebracht worden. Der Kommandeur der Schutzpolizei Major Karl Heise befahl, die Kranken auf die Straße zu schaffen, wo sie umgehend gegen 14 Uhr erschossen wurden.

Zur gleichen Zeit begann ein Arbeitstrupp von lettischen Gefangenen aus dem „Kleinen Ghetto“ mit „Aufräumarbeiten“ an der Straße nach Rumbula. Soweit nicht schon von Anwohnern Rigas mitgenommen, wurde das weggeworfene Gepäck aufgesammelt und die circa 800 unterwegs erschossenen Alten und Schwachen auf Karren geladen. Wer von ihnen noch Lebenszeichen von sich gab, wurde von den Bewachern des Arbeitstrupps erschossen. Die sterblichen Überreste wurden in einem Massengrab auf dem alten jüdischen Friedhof am Rande des Ghettos bestattet. Am 30. November 1941 starben zwischen 13.000 und 15.000 Menschen.

Noch war das große Ghetto nicht vollständig geräumt, man hatte erst etwa die Hälfte der Bewohner ermordet. Bis zur nächsten „Aktion“ am 8. Dezember wurden daher die bis zu diesem Zeitraum ankommenden 4 Transporte mit den 3.747 „Reichsjuden“ im Lager Jungfernhof interniert.

⁷⁸ Zwei schwer verletzte Frauen tauchten am nächsten Tag am Bahnhof von Šķīrotava auf, wurden jedoch verraten, in die Gruben zurück transportiert und erschossen.



Dagmar Calais: Rumbula (2026) Zeichnung auf kaschiertem Karton 90 x1 10cm

8. Dezember 1941

Um die verbliebenen Ghettoinsassen zu beruhigen, hatte man geschickt das Gerücht verbreitet, dass man die am 30. November fortgeschafften Ghibtobewohner zu einem Arbeitseinsatz an einen anderen Ort gebracht hätte, das sie noch lebten. Vergeblich, schließlich hatten die Zurückgebliebenen die Gräueltaten auf den Ghibtostraßen während der ersten Aktion hautnah mitbekommen.



Heimlich fotografierter Marsch
zum Wald von Rumbula am 8.
Dezember 1941
(Foto: Riga Ghetto and Latvian
Holocaust Museum, Riga)

Am Montagmorgen des 8. Dezember wurden die restlichen Gefangenen des Großen Ghibtos auf die Straßen befohlen, zirka 11.500 waren es diesmal. Wieder versuchten sich einige von ihnen in den Häusern zu verstecken, nur wenige entkamen dem Todesmarsch und auch unterwegs lichtete sich der Menschenzug. Dann wieder der Befehl, nachdem Schmuck und andere Wertgegenstände in einem Holzkasten gelandet sind, sich bis auf die Unterwäsche auszuziehen.

„Ich ziehe den Mantel aus und werfe ihn auf den Haufen. Die Selbstschutzleute treiben uns weiter. Mich erfasst eine so grenzenlose Angst, dass ich anfangs, mir die Haare auszuraufen und hysterisch zu schreien, um den Lärm der Schüsse nicht hören zu müssen. Die Menschen neben mir sind empört, aber ich kann mich einfach nicht beherrschen. Ich beginne, den Verstand zu verlieren“.⁷⁹

Dann begann das Morden vom Einsatzkommando 2 unter der Leitung von Dr. Rudolf Lange, der auch 300-400 Männer des Kommando Aräjs in die Aktion einband. Auch Hinrich Lohse, der Reichkommissar Ostland, nahm als Augenzeuge an der Erschießung teil. Nach dem Massaker wurden auch die Angehörigen der jüdischen Ghibtopolizei erschossen, die bei den Aktionen Hilfsdienste zu leisten hatten



Dr. Rudolf Lange
(Foto: Bundesarchiv)

⁷⁹ Eine von fünf Überlebenden war die junge lettische Jüdin Frida Michelson. Sie verarbeitete ihre Erlebnisse im Buch „Ich überlebte Rumbula“ (Zitat aus der deutschen Übersetzung S. 59).

Die circa 300 sowjetischen Kriegsgefangenen, die die Gruben für die Mordaktionen auszuheben hatten, mussten nun Chlorkalk über die Mordopfer streuen und die Gruben mit einer Sandschicht abdecken, bevor auch sie erschossen wurden. Am Abend des 8. Dezember wurde in der gut besuchten Rigaer Oper das Ballett „Schwermütige Abenddämmerung“ aufgeführt. Dabei waren auch die beteiligten SS-Männer, die nach der Aufführung ihren Erfolg mit „Krimsekt, Kaviar und Lettinnen feierten“.⁷⁹ Am 30. November und dem 8. Dezember 1941 starben im Wald von Rumbula insgesamt mehr als 25.000 Menschen.

Nach der Mordaktion meldete der Höhere SS- und Polizeiführer Jeckeln den Vollzug nach Berlin: „Als ich im Dezember 1941 in Lötzen Himmler mündlich die Ausführung seines Befehls betreffs Erschießen der Juden des Rigaer Ghettos meldete, sagte mir Himmler, daß das Erschießen eine zu komplizierte Operation wäre. Zum Erschießen, sagte er, brauche man Leute, die erschießen können, und daß dieses auf die Leute schlecht einwirke. Daher, sagte Himmler weiter, wäre es doch am besten, die Menschen durch Anwendung von Gaswagen' zu liquidieren, welche laut seinen Anweisungen in Deutschland angefertigt worden seien.“⁸⁰ Noch vor Weihnachten 1941 wurden zwei kleinere Gaswagen der von Berlin nach Riga gebracht⁸¹. Es handelte sich dabei um die beiden kleinen „Daimond-Wagen“ je 3t., die im Schreiben des SS-Hauptsturmführers Trühe an Rauff vom 15. Juli 1942 genannt werden⁸². Es ist anzunehmen, dass die Gaswagen, die jeweils 30 Opfer aufnehmen konnten, für die Todesfahrten vom Ghetto nach Bikernieki zum Einsatz kamen, denn am 15. Juni 1942 wurde ein weiterer Gaswagen nach Riga geliefert⁸³.

⁸⁰ Aussage Jeckelns vom 21.12.1945 41 in: Helmut Krausnick; Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges - Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942 S. 548 Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1981

⁸¹ Aussage des Fahrers K. Gebel vom 23.10.1962, StA Hannover, Az. 2 Js 299/60 [2SL, Az. 415 AR-Z 220/59, Bl. 623 f.]

⁸² Internationales Militärgericht (IMT) Dok. 501-PS

⁸³ IMT 501 PS 109 und Zeitzeugin Hilda Schermann (<https://www.youtube.com/watch?v=z3jlyHxmAI>)

Alle Bewohner Rigas wussten von den Verbrechen, und alle schwiegen. Nur die örtlichen Wehrmachtsstellen protestierten, da „...in den Rüstungsbetrieben und Reparaturwerkstätten jüdische Facharbeiter durch Liquidation entzogen werden, die dort zurzeit nicht zu ersetzen sind.“⁸⁴

Nach der Liquidation des „Großen Ghettos“ wurde der noch vorhandene Hausrat eingesammelt, um ihn der Rigaer Bevölkerung für wenig Geld abzugeben. Eine Fülle von Anträgen erreichte das Depot des Generalkommissariats, wie dieses:

„Bitte um die Bewilligung [...] von den Sachen aus dem Ghetto folgende Gegenstände zu kaufen: 1 Schreibtisch mit Stuhl, 1 Bücherschrank, 2 Liegestühle [...] Bemerke, daß ich beim Judensäubern teilgenommen habe.“⁸⁵ In dem Zusammenhang erschoss der lettische Kommandoführer der Ghettowache Alberts Danskops 18 junge Mädchen,

die er grundlos verdächtigte, nach der Räumung der Unterkünfte Gegenstände an sich genommen zu haben.⁸⁶

In den Gebäuden des Ghettos entdeckte man noch Monate später Leichen von Menschen, die sich aus Angst vor der Deportation das Leben genommen hatten, oder von den Mordkommandos erschossen wurden.



Nach der Räumung einer Wohnung im Ghetto (Foto: Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)

⁸⁴ Beschwerde des Chefintendanten beim Wehrmachtsoberbefehlshaber Ostland Theodor Fündt. In: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Oldenbourg Verlag, Bd. 7 S. 583

⁸⁵ Anita Kugler a.a.O und Max Kaufmann S. 104ff

⁸⁶ Max Kaufmann S. 109

Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Reich

Gab es zunächst Vorstellungen, die deutschen Juden erst nach dem siegreichen Ende des Krieges aus dem Reichsgebiet zu „entfernen“, wurden schon im Februar und März 1940 etwa 1260 Juden aus Schneidemühl (Pommern) und Stettin in Richtung Lublin deportiert. Am 22. Oktober 1940 wurden 6504 Juden aus Baden und Saar-Pfalz im Lager Gurs, im südfranzösischen Département Basses-Pyrénées interniert. Doch noch fehlte ein „Generalplan“ für die Deportation der „Reichsjuden“.

Wie schon erwähnt, schrieb Hermann Göring kurz nach dem Russlandfeldzug am 31. Juli 1941 an Heydrich, nun endgültig die „Gesamtlösung der Judenfrage“ anzugehen. In den neu eroberten Ostgebieten ergaben sich nun neue Möglichkeiten, um Juden aus dem Reichsgebiet dorthin zu deportieren, und letztlich zu ermorden.

Erst im September 1941 gab Hitler seine Genehmigung für den Abtransport. Noch gab es nicht die Massenvernichtungslager, wie Auschwitz-Birkenau oder Treblinka.⁸⁷ So suchte man im Osten Zielorte für zunächst 50.000 Juden. Die erste Wahl der Planer war das Ghetto Litzmannstadt (Łódź, Polen), da sich dort das einzige Großghetto auf dem Hoheitsgebiet des Deutschen Reiches befand.⁸⁸ So suchte man im Osten Zielorte für zunächst 50.000 Juden. Die erste Wahl der Planer war das Ghetto Litzmannstadt (Łódź, Polen), da sich dort das einzige Großghetto auf dem Hoheitsgebiet des Deutschen Reiches befand.⁸⁹ Doch konnten nach dem Protest der Stadtverwaltung von Łódź nur noch 20.000 anstatt der geplanten 60.000 „Reichsjuden“ im ohnehin hoffnungslos überfüllten Ghetto aufgenommen werden.



Pass der nach Łódź deportierten Edith Baum⁹⁰

Da die Aufnahmekapazität des Ghetto Litzmannstadt längst erschöpft war, suchte die Nazi-Administration eine „Zwischenlösung“. Auch hier fand der gut funktionierende Planungsapparat der nationalsozialistischen Verwaltung einen Ausweg. In der sogenannten „großen Aktion“ vom 28. Oktober 1941 wurden von den 30.000 Gefangenen des Ghettos in Kowno (Kaunas) in Litauen 9.000 ermordet, so dass nun im Fort IX von Kowno etwas Platz für Neuankömmlinge aus dem Reich entstanden war. Im Zeitraum vom 17. Bis 25. November rollten die fünf, ursprünglich für Riga bestimmten Züge aus Berlin, Wien, Frankfurt, Breslau und München mit nahezu 5.000 Juden nach Kowno. Sofort nach ihrer Ankunft wurden Tausende von ihnen erschossen, es waren die ersten Massenerschießungen von aus Deutschland stammenden Juden überhaupt.

⁸⁷ Ab 1941 wurde nahe dem Stammlager Auschwitz I. das KZ Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) errichtet. Im Sommer 1942 begannen die Massentransporte in das zentrale Vernichtungslager Birkenau. Treblinka war das letzte von den Nazis errichtete Vernichtungslager. Dort wurden ab Juli 1942 mehr als 700.000 Menschen ermordet.

⁸⁸ Nach dem Überfall auf Polen wurde auch Łódź in den neu gegründeten Reichsgau Wartheland eingegliedert, und damit dem Deutschen Reich zugeordnet.

⁸⁹ Ab 1.000 „Passagieren“ räumte die Reichsbahn einen „SS-Vorzugsrabatt“ ein. (2 Pfg. pro Kopf und Bahnkilometer)

⁹⁰ Edith Baum wurde am 14. Dezember 1922 in Köln geboren. 1941 wurde sie in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert. Von dort 1944 nach Kulmhof (Chełmno), wo sie im Gasauto ermordet wurde (vergl. Zydowski Instytut Historyczny, Warschau und Abb. In „Der gelbe Stern“ S. 120

Am 31. Oktober 1941 kam aus Berlin der Befehl, geeignete Ghettos innerhalb des „Reichskommissariats Ostland“ als neues Ziel für die Abschiebung von Juden aus Deutschland, Österreich und dem Protektorat Böhmen und Mährens bereitzustellen.

Im Reich machte man glauben, dass die Deportierten zum Arbeitseinsatz in das neu eroberte Reichsgebiet befördert würden, um mit ihrer Arbeitskraft die spätere „Germanisierung“ vorzubereiten. In Wahrheit war es geplant], sämtliche Juden aus dem Altreich, Österreich, Böhmen und Mähren fortzuschaffen und sie fernab vom Reichsgebiet zu ermorden.

Nach einigem Hin und Her wurde im Oktober 1941 per Dekret zunächst das Ghetto von Minsk als Ziel für die Deportation der „Reichsjuden“ bestimmt. Am 8. November 1941 traf in Minsk ein erster Transport aus Hamburg ein. Nachdem in sieben Transporten etwa 7000 Juden aus dem Reich ins Ghetto von Minsk deportiert waren, hatte man auch dort keine Aufnahmekapazitäten mehr. Der früh einbrechende Winter und die ausweglose militärische Situation für die deutschen Truppen vor Moskau und Versorgungsengpässe der Wehrmacht brachten den Führer der Einsatzgruppe A, Dr. Franz Walter Stahlecker dazu, nun das Rigaer Ghetto zum „Reichsjudenghetto“ zu bestimmen. Da das Ghetto aber noch mit etwa 30.000 lettischen Juden belegt war, musste eine Lösung gefunden werden.

Für die erforderliche Organisation vor Ort wurde am 5. November 1941 der für die Massenmorde in der Ukraine verantwortliche SS- und Polizeiführer Friedrich Jeckeln als neuer Polizeichef für Russland Nord nach Lettland versetzt. Für seine „Verdienste“ um die Massenmorde von Kamenez-Podolsk, Babyn Yar und anderen Orten in der Ukraine war Jeckeln noch vor seiner Versetzung nach Riga am 11. Oktober 1941 zum Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) befördert worden. Mit Jeckeln kamen ca. 50 Angehörige seines Einsatzkommandos nach Riga. Sein Vorgänger, der Höhere SS- und Polizeiführer Hans-Adolf Prützmann⁹¹, war kurz zuvor in die Südukraine versetzt worden.

⁹¹ Hans-Adolf Prützmann (1901-1945) war vom Juni bis zu seiner Ablösung durch Jeckeln höchster Polizeiführer in Riga und später in gleicher Position in Kiew. Vor dem Eintreffen von Jeckeln war er in Riga an der systematischen Judenvernichtung beteiligt. Nach Meinung von Himmler zeigte er aber zu wenig Initiative zur Lösung der Judenfrage. Doch in der Südukraine befehligte er im August 1942 die Massenezekution von schätzungsweise 25.000 Juden. Nach dem Krieg von den Briten verhaftet, beging er 1945 Selbstmord.

Jeckeln befand sich noch inmitten der Planungen, das Rigaer Ghetto und den Jungfernhof als Deportationsziel bereit zu stellen. So suchte er eine „Zwischenlösung“. Nachdem schon von den 30.000 litauischen Juden mehr als 3.000, die Hälfte davon Kinder, im Ghetto von Kowno (Kaunas) ermordet waren, und in der sogenannten „großen Aktion“ vom 28. Oktober 1941 weitere 9.000 Gefangene in das Fort IX von Kowno getrieben, und dort erschossen wurden, erkannte Friedrich Jeckeln den Vorteil des weitab von Kaunas gelegenen Forts. Ohne Zustimmung von Himmler strebte Friedrich Jeckeln die sofortige Ermordung von ankommenden Juden aus dem Reich an. Im Zeitraum vom 17. Bis 25. November rollten die fünf, ursprünglich für Riga bestimmten Züge aus Berlin, Wien, Frankfurt, Breslau und München mit nahezu 5.000 Juden nach Kowno. Verantwortlich für die ersten Massenerschießungen von aus Deutschland stammenden Juden überhaupt war das Einsatzkommando 3 unter Leitung des SS-Standartenführers Karl Jäger.⁹²

⁹² Bekannt geworden ist Jäger durch den sogenannten Jägerreport, vom 1. Dezember 1941, in dem er die Morde an Juden und anderen Bevölkerungsteilen dokumentiert (<https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%A4ger-Bericht>)

Deportationsziel Riga

In ganz Deutschland, aber auch in Österreich und Theresienstadt, wurden Juden mit bürokratischer Präzision über ihre „Umsiedlung“ informiert und dass man das „Reisegepäck“ vorbereiten solle. Dann erfolgte die „Festnahme und Überstellung der von der Maßnahme betroffenen Juden ... durch die Kreis- und Ortspolizeibehörden“.⁹³

Über die leidvolle Geschichte der Menschen aus München, Frankfurt Breslau und Wien, die in Kowno (Kaunas), und die Berliner Juden, die am 30. November in Rumbula ermordet wurden, ist schon an anderer Stelle gesprochen worden. Die zwischen dem 2. Und 6. Dezember 1941 angekommenen etwa 4.000 Juden wurden im Lager Jungfernhof eingepfercht.

Nach dem Massaker im Wald von Rumbula kam es am 10. Dezember 1941 zum ersten „offiziellen“ Transport von „Reichsjuden“ aus Köln nach Riga. Für dem Abtransport der 1.008 Juden wurde ein Zug der Reichsbahn bereitgestellt.

Während in kleineren Orten die Festgenommenen mit Sammelbussen zum Bahnhof der nächstgelegenen Stadt gebracht wurden, wurden die Juden in den größeren Städten von den Sammelplätzen aus mit ihrem Gepäck zum Bahnhof getrieben. Dort angekommen, mussten sie Gepäckkontrollen und entwürdigende Leibesvisitationen über sich ergehen lassen.



Passanten beobachten am 9. Mai 1942 Eisenacher Juden vor ihrer Deportation in den Osten (Foto: Stadtarchiv Eisenach)

Der Marsch zum Bahnhof geschah nicht unbemerkt von der Bevölkerung. „Wir mussten mit unserem Gepäck ziemlich schnell laufen. Alte, Kranke, Kinder. Es gab Fußtritte. Die Düsseldorfer standen an den Fenstern und Türen und einige weinten. Die Schlachthalle nahm uns auf, wo wir zu einem Transport von 1000 gesammelt wurden. Wir standen in der nassen Halle, ca. 24 Stunden. Jeder einzelne wurde einer Leibesvisitation unterzogen, und es wurden ihm alle wertvollen Sachen, doppelte Leibwäsche und das gesamte Reisegepäck abgenommen, ebenso alle Papiere. Am anderen Morgen standen wir stundenlang an einem Düsseldorfer Güterbahnhof. Die Kinder lagen im Schnee und weinten“⁹⁴

⁹³ Zitiert nach Bernhard Gelderblom (Hameln) Vortrag auf der Tagung der Stiftung nds. Gedenkstätten am 2. November 2012 in Hannover S. 5

⁹⁴ Erna Valk: Meine Erlebnisse in der Zeit vom 10. Dezember 1941 bis 30 Juni 1945 in: The Wiener Library, Ghetto Riga und Konzentrationslager Stutthof P.III. No. 367

Ankunft im „Reichsjudenghetto“ Riga



„Großes Ghetto“ von Riga vor Einquartierung der „Reichsjuden“
(Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)

„SS-Posten brachten uns in das Ghetto-Riga. Das war ein Stadtviertel, worin früher die Verbrecherwelt gewohnt hatte und wo man später sämtliche Juden Riga zusammengepfercht hat. Einige Tage vor unserem Einzug in das Ghetto wurden diese dort umgebracht. Es waren mehr als 24.000. Das Blut lag noch auf der Straße und wir dachten, dass uns dasselbe Los beschieden wäre. Doch uns sollte man nach Goebbels' Äußerung langsam eingehen lassen wie Blumen, denen man kein Wasser gibt. Die Wohnungen, in die wir hineingetrieben wurden, waren in einem furchterlichen Zustande, ähnlich denen nach einem Bombenangriff. So hatte die SS dort gehaust. Alles Wertvolle hatten sie geraubt. Die Schränke waren umgeworfen und alles lag durcheinander. Das gefrorene Essen stand auf dem Tisch, so wie die Menschen ihn verlassen hatten, als die Mörder kamen.“⁹⁵

⁹⁵ Erna Valk a.a.O.

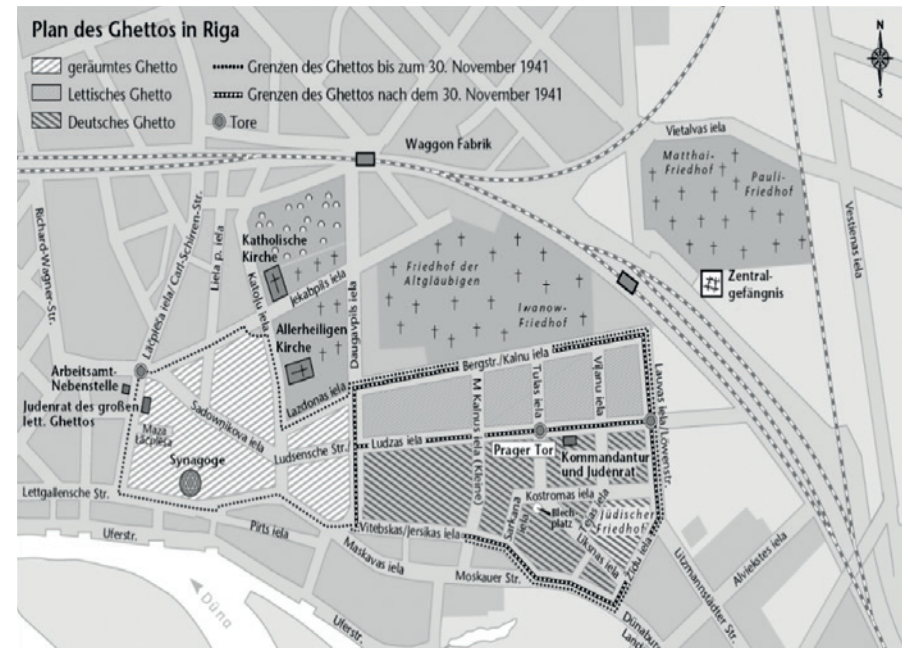
Und über das Leben im Ghetto schrieb Erna Valk:

„Wir suchten und fanden in Abfallgruben gefrorene Kartoffeln und Möhren, die wir uns kochten. Hunger war schon groß und trieb's herein. Die ersten 8 Tage keine Lebensmittelzuteilung und das, was wir essen mussten fütterte man hier nicht den Schweinen. Später bekamen wir 230 gr. Brot täglich und etwas Nahrungsmittel. ... Bald wurden alle Männer abtransportiert in ein ausgesprochenes Vernichtungslager, 18 km von Riga entfernt, Salapils. Ganz wenige, darunter mein Mann, kamen nach 7 Monaten in erschreckendem Zustande ins Ghetto zurück. Die anderen waren teils erfroren teils an Typhus gestorben, teils erschossen oder erhängt worden, meist wegen Tauschhandels mit Letten, denn, wer nicht sein Letztes vertauschte gegen ein Stück Brot, starb Hungers – die Frauen des Ghettos gingen auf Arbeitskommandos und zwar zum Schneeschüppen, in Fabriken und Wehrmachtsbetrieben. Sie kamen zu Teil mit Letten in Berührung, welche nach Sachen von den getöteten Juden fragten. Sie konnten alles gebrauchen, denn das reiche Lettland war durch die Deutschen vollkommen ausgeplündert worden. Was nun im Ghetto an Sachen herumlag, wurde morgens mit zur Arbeitsstelle genommen



Ghetto von Riga. Abgrenzung zwischen großem und kleinem Ghetto
(Foto: Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)

Die Letten nutzten den Hunger der Juden aus und gaben ihnen Brot und Nahrungsmittel in kleinen Mengen. Abends wurden die ins Ghetto hereinkommenden Kolonnen von der SS kontrolliert. Fand man bei jemandem Lebensmittel, so kostete das Leben. Täglich wurden Frauen oder Mädchen erschossen und Männer erhängt. Das war die Beschäftigung des Kommandanten, SS-Obersturmführer Krause, später Roschmann und Gimmlich. Der Galgen stand in der Mitte des Ghettos, und wenn wir abends todmüde von der Arbeit kamen, wurden wir dorthin geführt, um die Erhängten zu sehen. Doch auch dieser furchtbare Anblick durfte uns nicht entmutigen, weiter zu tun, was verboten war. – Ich hatte ein schweres Arbeitskommando, 4 Stunden zu laufen hin und zurück. Ich arbeitete in einer lettischen Fabrik, die alle Arten frischer Felle vom Schlachthof bekam. Diese mussten gereinigt, sortiert, gezählt gewogen und auf Stapel gearbeitet, d.h. gesalzen werden, was eine Spezialarbeit darstellt. Ich galt schließlich als gelernte Arbeiterin und verdiente 32 Pfennig pro Stunde. Unsern Verdienst bekam die SS, die dem Ghetto dafür die Lebensmittel kauften. Sie bestanden aus den minderwertigsten Sachen wie z.B. als Fisch Stichlinge oder Fischköpfe, als Gemüse Rhabarberblätter und verdorbenes Sauerkraut. Bewacht wurden wir im Ghetto von lettischen SS-Posten, die nachts in die Wohnung der alleinstehenden Frauen eindrangen und sie oder sogar Kinder in der gemeinsten Weise vergewaltigten.“⁹⁶ Die Folgen waren ungewollte Schwangerschaften, die in den meisten Fällen für die Frauen den sicheren Tod bedeuteten. Einen Ausweg bot der Lagerarzt Dr. Hans Aufrecht, der dann zu „Blinddarmfällen“ deklarierte Schwangerschaften Abtreibungen vornahm.



Plan des kleinen Ghettos für Letten und dem Reichsjudenghetto nach seiner Verkleinerung (Grafik von Peter Palm, Berlin)

Bis zum 10. Februar 1942 folgten 18 weitere Transporte aus dem Reichsgebiet, Österreich und Theresienstadt. Während zu Beginn der Deportationen noch Personenwaggons für die Transporte genutzt wurden, wechselte man später zu ungeheizten Güterwagen über. Im strengen Winter 1941/42 gab es daher während der tagelangen Fahrten zahlreiche Opfer durch Erfrierungen.

Im Februar 1942 zählte man im Ghetto 11.000 „Reichsjuden“. Insgesamt kamen aus diesen Gebieten 24.603 Deportierte nach Lettland. Nur 1073 Menschen überlebten.

⁹⁶ Emma Valk a.a.O.

Deportation ab	Abfahrt	Ankunft	Anzahl
Nürnberg	29.11.1941	02.12.1941	1010
Stuttgart	01.12.1941	04.12.1941	1000
Hamburg	06.12.1941	09.12.1941	1005
Köln	07.12.1941	10.12.1941	1011
Kassel	09.12.1941	12.12.1941	1022
Düsseldorf	11.12.1941	13.12.1941	1007
Münster/Bielefeld	13.12.1941	16.12.1941	1031
Hannover	15.12.1941	18.12.1941	1001
Theresienstadt	09.01.1942	12.01.1942	1003
Wien	11.01.1942	15.01.1942	1000
Berlin	13.01.1942	16.01.1942	1034
Theresienstadt	15.01.1942	19.01.1942	998
Berlin	19.01.1942	23.01.1942	1002
Leipzig/Dresden	21.01.1942	24.01.1942	773
Berlin	25.01.1942	30.01.1942	1044
Wien	26.01.1942	31.01.1942	1201
Dortmund/Gelsenkirchen	27.01.1942	01.02.1942	938
Wien	06.02.1942	10.02.1942	1003

Nach Daten von Yad Vashem

Im Ghetto wurden die Gefangenen nach ihren Herkunftsorten untergebracht und die Ghettostraßen nach diesen Orten benannt. Neben den vorgefundenen Spuren des Massenmordes kam die deprimierende Gewissheit, in einem Ghetto eingesperrt zu sein und unter erbärmlichen Umständen das Leben fristen zu müssen. Außerdem stießen sie auch noch auf die Ablehnung der lettischen Gefangenen, die die Neuankömmlinge verantwortlich für die Morde im Wald von Rumbula machten⁹⁷, und der neuen deutsch-jüdischen Selbstverwaltung misstrauten. Zudem sprachen die Neuankömmlinge die Tätersprache Deutsch. Erst Monate später sollte sich das Verhältnis zwischen reichsdeutschen und lettischen Juden verbessern.

Mitte Februar kamen nochmals 4.700 litauische und lettische Juden aus Kaunas hinzu, die in einem gesonderten Ghetto Bereich untergebracht wurden.

⁹⁷ Vergl. u.a. Zeitzeugin Marga Griesbach, in: Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem Band 7 S. 43ff



Ghetto von Riga (Foto: Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)



Menschen im Ghetto von Riga (Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)

Verfolgung und Deportation von jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Lübeck

Schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begannen am 31. März 1933 auch in Lübeck Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte, die teilweise gewalttätig verliefen. Ebenso wurden die Gewerkschaften „gleichgeschaltet“, und Angehörige von SPD und KPD in „Schutzhaft“ genommen. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1934 wurden freie Gewerkschaften, KPD und SPD verboten. Ihre Führer, kritische Intellektuelle und Geistliche wurden im KZ Dachau interniert, während sich ein großer Teil der protestantischen Pastoren als Angehörige der rassistischen und antisemitischen Vereinigung der „Deutschen Christen“ ausgaben.

Gleichzeitig nahm die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung stetig zu, die sich mit den Nürnberger Rassegesetzen vom 15. September 1935 noch verschärfte. Ab dem 15. August 1938 hatten jüdische Männer ihrem Vornamen „Israel“ und Frauen den Namen „Sarah“ beizufügen. Auch wurde wenig später die Gewerbeordnung geändert, was einem Berufsverbot gleichkam. In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 kam es auch in Lübeck zu willkürlicher Zerstörung jüdischen Eigentums. Auch in die Synagoge drangen SA-Horden ein, und verwüsteten das Innere.



Artikel zur Eröffnung des
jüdischen Altenheimes
in: Vaterstädtische Blätter
1904 S. 163

Den Flammen fiel die Synagoge nicht zum Opfer, da das Gebäude vorher der Stadt übereignet wurde. Geplant war, die Räume der Synagoge unter der Bezeichnung „Ritterhof“ einer neuen Bestimmung zuzuführen (Sportstätten, Lagerräume usw.). Die Repressionen gegen die jüdische Bevölkerung nahm weiter zu. Neue Verordnungen verboten Juden die Leitung von Einzelhandelsgeschäften oder Handwerksbetrieben. Nach den Novemberpogromen von 1938 entschlossen sich mehrere jüdische Bürger aus Lübeck zur Flucht ins Ausland. Gegen Entrichtung einer sogenannten „Reichsfluchtsteuer“ gelang das aber nur wenigen.

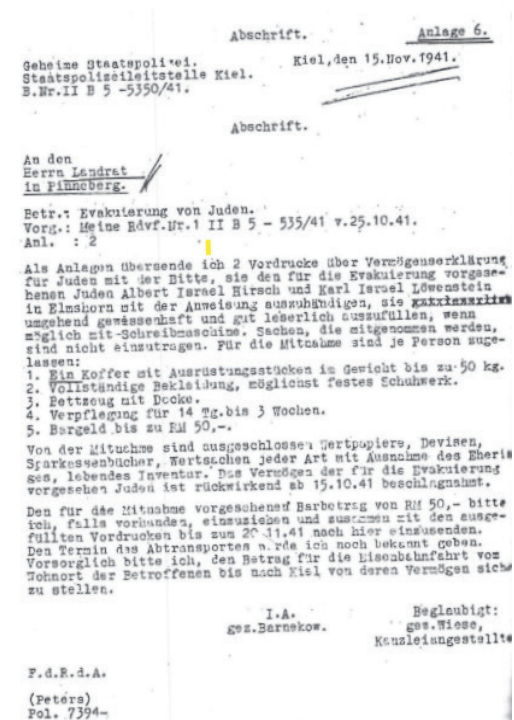
Zumindest einige Lübecker Kinder konnten 1939 dank international vereinbarter Kindertransporte nach Großbritannien in Sicherheit gebracht werden. Am 1. Januar 1939 folgte die „Zwangssarisierung“ jüdischen Besitzes; Immobilien- und Geschäftseigentümer wurden gezwungen, Häuser, Grundstücke, Fabriken und Geschäftsräume weit unter Marktwert an sogenannte „Arier“ zu verkaufen. Jüdischen Mietern wurde der Mietvertrag gekündigt, die wohnungslos gewordenen Menschen wurden in „Judenhäusern“ konzentriert. In Lübeck war ein solches „Judenhaus“ wahrscheinlich das jüdische Wohn- und Altenheim in der St. Annenstraße 11, weil dort vor ihrer Deportation die meisten Juden lebten.

Mit dem Überfall deutscher Truppen auf die Sowjetunion intensivierten die NS-Behörden die Planungen, sogenannte „Reichsjuden“ in die eroberten Ost-Gebiete zu deportieren. Wie in anderen Städten auch, wurden Vertreter der von den Nazis befohlenen „Reichsvereinigung der Juden“ gezwungen, Listen jüdischer Männer, Frauen und Kinder aus Lübeck für die Deportationen zusammen zu stellen. Schließlich umfassten die Listen 91 Namen aus Lübeck, Ratzeburg, Bad Schwartau und Elmsborn. Die Organisation der Deportation lag in den Händen des Leiters der Gestapo in Lübeck, dem SS-Sturmbannführer Alexander John und seiner „Rechten Hand“ Wilhelm Düwel, der das Kirchen- und Judendezernat der Lübecker Gestapo leitete.⁹⁸ Die Deportationsanordnung wurde den betroffenen jüdischen Bürger mit einer Liste von Verhaltensmaßnahmen zugestellt. Nach Riga durften danach nur wenige Dinge mitgeführt werden. Dazu gehörten bis zu 50 RM, ein Koffer bis zu 40kg. Mit Kleidung, Bettzeug, Essgeschirr und Lebensmittel für 3 Wochen, aber auch Werkzeuge und andere Gebrauchsgegenstände. Aus Paderborn kam der 23-jährige Josef Katz nach Lübeck, um seine Mutter Emma Katz freiwillig auf dem Transport „zum Arbeitseinsatz in den Osten“ zu begleiten.

⁹⁸ Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 460 Nr.369 und Bundesarchiv Rv9361 III 533716

"Mein Onkel hat sich noch schnell einen eisernen Ofen gekauft, denn im Osten wird es sehr kalt sein, meint er. Wir nehmen auch unsere Nähmaschine mit. Meine Mutter denkt, vielleicht kann sie sich dort etwas mit Nähen verdienen."⁹⁹ (Josef Katz war aus Paderborn nach Lübeck geeilt, um seine Mutter freiwillig auf dem Transport „zum Arbeitseinsatz in den Osten“ zu begleiten)

Ursprünglich sollte der Transport am 4. Dezember 1941 in Richtung Minsk auf den Weg gebracht werden. Vermutlich auf Grund der militärischen Lage, die den Nachschub über Weißruthenien gewährleisten musste, wurde als neues Deportationsziel Riga und als Abfahrtsdatum der 6. Dezember 1941 angeordnet.¹⁰⁰



Deportationsbefehl der Gestapo Kiel (hier an den Landrat in Pinneberg)
Anm. Bundesarchiv Koblenz Z41 III 3214)

Die für den Transport vorgesehenen Lübecker Juden hatten sich am Tag vor dem Transport in einer Sammelstelle einzufinden. Sie befand sich neben der Synagoge in der St. Annenstraße 11, dem 1904 gegründeten jüdischen Altenheim. Vorher hatten sie ihre Wohnungsschlüssel in der Polizeiwache abzugeben. Unter den Versammelten wurde diskutiert, welchen Sinn die „Umsiedlung zum Aufbau der zerstörten Städte im Osten“ für die alten, nicht mehr arbeitsfähigen Menschen machen würde. Am Morgen des 6. Dezember gab es eine Gepäckkontrolle auf der Suche nach Wertgegenständen.

Dann folgte ein einzigartiger bürokratischer Akt, denn die für die Deportation vorgesehenen Juden mussten folgendes Formblatt unterschreiben:

"Ich, der unterzeichnete Jude, bestätige hiermit, ein Feind der deutschen Regierung zu sein und als solcher kein Anrecht auf das von mir zurückgelassene Eigentum, auf Möbel, Wertgegenstände, Konten oder Bargeld zu haben. Meine deutsche Staatsangehörigkeit ist hiermit aufgehoben, und ich bin vom 18. November 1941 ab staatenlos."¹⁰¹



Diercke Schulatlas 1940, Ausschnitt S.148/49
mit eingezeichneter Bahnstrecke (Steinbrecher)

Die rechtliche Grundlage für diese Erklärung lieferte ab 25. November 1941 die 11. Verordnung des Reichsbürgergesetzes, nach der „deutsche Juden und Jüdinnen die deutsche Staatsbürgerschaft verlieren, wenn der künftige Wohnsitz im Ausland ist.“

⁹⁹ Josef Katz: Erinnerungen eines Überlebenden, Malik Verlag Kiel 1988 S. 23.

¹⁰⁰ Am Samstag dem 6. Dezember 1941 fand auch der Angriff der Japaner auf den US-Stützpunkt Pearl Harbour statt, worauf Amerika Japan den Krieg erklärt.

¹⁰¹ Staatsarchiv Bremen

(Auszug)

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) wird folgendes verordnet:

§ 1. Ein Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, kann nicht deutscher Staatsangehöriger sein. Der gewöhnliche Aufenthalt im Ausland ist dann gegeben, wenn sich ein Jude im Ausland unter Umständen aufhält, die erkennen lassen, daß er dort nicht nur vorübergehend verweilt.

§ 2. Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit

a) wenn er beim Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten der Verordnung,

b) wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts im Ausland.

§ 3. (1) Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verordnung verliert, verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich. Dem Reich verfällt ferner das Vermögen der Juden, die bei dem Inkrafttreten dieser Verordnung staatenlos sind und zuletzt die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben, wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben oder nehmen.

(2) Das verfallene Vermögen soll zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehende Zwecke dienen.

Das traf de facto bei der Deportation nach Lettland zu. Der Erlass beinhaltete auch, dass das Vermögen der betroffenen Juden dem Reich zugeführt wurde. Der beschlagnahmte Besitz, einschließlich dem Hausrat, wurde auf diese Weise „arisiert“, und zugunsten des Staatshaushalts öffentlich versteigert. Es ist wahrscheinlich, dass so manch „arisierte“ Haushaltsgegenstände sich noch heute in deutschen Haushalten befindet.

Gegen 11 Uhr bestiegen jüdische Männer, Frauen und Kinder zwei städtische Busse. Auf dem Weg zum Bahnhof stehen Passanten an der Straße „und machen hässliche Bemerkungen (wie) `es ist man gut, daß die verfluchten Juden hier endlich verschwinden“.¹⁰²

¹⁰² Katz S. 23

Am Bahnhof standen zwei Sonderzüge der Reichsbahn mit Waggons der 3. Klasse für sie bereit. Nachdem das Gepäck verladen war, fuhr der Zug zum Verschiebebahnhof Bad Oldesloe. Dort wurden die Lübecker Waggons mit denen aus Kiel (136 Personen) und Hamburg (mit 750 Personen) und Lüneburg (mit 44 Personen) verkoppelt. Vom Bewachungspersonal wurden nun die Waggontüren verschlossen, und den „Reisenden“ verboten, jedweden Kontakt mit Personen entlang der Route aufzunehmen. Über Schwerin, Küstrin und Schneidemühl erreichte der Zug Dirschau (polnisch Tczew) in Westpreußen. Dort durfte erstmals pro Waggon je eine Person frisches Wasser holen. In Dirschau stiegen weitere 75 Juden aus Danzig zu. Am 8. Dezember erreichte der Zug mit insgesamt 1005 jüdischen Männern, Frauen und Kindern den Verschiebebahnhof Riga-Šķīrotava. Dann fanden erste Selektionen statt. Alte, Schwache und Kinder wurden auf Lastwagen verladen, und in den Wald von Bikernieki am anderen Ende der Stadt gebracht, wo sie erschossen wurden.

Schon bei der Ankunft am Bahnhof Skirotova musste Josef Katz sich von seiner Mutter und den Verwandten trennen. Er schreibt: *"Ich habe inzwischen meine Mutter behutsam vom Trittbrett heruntergehoben und ihr den Rucksack aufgeschnallt. Wir stehen mitten im Gewühl. ... "Halte dich an meinem Arm fest, Mutti!" ... "Lass den Koffer stehen. Es hat keinen Sinn, ihn weiter zu schleppen." So werden wir langsam dem Ausgang des Bahnsteigs zugeschoben. Wir gelangen auf einen freien Platz vor dem Bahnhofsgebäude. "Komm her!" brüllt mich da plötzlich ein SS-Mann von der Seite an. ... Meine Mutter muss ich allein weitergehen lassen. Langsam schreitet sie an der Seite meines Onkels dahin. Es ist ein Zug unbeschreiblichen Elends."*¹⁰³

Der Zug der Männer, Frauen und Kinder des „Hamburger Transports“ setzte sich in Richtung des Lagers Jungfernhof in Bewegung. Einem schnell zusammengestellten Arbeitskommando jüngerer Männer wurde befohlen, die Waggons zu reinigen und die Koffer und anderes Gepäck aus dem Zug auf dem Bahnsteig zu bringen. Die Bewacher inspizierten das Gepäck, bevor es auf die bereitstehenden LKW geladen wurde. „Ein Koffer nach dem anderen verschwindet im Privatwagen der SS“¹⁰⁴

Nachdem alles Gepäck verstaut war, wurde auch das Arbeitskommando mit den LKW's zum Jungfernhof gebracht.

¹⁰³ Katz, S.26/27

¹⁰⁴ Katz S. 29



Ankunft in Šķirotava (Archiv Riga Ghetto u. lett. Holocaustmuseum)



Bahnhof von Riga-Šķirotava 2022 (Foto: Steinbrecher)



Dagmar Calais Menschenzug 2026

Das „Arbeitslager“ Jungfernhof

Gut an der Daugava als Lager für Arbeitssklaven aus dem Rigaer Ghetto und den ankommenden Reichsjuden aufzubauen.¹⁰⁵

Diese nahe dem Bahnhof Šķīrotava und dem Lager Salaspils gelegene Gut war von der Zivilverwaltung Rigas an die Sicherheitspolizei unter Rudolf Lange verpachtet worden. Lange hatte im August 1941 den Unterscharführer Rudolf Joachim Seck, einem Bauern aus Flensburg, mit dem Wiederaufbau der zerfallenen Gebäude und der Bewirtschaftung des 200ha großen Geländes beauftragt. Mit Unterstützung von Friedrich Jeckeln wurde ein Arbeitstrupp aus lettischen Juden aus dem Rigaer Ghetto und sowjetische Kriegsgefangene aus dem Stammlager (Stalag 350) zusammengestellt.



Gut Jungfernhof 1935 (Archiv Herderinstitut Marburg)

¹⁰⁵ Salaspils diente als Konzentrationslager. Die inhaftierten Juden sollten für den Torfabbau eingesetzt

Die maroden Scheunen und Ställe des Gutes wurden notdürftig hergerichtet, einige neue Baracken kamen hinzu und die geschaffenen Behausungen wurden mit Holzpritschen ausgestattet. Öfen oder Heizungen waren nicht vorgesehen. Dessen ungeachtet pries Jeckeln dieses „Sonderlager“ gegenüber Berlin als „Kasernengelände“ an. Hauptsächlicher Zweck des Jungfernhofes war, den Aufbau des nahe gelegenen Sonderlagers Salaspils sicher zu stellen. Zudem sollte der Jungfernhof zum vorläufigen Ziel der Deportationen aus dem Reich werden, auch bis die geplanten Mordaktionen an den lettischen Juden aus dem „Großen Ghetto“ von Riga abgeschlossen waren. Doch die Fertigstellung des Lagers Jungfernhof verzögerte sich, und so kam es zur vorher erwähnten „Großen Aktion“ vom 28. Oktober 1941 und der Massensterbe an deutschen Juden in Kowno. Ende November 1941 waren weder das Lager Jungfernhof noch das Rigaer Ghetto auf die Deportationen aus dem Reich vorbereitet, Dennoch erreichte ein fehlgeleiteter Deportationszug aus Berlin mit 1053 Juden in der Nacht zum 30. November den Bahnhof von Šķīrotava. Umgehend befahl Jeckeln, diese jüdischen Männer, Frauen und Kinder zu den vorbereiteten Gruben in den nahe gelegenen Wald von Rumbula zu treiben, und dort zu ermorden. Nur wenige Stunden später begannen an gleicher Stelle die Massenerschießungen der lettischen Juden aus dem Rigaer Ghetto. Zwei Tage später, am 2. Dezember erreichte ein erster „offizieller“ für Riga bestimmter Transport mit 1008 Juden aus Franken (Raum Nürnberg, Fürth, Bamberg und Würzburg) Riga. Da das „Große Ghetto“ von Riga noch nicht vollständig „geräumt“ war, wurden die Ankömmlinge zum Jungfernhof getrieben. Am 4. Dezember folgte ein weiterer Transport mit 1013 württembergischer Juden aus Stuttgart. Aus Wien traf am 6. Dezember 1941 ein Transport mit 1001 Deportierten ein, und am 9. Dezember der eigentlich für Minsk vorgesehene Transport mit 964 Juden aus Hamburg, Lüneburg, Lüneburg und Danzig.

Über seine Ankunft im Lager schreibt Josef Katz: „Inzwischen ist es stockdunkel geworden. Alle Insassen des Lagers erhalten den Befehl, ihr Nachtlager aufzusuchen. Man legt sich hin, wo man einen leeren Platz findet. Ich betrete die Männerbaracke, eine riesenhafte Scheune mit Tausenden von Menschen und qualmenden, dicht umringten Öfen. (...) Überall ist Krach und Schreierei. Dem einen fehlt eine Decke, ein anderer weiß nicht, wo er sich niederlegen soll. Dabei ist es sehr kalt geworden, ein eisiger Wind weht über das freie Feld, man kann in der Baracke den eigenen Atem sehen. (...) Draußen beginnt es zu schneien. Der Wind weht den Schnee durch die Fugen der Scheune. Die Gänge sind schmal, und die Menschen stehen in Mäntel

gehüllt und wagen es nicht, sich niederzulegen, denn es ist zu kalt, und Decken sind nicht vorhanden.“¹⁰⁶

Wohl der letzte Transport für den Jungfernhof mit weiteren Wiener Juden traf im Januar 1942 in Škirotava ein, so dass die Zahl der Gefangenen auf über 4.000 angestiegen war. Die Zustände im Lager Jungfernhof waren unbeschreiblich. Gnadenlos wurden die Lagerinsassen vom Kommandanten Rudolf Joachim Seck zu schwerster körperlicher Arbeit getrieben. Schon für kleinste Vergehen verhängte Seck die Todesstrafe, auch soll er persönlich kranke Häftlinge erschossen haben. „Ich höre, daß der neu-ernannte Kommandeur gestern mit seinem Stab im Lager spazieren ging. Er ließ zehn alte Juden aus der Baracke herausholen und erschöß sie nacheinander. Er will nicht, daß sie sich quälen, soll er gesagt haben“¹⁰⁷. Auch wenn es keine Zäune gab, sorgte eine mobile Postenkette dafür, dass keine Gefangenen flohen.



SS-Oberscharführer
Rudolf Seck
(Bundesarchiv)

Ohne ausreichenden Nahrung und Heizung in den Baracken starben im strengen Winter 1941/42 zwischen 800 und 900 Gefangene an Kälte, Entkräftung und Seuchen.

Die Leichen wurden in einem Massengrab verscharrt, nachdem Löcher in den hartgefrorenen Boden gesprengt worden waren. Am 18. Dezember 1941 wurde ein erster Trupp von arbeitsfähigen Männern zusammengestellt, um das „Arbeitserziehungslager und Polizeihäftlager Salaspils“ aufzubauen. Neben dem Arbeiten in Salaspils wurden die Gefangenen zu weiteren Tätigkeiten gezwungen, wie Schneeschippen in Riga oder zum Reinigen der ankommenden Deportationszüge am Bahnhof Škirotava. Mitte Januar stellte die Lagerleitung vom Jungfernhof erste Transporte „für das Rigaer Ghetto“ zusammen. Die Fahrt endete für die Menschen durch Gewehrsalven im Wald von Bikernieki.

Ende Februar setzte Seck gegenüber seinem Vorgesetzten Rudolf Lange durch, dass die Zahl der Lagerinsassen auf 440 begrenzt werden solle. Daraufhin beauftragte Lange im März 1942 den Lagerältesten Gustav Kleemann Listen für die „Verlegung in die Konservenfabrik Dünamünde“ zu erstellen. Lange schmeichelte Kleemann, dass er sich in Jungfernhof vorzüglich bewährt habe, und im neuen Lager wieder eine leitende Funktion übernehmen könne.

Am 26. März 1942 wurden in dieser „Aktion Dünamünde“ 1.700 – 1.800 Männer, Frauen und Kinder vom Jungfernhof und aus dem Ghetto mit Bussen in den Wald von Bikernieki gebracht, und dort erschossen (vergl. Artikel „Aktion Dünamünde“). Eine unumstrittene Autorität besaß der Hamburger Oberrabbiner Dr. Josef Carlebach, der mit seiner Frau mit dem Hamburg-Transport in das Lager Jungfernhof kam. Unermüdlich setzte er sich für die Gefangenen ein, und spendete Trost. Er und seine Frau wurden während der Aktion Dünamünde am 26. März 1942 ermordet.

Dem Wunsch Secks entsprechend, blieben etwa 450 arbeitsfähige Männer und Frauen in Jungfernhof, um den Gutshof weiter auszubauen und die Felder zu bestellen. Im Juli 1942 musste Seck 130 Arbeitskräfte an das Rigaer Ghetto abgeben. Gute Ernten führten dazu, dass sich ab Herbst 1942 die Versorgungslage für die Häftlinge vom Jungfernhof verbesserte. Auch wurden die alten Ställe abgerissen, und die verbliebenen Gefangenen errichteten an ihrer statt Baracken als Unterkunft. Im Laufe der Zeit musste Seck weitere Arbeitskräfte an das Ghetto abgeben. Nach späteren Abtransporten lebten im August 1943 nur noch 82 Gefangene im Jungfernhof.

Sowohl die vom Jungfernhof ins Ghetto abkommandierten Gefangenen als auch die übrigen überlebenden Ghettoinsassen wurden nach der Auflösung des Rigaer Ghettos ab Juni 1943 in das KZ Kaiserwald gebracht. 1944 wurde das Gut endgültig aufgegeben, und Seck zog mit einer kleineren Gruppe von Gefangenen zu einem anderen Gut um. Von den etwa 4.000 im Jungfernhof Gefangenen überlebten lediglich 148.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Josef Katz: Erinnerungen eines Überlebenden S. 30. Dt. Übersetzung Neuer Malik Verlag, Kiel 1988

¹⁰⁷ Josef Katz S. 35

¹⁰⁸ Wolfgang Scheffler: Das Schicksal der in die baltischen Staaten deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden 1941–1945. Ein historischer Überblick. S. 10.)

Erweitertes Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager Salaspils

Bereits im Oktober 1941 plante der Leiter der Sicherheitspolizei und des SD Rudolf Lange ein Arbeitslager in Salaspils, nahe dem schon erwähnten Jungfernhof und der Bahnlinie Riga/Daugavpils, einzurichten. Sein Ziel war es, dort die „in Riga und Lettland übriggebliebenen Juden“ zu sammeln und sie durch Zwangsarbeit wie dem Torfabbau auszubeuten. Dabei sollten Männer und Frauen getrennt werden, um „eine weitere Vermehrung zu verhindern“.¹⁰⁹ Die Leitung des Vorhabens übergab Rudolf Lange an den SS-Sturmabführer Gerhard Maywald.



Bau der Baracken durch jüdische Häftlinge im Dezember 1941

Für den Bau des Lagers setzte Gerhard Maywald etwa 1000 jüdische Gefangene des Jungfernhofes und ab Januar 1942 sowjetische Kriegsgefangene und etwa 800 Juden aus dem „Großen Ghetto“ von Riga ein. In jede der 60m langen und 10m breiten Baracken waren zirka 600 Gefangene untergebracht.

Wie im Lager Jungfernhof war auch hier der Hunger ein ständiger Begleiter. „Einige Juden fangen an, die vor der SS-Küche liegenden Abfälle zu durchsuchen und Knochen und Kartoffelschalen in gebratener oder gekochter Form zu essen.“¹¹⁰

¹⁰⁹ Zitate aus Gerd R. Ueberschär: Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Primus, Darmstadt 2003, ISBN 3-89678-232-0, S. 197.

¹¹⁰ Josef Katz S. 38

Im Februar 1942 wurde beschlossen, die Lagerkapazitäten so weit zu vergrößern, dass hier ab dem Sommer 1942 15.000 deutsche Juden untergebracht werden konnten. Doch dazu sollte es nicht kommen. Fortan diente Salaspils als „erweitertes Polizeigefängnis“ und „Arbeitserziehungslager“. Als Vorbild für das Lager sah man die Konzentrationslager im Reichsgebiet. Die Bewachung des Geländes stellte das Kommando Arājs sicher.

Rudolf Lange nutzte das Lager vorwiegend für politische Gefangene, die ohne Prozess durch den sogenannten „Schutzhaftbefehl“ festgesetzt wurden.

Daneben gab es auch straffällig gewordene Angehörige der Schutzmannschaften und internierte „Ausländer“. Ab März 1943 wurden sogenannte „Bandenbekämpfungsaktionen“ unter dem Namen „Operation Winterzauber“ durchgeführt. Aus dem Grenzgebiet zwischen Lettland und Russland wurden 2.288 Personen nach Salaspils verschleppt. Dazu gehörten auch die Kinder der Verschleppten, die man als „Bandenkinder“ bezeichnete. Mehrere hundert von ihnen starben an Fleckfieber, Hunger oder Kälte. Insgesamt haben zirka 23.000 Häftlinge Salaspils durchlaufen. Wie viele Menschen hier ums Leben kamen, ist nicht dokumentiert.



Misshandlung eines Gefangenen durch Mithäftlinge (Bundesarchiv Koblenz)



Aufnahme einer SS-Propagandakompanie
vom 22. Dezember 1941
Apell von Gefangenen in Salaspils¹¹¹

Langes willfähriger Gehilfe war Wolf Besen, der gerade aus Wien nach Salaspils abkommandiert worden war.¹¹²

Die Verstorbenen oder Ermordeten wurden in Massengräbern verscharrt, die von SS-Pionieren in den gefrorenen Boden gesprengt worden waren. Im Zusammenhang mit der „Aktion Dünamünde“ wurden Ende März 2042 Kranke und alte Häftlinge in einem blauen Bus abtransportiert. Sie wurden nie wieder gesehen.¹¹³ Bis Sommer 1944 bestand das Lager Salaspils. Noch überlebende Häftlinge wurden in das KZ Stutthof bei Danzig gebracht.

Insgesamt haben zirka 23.000 Häftlinge Salaspils durchlaufen. Wie viele Menschen hier ums Leben kamen, ist nicht dokumentiert, es wird aber von 2000-3000 Opfern ausgegangen.

¹¹¹ Die Originalbilder befinden sich im Bundesarchiv (Bild_101III-Duerr-053-30, 34 und 056-09A, Lettland, KZ_Salaspils.

¹¹² Josef Katz S. 41ff

¹¹³ Katz S. 49

Aktion Dünamünde

Auf Initiative des SS-Obersturmführers Gerhard Maywald¹¹⁴ begannen die Besatzer im März 1942 in Riga mit der Ermordung von Menschen, die nicht arbeitsfähig waren. Die entsprechenden Opfer fand man im „Reichsjudenghetto“ und im Lager Jungfernhof. Im Ghetto trat Kommandant Kurt Krause vor die Bewohner des „Großen Ghettos“ und verkündete, dass es nahe Riga, in Dünamünde, eine Fischkonservenfabrik gäbe, die dringend Arbeitskräfte bräuchten. Ghettoinsassen mit schwächerer körperlicher Konstitution könnten dort leichtere Arbeit bei gleichzeitig besserer Verpflegung verrichten. Jedes Haus hatte eine bestimmte Anzahl Menschen zu stellen, die sich dann auf dem Hof aufzustellen hatten.

*„Es schneite, als die Bedauernswerten sich dort mit ihren wenigen Habseligkeiten einfanden. Alte, feine Juden standen da, ausgerichtet in Zehnerreihen und warteten geduldig und gelassen auf die Lastwagen, die sie abholen sollten. Für diejenigen, die nicht so lange stehen konnten, wurden sogar Stühle gebracht. Zwei große Lastwagen, begleitet von lettischen Freiwilligen, fuhren hin und zurück. Die Ordnung hielt die deutschjüdische Polizei aufrecht, die den Leuten auch beim Einsteigen half.“*¹¹⁵

Knapp 2.000 Personen, Alte, Kranke sowie Mütter mit ihren Kindern, wurden mit Bussen und Lastautos in den Wald von Biķernieki transportiert und dort ermordet. Die „Aktion Dünamünde“ betraf am 26. März 1942 auch das KZ Jungfernhof.

¹¹⁴ Gerhard Maywald (1913-1998) war als Angehöriger der Einsatzgruppe A auch zuständig für den Bau des Arbeitslagers Salaspils. Nach dem Krieg lebte er zunächst unter falschem Namen in Hamburg. 1976/77 kam es zum Prozess. Er wurde wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Haft verurteilt.

¹¹⁵ Max Kaufmann: Die Vernichtung der Juden Lettlands S. 119ff. Max Kaufmann hatte als Augenzeuge das Geschehen vom Fenster seiner Unterkunft beobachten können.

Der Lagerinsasse Viktor Marx aus Württemberg berichtete über dieses Ereignis:
*„Im Lager wurde uns gesagt, dass alle Frauen und Kinder vom Jungfernhof wegkamen, und zwar nach Dünamünde. Dort seien Krankenhäuser, Schulen und massiv gebaute Steinhäuser, wo sie wohnen könnten. Ich bat den Kommandanten, auch mich nach Dünamünde zu verschicken, was er jedoch ablehnte, weil ich ein zu guter Arbeiter sei.“*¹¹⁶

Seine ebenfalls in Jungfernhof gefangen gehaltene Frau und die Tochter sah er nie wieder. Lediglich 148 Personen überlebten wie durch ein Wunder.

Die Furcht, beim nächsten Abtransport dabei zu sein, war der ständige Begleiter der Gefangenen.

Insgesamt wurden aus dem Ghetto etwa 3.000 und aus Jungfernhof 1.800 Menschen vom Kommando Arājs unter Leitung von Offizieren des SD erschossen und in vorbereiteten Massengräbern verscharrt. Die Morde im Wald von Bikernieki wurden vom Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Dr. Rudolf Lange persönlich befehligt.



Gedenkstätte Bikernieki (Foto: Steinbrecher 2020)

¹¹⁶ In: Wider des Vergessens, Shoah in Lettland (http://www.wider-des-vergessens.org/index.php?option=com_content&view=article&id=67%3Ashoah-in-lettland&catid=7&Itemid=36&limitstart=2)



Kommando Arājs nach Rückkehr von der Ausbildung in Fürstenberg am 23. Juli 1942. In der ersten Reihe (Mitte): Rudolf Lange, 3. Von links: Viktor Arājs¹¹⁷

Nach der „Aktion Dünamünde“ ordnete man dem Kommando Arājs neue Aufgaben zu. Das setzte voraus, dass die unausgebildeten Mitglieder des Kommandos eine Ausbildung erfahren sollten. Die vorgesetzte Dienststelle unter Rudolf Lange schickte am 26. März 1942 zwei Kompanien mit insgesamt 280 Mann zu Lehrgängen in die SD-Schule nach Fürstenberg/Havel. Der Lehrgang dauerte bis zum 23. Juli 1942.

Nunmehr in der Uniform der Waffen-SS wurde 1942 eine etwa 300 Mann starke Gruppe des Kommando Arājs nach Minsk abkommandiert, wo sie an den dortigen Massenmorden beteiligt waren. Weitere 154 Arājs-Leute kamen zu ähnlichen Einsätzen nach Leningrad. Bis 1943 wuchs diese Einheit auf ungefähr 1.200 Mann an und wurde in die aus Freiwilligen bestehende „Lettische SS-Legion“ integriert. Erst mit dem Vormarsch der Roten Armee wurde das Kommando aufgelöst. Das Kommando Arājs ermordete insgesamt etwa 45.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder.

¹¹⁷ Vergl.: Andrew Ezergailis, The Holocaust In Latvia 1941.1944 S. 187, Historical Institute of Latvia, Riga 1996 und <https://marksimmer.me.uk/sonderkommando-arajs-latvias-nazi-collaborators-and-their-role-in-the-holocaust/>

Ausbeutung der Arbeitskraft jüdischer Gefangener

Die Kriegswirtschaft forderte Arbeitskräfte. Insbesondere die im „Reichskommissariat Ostland“ ansässigen kriegswichtigen Betriebe pochten auf den Einsatz von Zwangsarbeitern und Juden, um die geforderten Produktionszahlen erreichen zu können.¹¹⁸ Neben den 4.500 überlebenden lettischen Männern aus dem „Kleinen Ghetto“ und den oben erwähnten 300 Näherinnen, kamen nun immer mehr „Reichsjuden“ nach Riga. Ende 1942 war die Zahl im Ghetto auf 12.000 angewachsen. Nachdem der erste Transport aus Köln das Ghetto erreicht hatte, blieb nicht viel Zeit, um sich in den verwüsteten Unterkünften einzurichten. Schon am nächsten Tag wurde eine große Gruppe unter Bewachung in die Stadt gebracht, um dort in der Kleiderkammer die Kleidung der Ermordeten zu sortieren.

Eine weitere Gruppe wurde zum Schnee schippen eingesetzt. Erst nach einiger Zeit hatte sich der „reguläre“ Arbeitseinsatz normalisiert. Die deutschen Juden wurden wie ihre lettischen Leidensgenossen in Arbeitskolonnen zusammengefasst. Eingesetzt wurden sie in unterschiedlichen Betrieben, einschließlich die der Wehrmacht. 2.000 waren an den jeweiligen Arbeitsstätten untergebracht, über 7.000 Gefangene zogen tagtäglich in Kolonnen zur Arbeit in den Betrieben, andere arbeiteten innerhalb des Ghettos. Dokumente belegen, dass 1943 13.200 Juden im Ghetto lebten.¹¹⁹

geehrt, denn eine Arbeit verschaffte Vorteile bei der Wohnungszuteilung und eine höhere Lebensmittelration. Wer keine Arbeit hatte, versuchte einfach nur zu überleben, irgendwo etwas Essbares zu finden, was nicht allzu oft unter den Knüppeln der lettischen Wachleute brutal beendet wurde. Zudem herrschte eine ständige Angst vor den unberechenbaren Handlungen der Ghettoleitung. Wie Josef Katz berichtete, hat sogar der Lagerkommandant Kurt Krause persönlich Ghettoinsassen erschossen. Dennoch war auch mit einer Arbeit die Hoffnung oft trügerisch. Bereits im August 1941 wurden über 30 junge Frauen und einige junge Männer in ein Moor nahe Riga zum Torfstechen geschickt. Sie sollten nicht zurückkehren: Nachdem sie ihre Arbeit verrichtet hatten, wurden sie von ihren lettischen Bewachern in einem nahegelegenen Wald erschossen.¹²⁰

Trotz mangelnder Ernährung und Schläge der Bewacher waren Arbeitsplätze be-

¹¹⁸ So gab es Beschwerden aus der örtlichen Wirtschaft und den Einrichtungen der Wehrmacht, die ihre jüdischen Arbeitskräfte durch die Massaker in den Wäldern von Rumbula und Bikernieki verloren hatten.

¹¹⁹ Andrej Angrick, Peter Klein: Die "Endlösung" in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944. S. 386 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. ISBN 3-534-19149-8).

¹²⁰ Es liegt nahe, dass die jungen Frauen vergewaltigt, und mit ihren Tod lästige Zeugen beseitigt wurden, vergl. Max Kaufmann "Die Vernichtung der Juden Lettlands" S. 77.



Ghettogefangene auf dem Weg zur Arbeit in Riga
(Foto: Yad Vashem 3379_5)

Erklärtes Ziel war jedoch, die Arbeitskraft bei geringstem Einsatz von Mitteln (Verpflegung, Unterkunft) maximal auszubeuten. Letztlich bedeutete das: Vernichtung durch Arbeit. So wurde auf der Wannseekonferenz am 2. Januar 1942 (Seite 8) protokolliert:

„Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei die-

*sem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.“*¹²¹

Und zur Ausbeutung von Arbeitskraft befahl der Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes Oswald Pohl am 30. April 1942:

*„Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Arbeitseinsatz muß im wahren Sinne des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erzielen. [...] Die Arbeitszeit ist an keine Grenzen gebunden. [...] Zeitraubende Anmärsche und Mittagspausen nur zu Essenszwecken sind verboten. [...] Er [der Lagerkommandant] muss klares fachliches Wissen in militärischen und wirtschaftlichen Dingen verbinden mit kluger und weiser Führung der Menschengruppen, die er zu einem hohen Leistungspotential zusammenfassen soll.“*¹²²

¹²¹ Wannseeprotokolle S. 8 (https://www.ghwk.de/de/fileadmin/user_upload/pdf-wannsee/protokoll-januar1942.pdf)

¹²² In: MT (Hrsg.): Der Nürnberger Prozess. Band XXXVIII, Seite 366 / Doku. 129-R.



Jüdische Häftlinge als Arbeiter in den Lagerhallen der Luftwaffe
(Foto: Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum, Riga)

Zur Stärkung der Kriegsproduktion und der damit verbundenen Konzentration von Zwangsarbeitern an einem Ort ordnete Heinrich Himmler im Juni 1942 an, „alle im Gebiet Ostland noch in Ghettos vorhandenen Juden in Konzentrationslager zusammen zu fassen... 2) Ich verbiete ab 1. 8. 1942 jedes Herausbringen von Juden aus den Konzentrationslagern zum Arbeiten. 3) In der Nähe von Riga ist ein Konzentrationslager zu errichten, in das die ganzen Bekleidungs- und Ausrüstungsfertigungen, die die Wehrmacht heute außerhalb hat, zu verlegen sind. Alle privaten Firmen sind auszuschalten. [...] 5) Die nicht benötigten Angehörigen der jüdischen Ghettos sind nach dem Osten zu evakuieren.“¹²³ Diese Anordnung bedeutete konkret, dass zunächst alle Arbeiten in den Betrieben außerhalb des Ghettos eingestellt wurden, bis zum Zeitpunkt der Unterbringung in einem Konzentrationslager, das allerdings noch geschaffen werden musste. Erst im Sommer 1943 wurde das Rigaer Ghetto liquidiert, und die überlebenden Gefangenen in das KZ Kaiserwald gebracht.

¹²³ Andrej Angrick, Peter Klein: S. 383

Sommer- und Herbsttransporte 1942	Abfahrt	Ankunft in Riga		Anzahl der Opfer
Berlin	15.08.1942	18.08.1942	Skirotava	1004
Theresienstadt	20.08.1942	23.08.1942 (?)	Skirotava	999
Berlin	05.09.1942	08.09.1942	Skirotava	796
Königsberg	07.09.1942	08.09.1942	Skirotava	163
Berlin	19.10.1942	22.10.1942	Skirotava	959
Berlin	26.10.1942	29.10.1942	Skirotava	798

In den Sommer- und Herbsttransporten kamen 1942 nochmals Transporte mit nahezu 5.000 Personen auf dem Güterbahnhof Skirotava an. Über das Schicksal dieser Menschen ist kaum etwas bekannt. Den Transport vom 15. August 1942 überlebte, wie durch ein Wunder, eine Krankenschwester. Vom Transport am 5. September wurden 80 arbeitsfähige Männer zur Zwangsarbeit ausgesucht. 6 von ihnen überlebten. Weitere 81 Männer des Transportes vom 19. Oktober 1942 wurden nach Erkenntnissen des Historikers Wolfgang Scheffler für die Baumaßnahmen in Salaspils ausgesucht; 17 von ihnen überlebten den Krieg.

Da der Bau des KZ Kaiserwald noch nicht begonnen hatte und Himmlers Befehl verhinderte, dass weitere Juden ins Ghetto geschickt werden konnten, wurden alle Übrigen mutmaßlich sofort nach ihrer Ankunft in den Wäldern von Rumbula und Bikernieki erschossen. Einer der Ermordeten war der bekannte Dichter Walter Serner, der mit seiner Frau Dorotea aus Theresienstadt nach Riga deportiert wurde. Beide wurden wahrscheinlich am 23. August 1942 im Wald von Bikernieki ermordet.¹²⁴

¹²⁴ Nach unterschiedlichen Angaben wurden im Wald von Bikernieki zwischen 1941 und 1944 35.000 – 46.500 Menschen ermordet. Vergl. auch Datenbank von Yad Vashem über Deportationen Berlin/Riga.

Konzentrationslager Kaiserwald

Der Verordnung Heinrich Himmlers von 1942 folgte 1943 eine weitere, nach der, „alle im Gebiet Ostland noch in Ghettos vorhandene Juden in Konzentrationslager zusammen zu fassen (sind)“ und ferner: „Die nicht benötigten Angehörigen der jüdischen Ghettos sind nach dem Osten zu evakuieren.“¹²⁵

Aus dem KZ Sachsenhausen wurde der SS-Führer Albert Sauer im April 1943 nach Riga versetzt, um die Auflösung des Ghettos und den Aufbau eines Konzentrationslagers zu organisieren. Sofort ging er daran, im Rigaer Villenvorort Mežaparks-Kaiserwald ein Konzentrationslager aufzubauen.



*Konzentrationslager
Kaiserwald*

Ab Juni 1943 kamen arbeitsfähige Überlebende der Ghettos von Riga, Liepāja, Vilnius und Daugavpils in das KZ Kaiserwald. Später folgten noch Juden aus dem besetzten Ungarn und aus dem Ghetto Litzmannstadt (Lodz). Doch nicht nur Juden kamen nach Kaiserwald, sondern auch politische Häftlinge und Kriminelle. Alle Häftlinge wurden entsprechend gekennzeichnet: Juden hatten einen gelben Winkel an der Kleidung, politische Gefangene einen roten und Kriminelle einen grünen. Die verschiedenen Posten und Ämter im Lager lagen fast ausschließlich in den Händen von nichtjüdischen Häftlingen, die oft ihre sadistischen Neigungen an den jüdischen Mitgefangenen auslebten.

¹²⁵ Angrick/Klein S. 386

Noch bevor sie das KZ-Kaiserwald erreichten, wurden im November 1943 alle Kinder und Nichtarbeitsfähige nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Ziel des KZ war, die umliegenden Betriebe mit billigen Arbeitskräften zu versorgen. Sofort wurden KZ-Außenlager nahe den Betriebsstätten eingerichtet, um „Zeit raubende Anmärsche“ zu vermeiden. Insbesondere die AEG setzte Frauen aus dem KZ Kaiserwald für die Produktion von Elektrogeräten ein. Aber auch der Heereskraftfahrzeugpark und die Reichsbahn setzten auf die billigen Arbeitskräfte von Kaiserwald. Vom Weg zu den Außenstationen berichtete Josef Katz: „*Alles sucht nach Pilzen oder nach Sauerampfer, um den ersten Hunger am Morgen zu stillen*“¹²⁶.

Berüchtigt war das KZ-Außenlager Riga-Lenta, unter der Kommandatur von Eduard Roschmann, dem „Schlächter von Riga“, der vorher schon das Rigaer Ghetto geleitet hatte.



Eduard Roschmann,
Kommandant vom KZ Kaiserwald¹²⁷

Die „ärztliche Betreuung“ der Häftlinge von Kaiserwald lag in den Händen des Kinderarztes Dr. Ewald Krebsbach, der im August 1943 vom KZ Mauthausen nach Riga versetzt wurde. In Kaiserwald setzte er seine medizinischen Versuche an Menschen fort, bei denen zahlreiche Häftlinge starben. Ähnlich wie Mengele in Auschwitz überprüfte auch Krebsbach den Gesundheitszustand und die Arbeitsfähigkeit der Gefangenen von Kaiserwald. Mehrere Tausend fielen dieser Selektion zum Opfer.

¹²⁶ Josef Katz S. 63

¹²⁷ Eduard Roschmann (1908-1977), auch, Mitglied der Einsatzgruppe A, ab Januar 1942 Eichmanns „Judenreferent“ für das Rigaer Ghetto. Ab 1943 Kommandant des Ghettos, wegen seiner Grausamkeit „Schlächter von Riga“ genannt. Nach Räumung des Ghettos Kommandant des KZ Kaiserwald. Roschmann floh vor der Roten Armee über Österreich und Genua nach Argentinien, wo er unter falschem Namen untertauchte. In Argentinien gründete er einen Holzhandel und heiratete, obwohl er von seiner ersten Frau nicht geschieden war. Als er dann 1958 mit seiner zweiten Ehefrau eine Firmenniederlassung in der Bundesrepublik gründete, zeigte ihn seine erste Ehefrau, die bis dahin nichts von der zweiten Frau wusste, beim Landesgericht Graz wegen Bigamie an. Er setzte sich wieder nach Buenos Aires ab. Dort erhielt er 1968 die argentinische Staatsbürgerschaft. 1977 gab es ein Auslieferungersuchen der Staatsanwaltschaft Hamburg. Roschmann entzog sich der Verhaftung durch Flucht nach Paraguay, wo er kurz darauf starb. (Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Roschmann.jpg)

Berüchtigt unter den weiblichen Gefangenen war die Aufseherin Emilie Kowa, die vom Frauen- KZ Ravensbrück im August 1943 in das KZ Kaiserwald versetzt wurde. Kowa ließ keine Gelegenheit aus, weibliche Gefangene zu erniedrigen und zu quälen



SS-Sturmabführer Dr. Ewald
Krebsbach (Bundesarchiv Bild 192-
132)^A



Emilie Kowa (Winter 1941/42)
Fotostudio Notton. Pforzheim.
Bundesarchiv B162/20493BI 1281^B

Im Mai 1944 befanden sich 11.878 Gefangene im Stammlager und den Außenlagern der Betriebe. Davon waren 6.182 Männer und 5.696 Frauen. In der Erwartung des nahen Kriegsendes wurden von Mai bis September 1944 Häftlinge des Lagers Riga-Lenta gezwungen, die Massengräber von Rumbula und Bikernieki auszuheben, um die Spuren der Massenmorde zu vertuschen. Nach getaner „Arbeit“ wurden sie erschossen (vergl. Kapitel „Aktion 1005“).

Vor der heranrückenden Roten Armee wurde Kaiserwald ab August 1944 „evakuiert“. Nicht transportfähige Häftlinge wurden ermordet, gesunde Häftlinge kamen auf dem Seeweg in das KZ Stutthof bei Danzig. Am 11. Oktober 1944 verließ ein letztes kleines Kontingent von Häftlingen Riga in Richtung Danzig. Sie waren als „Aufräumkommando“ eingesetzt. Von den nach Stutthof verlegten Häftlingen überlebten nur Wenige.

^A Der 1884 in Bonn geborene Krebsbach wurde aufgrund seiner ihm nachgewiesenen Verbrechen im Mauthausen-Hauptprozess 1946 zum Tode verurteilt, und 1947 im Gefängnis Landsberg hingerichtet

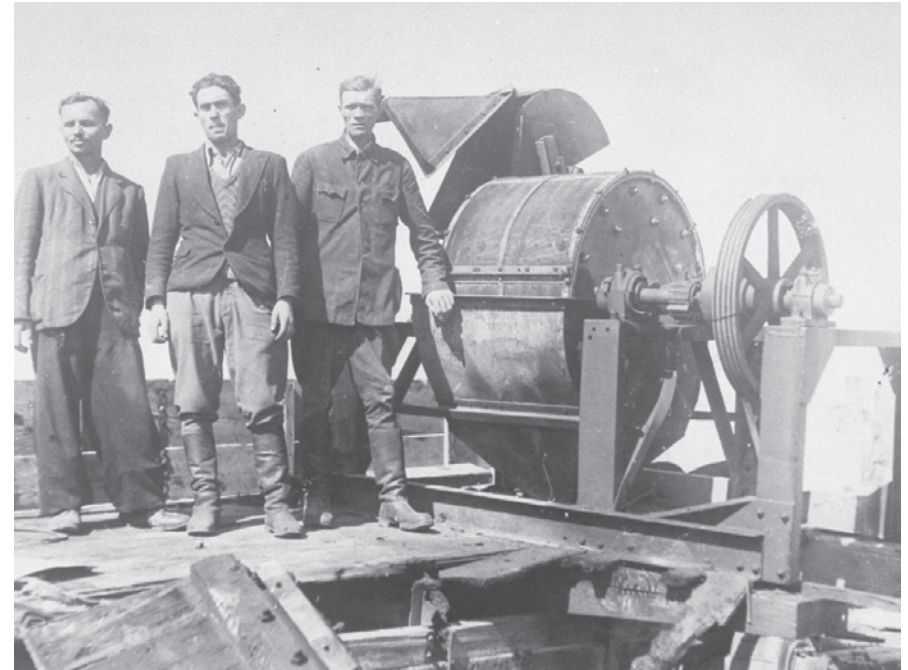
^B Die 1915 in Pforzheim geborene Kowa wurde 1948 von einem französischen Militärgericht zu 20 Jahren Haft verurteilt. Sie starb 1988 in Bad Tölz

Aktion 1005

Schon ab 1942 versuchten die Besatzer in der „Aktion 1005“ die Spuren ihrer Verbrechen zu vertuschen. In sogenannten „Enterdungsaktionen“ begannen Einsatzkräfte in sämtlichen besetzten Ostgebieten und Polen die Leichen aus den Massengräbern zu exhumieren und zu verbrennen, um das Ausmaß der Massenmorde zu verschleiern. Die Gesamtleitung der Aktion lag in Händen des SS-Standartenführers Paul Blobel.¹²⁸ In seiner Eigenschaft als Kommandoführer des Einsatzkommandos 4a leitete er unter anderem das Massaker von Babyn Jar. Blobel „testete“ im Sommer 1942 im Vernichtungslager Kulmhof die verschiedenen Möglichkeiten der Beseitigung von Leichen. Als wirkungsvoll erachtete er das Verbrennen der Leichen, da die verbrannten Knochenreste kaum noch Aufschluss über die Anzahl der Menschen in den Massengräbern geben würden.

Dafür ließ er Gruben ausheben und sie mit einem Rost aus Eisenbahnschienen bedecken, auf die dann die Leichen gestapelt wurden. In den Gruben wurde ein Feuer entfacht und die verbrannten Knochenreste fielen durch den Rost in die Grube. Auch in Riga praktizierten Jeckeln und Blobel dieses Vorgehen. Für die rasche Verbrennung sicherten sich Jeckeln und Blobel durch ein „Mineralölsonderkontingent“ zusätzliche Brennmittel. Für die Enterdung der Massengräber von Rumbulka und Bikernieki hatte der Kommandant des KZ Kaiserwald SS-Sturmbannführer Albert Sauer im April 1944 drei Arbeitskommandos zusammenzustellen. Sauer griff auf Gefangene des KZ-Außenlagers Lenta oder aus dem Rigaer Zentralgefängnisses zurück. Das Kommando über die drei Enterdungstrupps an den Massengräbern in Rumbula und Bikernieki hatte der SS-Hauptsturmführer Walter Helfgott (1911-1980). Die erste Gruppe hob die Leichen mit Eisenhaken aus den Massengräbern, die zweite transportierte die Leichen zum Feuer und die dritte Gruppe fahndete nach den in den Leichen versteckten „Goldreserven“ (in Zähnen und versteckten Ringen). Die bei der Verbrennung anfallenden Knochenreste wurden mit Straßenwalzen oder mit einer Kugelmühle zerkleinert und anschließend verstreut.

¹²⁸ Das Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C unter Paul Blobel ermordete im Zeitraum zwischen Juni 1941 und Januar 1942 in der Ukraine ca. 60.000 Menschen, darunter allein ca. 30.000 Juden am 29. und 30. September 1941 in der Schlucht von Babyn Jar. Blobel wurde im „Einsatzgruppenprozess“ (1947-48) in Nürnberg wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit 1948 zum Tode verurteilt und 1951 gehängt. Seine letzten Worte waren: „Nun haben mich Disziplin und Treue an den Galgen gebracht“



Aktion 1005, ehemalige jüdische Gefangene vor einer Knochenmühle im KZ Janowska¹²⁹

Um keine Zeugen zu haben, wurden die mehr als 300 Gefangene des Enterdungskommandos. Mehr als 300 Gefangene des Kommandos wurden an Ort und Stelle durch Genickschuss ermordet und mit den exhumierten Leichen zusammen verbrannt. Deshalb wurden sie von den begleitenden Einsatzgruppen „Toto auf Urlaub“ oder „Figuren“ genannt. Noch vor der Ankunft der Roten Armee musste eine 50 Mann starke Gruppe noch 20.000 Opfer des KZ Kaiserwald exhumieren. Dann setzten sich die Befehlsgeber über den Hafen von Riga nach Danzig, und von dort nach Salzburg ab, wo sie sich vor dem Zugriff der Roten Armee sicher glaubten.¹³⁰

¹²⁹ Bildnachweis: https://de.wikipedia.org/wiki/Sonderaktion_1005#/media/Datei:Jewish_prisoners_forced_to_work_for_a_Sonderkommando_1005_unit_pose_next_to_a_bone_crushing_machine_in_the_Janowska_concentration_camp.jpg https://de.wikipedia.org/wiki/Sonderaktion_1005#/media/Datei:Jewish_prisoners_forced_to_work_for_a_Sonderkommando_1005_unit_pose_next_to_a_bone_crushing_machine_in_the_Janowska_concentration_camp.jpg

¹³⁰ Verl. Max Kaufmann S. 240 und Anmerkung S. 420f und Andrej Angrick: Aktion 1005, S. 740ff.

Nachwort

Die Verbrechen der Nationalsozialisten und ihrer Helfer lassen sich nicht vertuschen. Die immer weiter vorrückende Rote Armee entdeckte einen Ort des Verbrechens nach dem anderen. Viele dieser Orte wurden zu Gedenkstätten, zu Erinnerungsorten, die als Mahnung vor Intoleranz und Gleichgültigkeit bis in unsere Zeit hineinreichen. Mit bürokratischer Gründlichkeit schufen die Nationalsozialisten mit immer neuen Gesetzen einen rechtlichen Rahmen, der die Verfolgung, Entrechtung, Enteignung, Internierung, Zwangsarbeit und Mord juristisch absicherte.

Es waren promovierte Juristen, die sowohl im Reich als auch vor Ort in den besetzten Gebieten, mit kalter Berechnung diese Gesetze schufen und sie mit Unterstützung williger Helfer umsetzten. Die Nürnberger Rassegesetze waren der Anfang, weitere Gesetze und Verordnungen sorgten dafür, dass die Täter diesen von ihnen selbst geschaffenen juristischen Rahmen nie verlassen haben.¹³¹ Das ausgeklügelte Zusammenspiel von Krieg, industrieller Vernichtung von Menschen und Ausbeutung konnte sich auf die Zuarbeit hochkarätiger Forscher stützen. Versuche an Menschen, Vernichtungswaffen, Gaskammern, selbst vor Krematorien machte der Forscherdrang nicht halt.¹³² Soldaten starben tausendfach und die Versklavung von Menschen in die Zwangsarbeit sorgte dafür, den mörderischen Krieg am Laufen zu halten. Und nach dem Krieg? Die Mörder und ihre Unterstützer beriefen sich auf höhere Befehle. Und die in den Nürnberger Prozessen angeklagten Führer konnten sich nicht erinnern, leugneten von den Massenvernichtungen gewusst zu haben, schoben die Schuld auf andere oder entzogen sich ihrer Bestrafung durch Selbstmord.

Doch auch die Bevölkerung, sowohl die im „Reich“, als auch in den besetzten Gebieten hat sich mitschuldig gemacht. Jeder konnte sehen, was vor ihren Augen mit den Juden geschah, wie ehrbare Geschäftsleute, Anwälte, Ärzte von nebenan zu lästigem Ungeziefer herabdegradiert wurden, das man ausrotten musste. Nur Wenige stemmten sich gegen die stoische Gleichgültigkeit, mit der die Entrechtung ihren Lauf nahm.

Diese zwölf Jahre eines verbrecherischen Regimes und eines schweigenden Volkes haben sich in das Gewissen als schmerzende Narbe eingebrannt. Sie dulden auch nach Jahrzehnten gelebter Demokratie keine Verharmlosung, sie sind eben kein „Vogelschiss in 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“,¹³³ sondern Jahre einzigartiger Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Gerade das von jeglichem humanen Denken entrückte System der NS-Diktatur mahnt uns heute aus dieser Vergangenheit zu lernen, um für die Gegenwart und Zukunft durch Humanismus, Geschichtswissen und Toleranz ein friedliches Miteinander anzustreben.

¹³¹ Verl. Katrin Reichelt S. 385

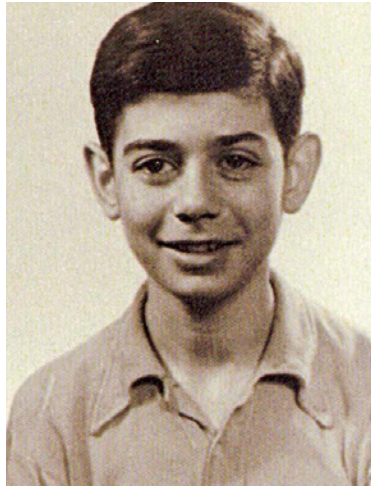
¹³² Die Firma Topf und Söhne in Erfurt baute Krematorien für die Vernichtungslager. Die Ingenieure der Firma erforschten mit ihren Öfen die rationalste Verbrennungsmethode von Leichen.

¹³³ AFD-Vorsitzender Alexander Gauland am 2. Juni 2018

In Gedenken an die toten Kinder von Riga



*Edith Meyer, geb. am
2.12.1937 in Goch.
Transport vom 10.12.1941
von Düsseldorf nach Riga.
Nach dem Krieg für tot erklärt¹²⁷*



*Werner Asch *1925 in Berlin,
deportiert am 19.10.1942,
ermordet Okt. 1942
(Foto: Yad Vashem 15000/14072507)*



*Zigrid Goldberg geb. 1928 Kassel,
deportiert 9.12.1941, in Riga
ermordet (Foto: Yad Vashem
15000/14067397)*



*Kurt Selig, * 1933 in Münster,
Deportation am 13.12.1941 (Foto:
Yad Vashem 15000/14155169)*



*Anni Pins *1932 in
Wohlbeck(Münster), am
13.12.41 nach Riga deportiert,
dort ermordet (Yad Vashem
15000/14147104)*



*Ingrid Victor *1933 in Berlin,
deportiert am 19.10.1942 ermordet
22.10.1942 (Foto: Yad Vashem
15000/14105263)*

¹³⁴ Fotonachweis: <http://wp.ge-mittelkreis.de/webfrie05/webinsch/jupage/deportation2.htm>



**Gedenkstein in Erinnerung
der Verbrechen an den lettischen Juden**
Auf Initiative Bremer Bürger im Juli 2020 auf dem Gelände des
Riga-Ghetto und lettischem Holocaustmuseum aufgestellt

Namensregister

- | | |
|--|---|
| Adenauer, Dr. Konrad 14 | Krause, Kurt 58, 66, 80, 99, 103 |
| Arājs, Viktors 48, 55, 56, 57, 65, 67, 69, 97, 100, 101 | Krebsbach, Dr. Ewald 108 |
| Aron, Willy 12 | Lange, Herbert 26 |
| Aufrecht, Dr. Hans 80 | Lange, Dr. Rudolf 57, 66, 69, 92, 95, 96, 97, 100, 101 |
| Barkahan, Rabbi Dr. Menachem 10 | Lindenau, Jan 6 |
| Baum, Edith 73 | Lohse, Walter Hinrich 30, 38, 41, 42, 58, 69 |
| Besen, Wolf 98 | Marx, Victor 100 |
| Blobel, Paul 110 | Maywald, Gerhard 96, 99 |
| Blūzmanis, Roberts 45 | Molotow, Wjatscheslaw M. 21 |
| Brückner, Fritz 47, 48 | Nebe, Artur 36 |
| Carlebach, Dr. Josef 95 | Oberwinder, Heinrich 66 |
| Cukurs, Herbert 55, 65, 67 | Pavlov, Vladimir 21 |
| Danskop, Alberts 65, 71 | Pohl, Oswald 104 |
| Degenhardt, Herbert 64 | Prützmann, Hans-Adolf 74 |
| Dietrich, Dr. Fritz 48, 50, 54 | Rasch, Dr. Otto 34 |
| Drechsler, Dr. Otto-Heinrich 42 | Rauff, Walter 26, 70 |
| Düwel, Wilhelm 55 | Ribbentrop, Joachim von 21, 38 |
| Ehrlinger, Dr. Erich 45 | Riecken, Hermann 42 |
| Fründt, Theodor 70 | Roschmann, Eduard 80, 108 |
| Gimmlich, Max 80 | Rosenberg, Alfred 30 |
| Globke, Dr. Hans 14 | Sanden, Heinrich 18 |
| Goebbels, Dr. Josef 24, 78 | Schaposchnikow, Boris 21 |
| Göring, Hermann 28, 30, 72 | Schwarzew, Alexander 21 |
| Hamann, Joachim 45 | Schröder, Walther 42 |
| Heise, Karl 67 | Schulz, Richard 21 |
| Hemicker, Ernst 64, 66 | Siegel, Dr. Michael 17, 18 |
| Heydrich, Reinhard 26, 29, 38, 44, 72 | Seck, Rudolf Joachim 42, 66, 92, 94, 95 |
| Himmler, Heinrich 9, 22, 28, 38, 64, 65, 70, 74, 106 | Stahlecker, Dr. Walter 10, 30, 38, 40, 44, 45, 47, 56, 74 |
| Hitler, Adolf 9, 13, 21, 28, 30, 72 | Stalin 21 |
| Hitler-Stalin-Pakt 21, 42 | Strauch, Dr. Eduard 41, |
| Jäger, Karl 75 | Strott, Carl-Emil 49, 50, 51, 52 |
| Jeckeln, Friedrich 10, 33, 34, 64, 66, 70, 74, 75, 92, 110 | Vagulans, Martins 44 |
| John, Alexander 85 | Valk, Erna 77, 78, 80 |
| Katz, Emma 85 | Wiener, Reinhard 51 |
| Katz, Josef 86, 89, 93, 94, 98, 103, 108 | Wittrock, Hugo 59 |
| Kleemann, Gustav 94 | Zenner, Carl 41 |
| Knopf, Johanna und Max 17 | |
| Michelson, Frida 69 | |
| Koch, Erich 30, 79 | |
| Koellman, Arthur 65 | |
| Kowa, Emilie 109 | |

Literatur

Hermann Abmayr (Hrsg.), Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Schmetterling-Verlag, Stuttgart 2009, ISBN 978-3-89657-136-6, S. 126–133.

Uwe Dietrich Adam, Judenpolitik im Dritten Reich. Droste Verlag Düsseldorf 2003

H.G. Adler, Die verheimlichte Wahrheit, Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1958

Andrej Angrick, Peter Klein, Die "Endlösung" in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. ISBN 3-534-19149-8.

Burkhard Asmus (Hrg.) Holocaust. Der Nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung. Deutsches Historisches Museum Berlin 2002

Menachem Barkahan Hrsg, Vernichtung der Juden in Lettland 1941-1945. Riga 2008

Walter Bartel und Autorenkollektiv, Buchenwald, Berlin (DDR) 1983

Ulrich Beer, Horst Berkowitz, ein jüdisches Anwaltsleben, Hannover 1979

Julia Berlitz-Jackstien und Karljosef Kreter (Hrg.) Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Verlag Hahnsche Buchhandlung Hannover 2011

Sigrid Brüggemann, Walter Stahlecker, Chef der Gestapo in Stuttgart und Massenmörder. In Stuttgarter NS-Täter : vom Mitläufer bis zum Massenmörder / Hermann G. Abmayr (Hg.) - (2021), Seite 126-131

David Cesarani: Endlösung: Das Schicksal der Juden 1933-1948 (Propyläen, München 2016)

Bernward Dörmer, Die Deutschen und der Holocaust- Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte, Propyläen Verlag, Berlin 2007

Anne E. Dünzelmann, Zur Geschichte jüdischen Lebens in Bremen seit 1782. Sachbuchverlag Kellner, Bremen 1995; ISBN 3-927155-24-1

Enzyklopädie des Holocaust: die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band II H-P Gutman, Israel, Eberhard Jäckel Peter Longerich u. a. München, Zürich: Piper, 1996.

Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, Digitale Bibliothek, Directmedia, Berlin 1999.

Andrew Ezergailis, The Holocaust in Latvia 1941-1944 The Historical Institute Of Latvia, Riga 1996. ISBN 9984-9054-3-8

Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Verlag C.H. Beck München 2007
Christian Gerlach, Der Mord an den europäischen Juden. Ursachen, Ereignisse, Dimensionen. C.H. Beck Verlag, München 2017

Janina Grabowska-Chalka, Stutthof: Guide Historical Information. Gdansk 2011 Elena Makarova, Sergej Hans-

Christian Harten, Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn ISBN 978-3-506-78836-8

Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bd. Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt/M. 1990

Bernd Hoppe (Bearbeiter), Edition Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 7 und 8. Oldenbourg Verlag München 2011 und Berlin

Max Kaufmann: Churbn Lettland. Die Vernichtung der Juden Lettlands. Shamir, Riga 2020
ISBN 978-9934-8695-5-6

Harald Kirschnink, Wo sind sie geblieben? Biografien und Geschichten der Juden von Norderney L - Z (Deutsch) Taschenbuch

Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942. Fischers Taschenbuchverlag Frankfurt/M. 1985

Stephan Lehnstaedt, Der Kern des Holocaust – Belzec, Sobibor, Treblinka und die Aktion Reinhardt. C.H. Beck Verlag München 2017

Peter Longerich, Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945 „Davon haben wir nichts gewusst!“ Siedler Verlag München 2006

Makarov; 3000 Fates The Deportation of Jews from the Terezin Ghetto to Riga, 1943; Riga 2014

Frida Michelson, Ich überlebte Rumbula. Dt. Ausgabe: Europäische Verlagsanstalt Hamburg 2020

Josef Niebur: Buch der Erinnerung · Juden in Bocholt 1937–1945. Bocholter Quellen und Beiträge Band 13. Stadt Bocholt (Hrg.) 2013

Fritz Peters, Bremen zwischen 1933 und 1945, eine Chronik. Hochschulverlag, Bremen 1951

Katrin Reichelt, Lettland unter deutscher Besatzung 1941-1944. Der lettische Anteil am Holocaust. Metropol Verlag Berlin 2011

Günther Rohdenburg, Karl-Ludwig Sommer, Erinnerungsbuch für die als Juden verfolgten Einwohner Bremens. Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen Heft 37

Günther Rohdenburg (Hrsg.), Judendeportationen von Bremerinnen und Bremern während der Zeit der NS-Gewaltherrschaft. Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen, Heft 36. Bremen 2009

Wolfgang Scheffler, Vortrag Zur Geschichte der Deportation jüdischer Bürger nach Riga 1941/1942 anlässlich der Gründung des Riga-Komitees (<http://www.volksbund.de/partner/deutsches-riga-komitee/zur-geschichte-der-deportation.html>)

Hans-Dieter Schmid, Karljosef Kreter (Hrsg.), Abgeschoben in den Tod, Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga, Ausstellungskatalog. Hannover 2011

Gerhard Schoenberger, Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933- 1945. Bertelsmann, Hamburg 1960

Wolfgang von Stetten, Holocaust und KZ-Überlebende im Baltikum. Juden Zweiter Klasse? Stetten Verlag Künzelsau 2021

Uwe Timm, Am Beispiel meines Bruders. Stuttgart: Reclam 2011. (Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 15415) ISBN 978-3-15-015415-1

Erna Valk, Meine Erlebnisse in der Zeit vom 10. Dezember 1941 bis 30 Juni 1945 in: The Wiener Library, Ghetto Riga und Konzentrationslager Stutthof P.III. No. 367

Leni Yahil, Die Shoah- Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden. Luchterhand Verlag, München 1998

זכור

Zachor!

Das hebräische Wort „Zachor“ bedeutet „Erinnere Dich!“ und ist zum Kampfruf gegen das Vergessen der Gräueltaten der Nationalsozialisten geworden.

Dieses Begleitbuch versucht mit zahlreichen Originalfotografien und Dokumenten die mit hoher Energie betriebenen Pläne zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich und den eroberten Ostgebieten zu beschreiben - bis hin zu den Massenerschießungen in Riga und der Deportation und Ermordung jüdischer Männer, Frauen und Kinder aus Lübeck.

„Erinnere Dich“ ist auch ein fester Bestandteil im Leben der Künstlerin Dagmar Calais und des Kunsthistorikers Chris Steinbrecher. Seit Jahren setzen sie sich mit Themen der jüngeren deutschen Geschichte auseinander, die sie in umfangreichen Environments, sogenannten „Begehbaren Bildern“ in Orten wie Marienborn, Bremen, Riga, Theresienstadt, Bocholt, und aktuell in Lübeck zeigen.

„Zachor – Erinnere Dich“ ist auch eine Aufforderung diese furchtbare Vergangenheit als mahnendes Beispiel zu betrachten.

Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen

Chris Steinbrecher, Bremen